NUMMER 50 · MÜNCHEN, 10. DEZEMBER 1961 · B 5843 C · 60 PFENNIG

Schweden Kr 1.— incl. oms. · Österreich ö. S. 4.50 · Schweiz sfr. —.80 · Italien Lire 120.—

REVUE

In Amerika für Deutsche entdeckt:

Bowling – das perfekte Vergnügen

Freude für das ganze Jahr

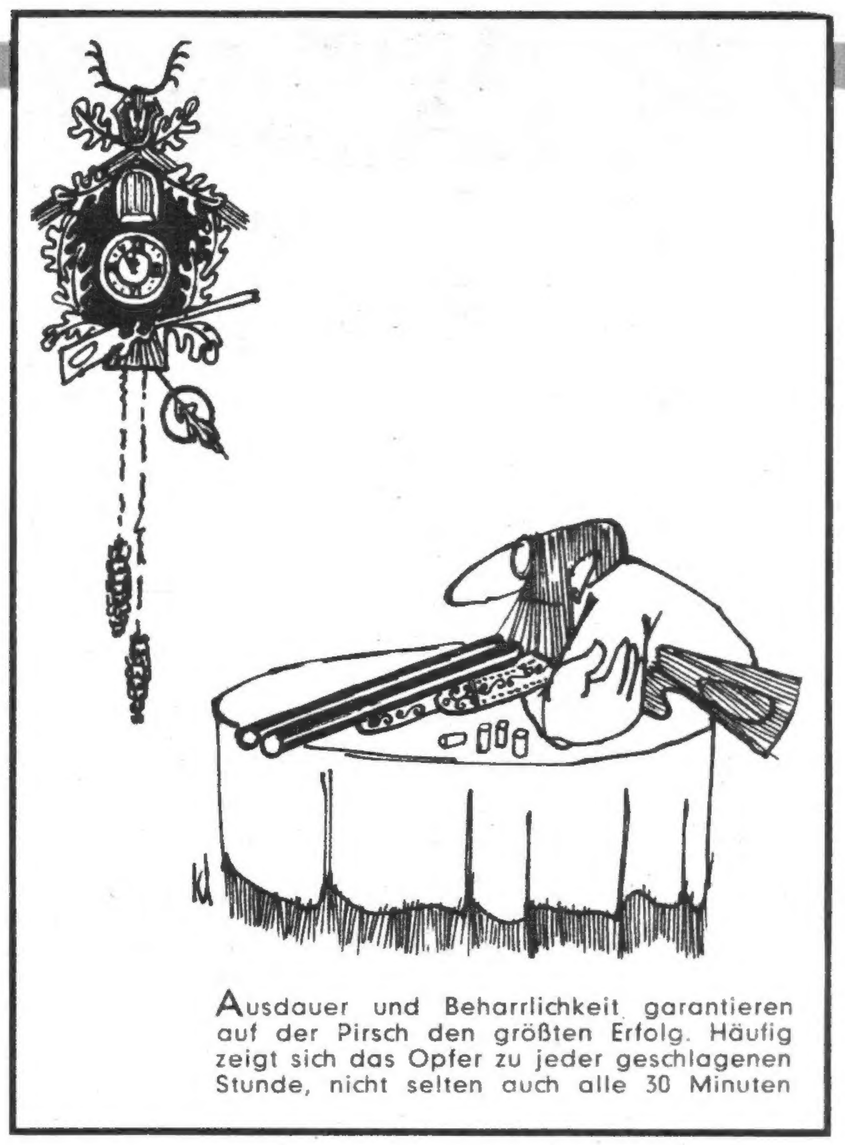
Wer eine OPTIMA geschenkt erhält, ist nicht nur am Weihnachtsabend beglückt. Das kaum Glaubliche wurde Wirklichkeit: Hunderttausende von Optima-Besitzern können bestätigen, daß man mit dieser vollautomatischen Kleinbildcamera auch als Anfänger vom ersten Tage an technisch meisterhaft photographiert. Das macht die AGFA OPTIMA so besonders geeignet als Geschenk!
Es gibt verschiedene Optima-Typen. Bei allen genügt der Blick in den Sucher. Wenn dort das grüne Signal „freie Fahrt" gibt, genügt ein Druck auf die magische Taste. Das ist alles, was man zu tun hat, um zu einem richtig belichteten Schwarz-Weiß- oder Farbphoto zu kommen.
Der Photohändler wird Sie gern beraten. Wen werden Sie zum Weihnachtsfest mit einer OPTIMA beglücken?

AGFA OPTIMA

Die vollautomatische Kleinbildcamera

mit der magischen Taste ab DM 179.–

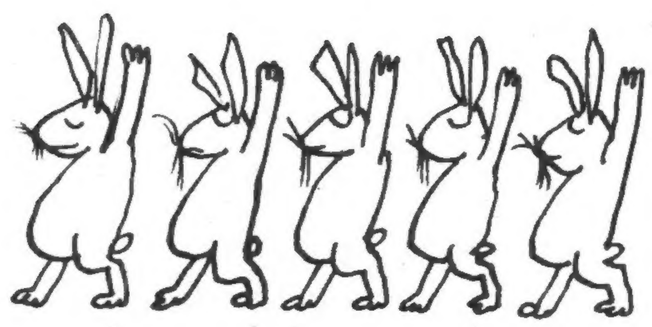
Trotz gewisser Sicherheitsvorkehrungen des Federwilds braucht der Weidmann um seine Beute nicht zu bangen. Man halte sich hier an den Satz: Langsam kommt der Braten, doch er kommt!



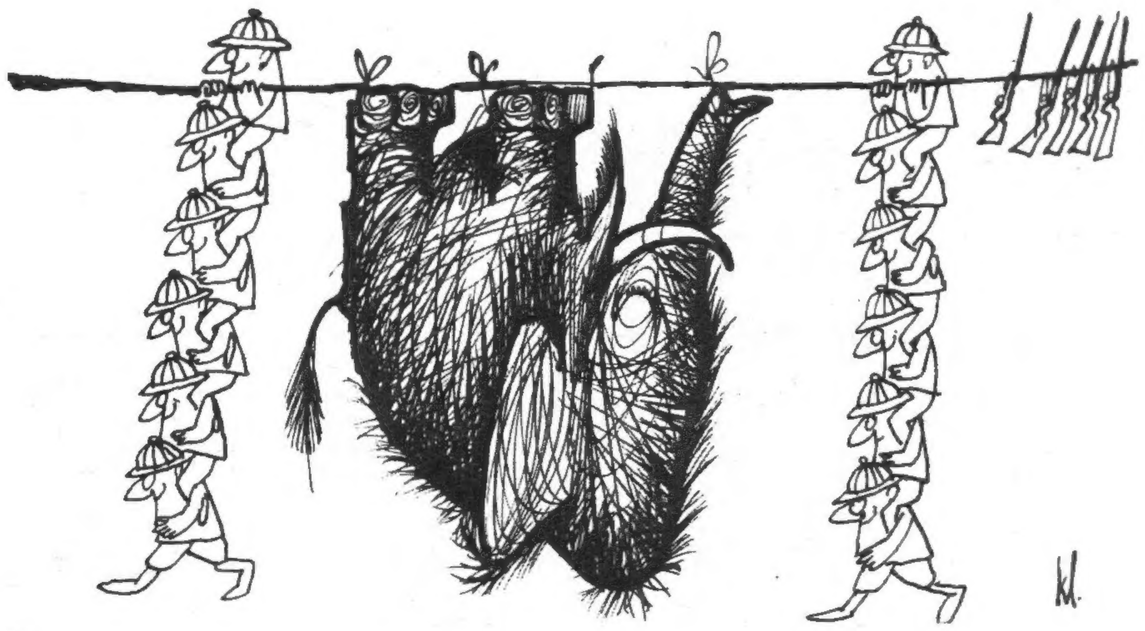
Ausdauer und Beharrlichkeit garantieren auf der Pirsch den größten Erfolg. Häufig zeigt sich das Opfer zu jeder geschlagenen Stunde, nicht selten auch alle 30 Minuten

Keine Angst vor wilden Tieren!

Tips für Weidgenossen bei uns und anderswo



Mit der Gefangennahme des Gegners ist die Schlacht im Revier noch nicht geschlagen. Um die Beute stilgerecht in Sicherheit zu bringen, empfiehlt sich die konventionelle Methode des Abtransports, die jeden Fluchtversuch unmöglich macht



Für Großwildjäger mit artistischer Vorbildung wird die Elefantenjagd zum doppelten Vergnügen. Bei kleineren Elefanten reicht die Hälfte der oben gezeigten Personenzahl aus

Zeichnungen: Dieter Olaf Klama

Vor unerwünschten Anhaltern beim Jagdausflug rettet man sich, indem man sie einfach übersieht. Man denke immer daran: Ein Anhalter kommt selten allein!

Es zeugt von echter Vogelstraußpolitik, wenn man sich beim Straußen-Fang Illusionen hinsichtlich der Größenverhältnisse hingibt. Nicht immer erfüllen Familienerbstücke den gewünschten Zweck

Das Duftgeheimnis – eine Kostbarkeit der Seife Fa

119 kostbare Duftstoffe – ausgewählt, aufeinander abgestimmt,
zu diesem einzigartigen Duftgeheimnis komponiert:
Das ist der unvergleichliche Zauber der Seife Fa. Dieser Duft und die Milde,
die pflegende Milde der Seife Fa macht sie so wertvoll.
Kein Wunder, wenn Sie feststellen, daß die Seife Fa Ihre Haut verschönt –
gerade dafür wird sie ja so sorgfältig hergestellt, Ihre Seife Fa –

die Feinseife neuen Stils

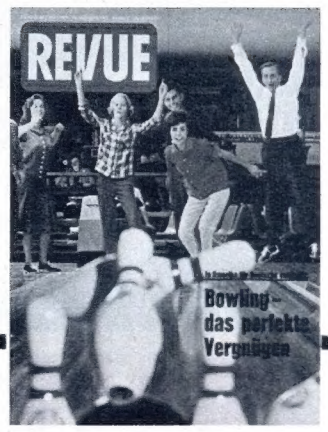
Kostbar und ergiebig 85 Pf.
besonders vorteilhaft die Badegröße DM 1,20

11608

REVUE

gelesen – dabei gewesen

NUMMER 50 · 10. DEZEMBER 1961



Aus Kegeln wurde Bowling. Unter diesem Namen eroberte der Kegelsport jetzt die halbe Welt Seite 16

Lieber REVUE Leser!

Adenauer und Kennedy beim Verlassen des Weißen Hauses

Schicken Sie dieses Bild Ihrer Redaktion. Die Deutschen müssen es sehen!" Das sagte mir ein Diplomat in Washington.

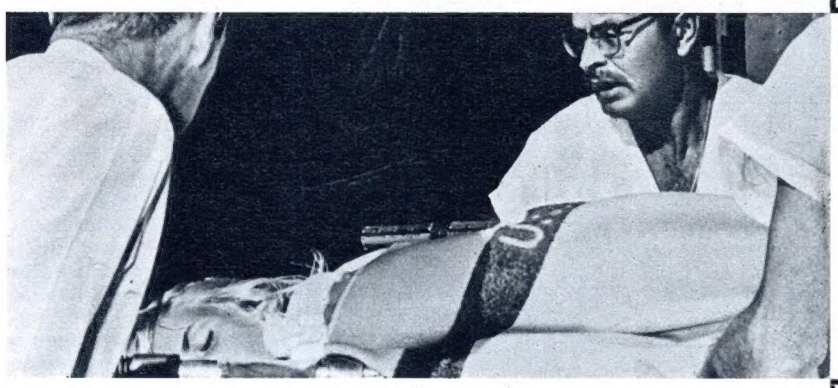
Vor sieben Monaten hatte ich den „großen alten Mann" zum letztenmal hier gesehen. Diesmal war er nicht nur alt — er war verfallen und zermürbt. Der Kanzler war bei diesem USA-Besuch zu Konzessionen gezwungen. Der Westen wird ein neues Berlin-Statut aushandeln, die Bundeswehr vorläufig keine Atomwaffen bekommen. Damit ist eine Politik gescheitert, mit der noch vor kurzem ein deutscher Wahlkampf gewonnen wurde. Hätten wir eine gewachsene Demokratie — dieses Bild hätte das Ende der politischen Laufbahn Adenauers bedeuten können.

Herzlichst Ihr

Manfred Kreiner

Reportagen

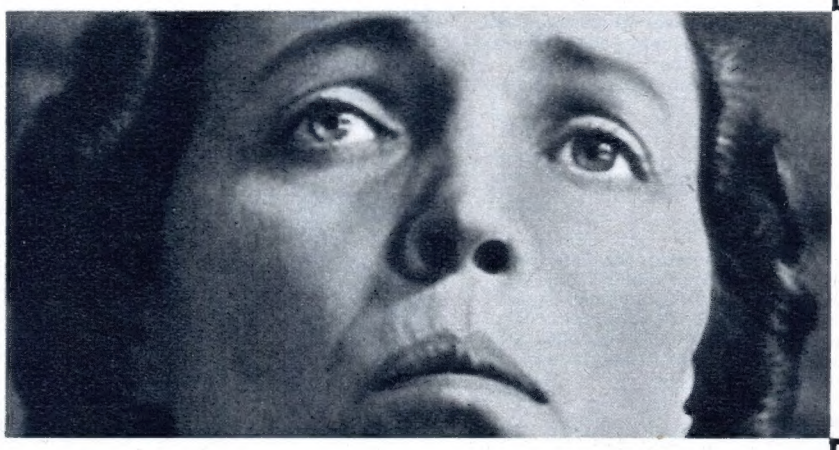
Der Mörder, der ein Kind vergaß ...	Seite 12



Damals — Heute	Seite 8
Was essen Sie am Heiligen Abend?	Seite 10
„Du bist noch schöner geworden"	Seite 14
Autos vom Supermarkt	Seite 60

Romane und Serien

In der Hölle meiner Eifersucht	Seite 18



Kehr zurück, Liebe	Seite 24
Ich war Cicero	Seite 34
Willkommen Klapperstorch	Seite 50

Rubriken

Auto-REVUE	Seite 6
Mercator	Seite 6
REVUE-Rätsel	Seite 22
Der Techniker in REVUE	Seite 30
Der Psychologe in REVUE	Seite 37
REVUE-Kurzgeschichte	Seite 42
Susi	Seite 44
Wochenhoroskop	Seite 46
Fernseh-REVUE	Seite 48
Wer, wo, was?	Seite 54
Intime REVUE	Seite 57
REVUE-Gold-Quiz	Seite 59

Über 70 PS und eine Spitze von fast 200 — das ist die erstaunliche Leistung des BMW-Rennsportwagens, der aus dem kleinen 700-er entwickelt worden ist

Auto REVUE

Läuft der ganzen Mittelklasse davon

Das 700-er Sport-Coupé (40 PS) bekennt sich zur alten Sporttradition der weißblauen Weltmarke. Der schnittige Wagen wird auch als Roadster gebaut

Zeugnis

I. PERSONALIEN

Name des Prüflings: BMW 700
Rufname: Sport Coupé
„Innenleben": 697 ccm, 2-Zylinder-Viertakt-Boxermotor, 2 Vergaser, 40 PS, Drehmoment 5,2 mkg bei 4000 bis 5500 U/min, Viergang-Sportgetriebe.
Kosten: DM 5850,—, Drehzahlmesser + 275,—, Sportreifen + 60,—, Mindesthaftpflicht 235,—, Steuer 101,—.
Merkmal: Ein echter kleiner Sportwagen mit erstaunlichem Komfort.

II. ZENSUREN

Leistungen:
a) Beschleunigung: von 0 auf 60 km/st in 7,5 Sekunden, von 0 auf 80 in 12,3, von 0 auf 100 in 19,6
b) Bergsteigevermögen: erstklassiger Bergsteiger, da nur 630 kg Eigengewicht, enggestuftes Getriebe und elastischer Motor. (Deutscher Bergmeister 1960.)
c) Geschwindigkeit: normal bereift Spitze 135 km/st.
Note: 1

Straßenlage:
Gut ansprechende, ausgeglichene Federung, exakte und völlig stoßfreie Lenkung, hervorragende Kurvenlage und Bodenhaftung. **Note: 1**

Fahrkomfort:
Bequemer Zweisitzer (körpergerecht geformte Schalensitze) mit Platz für zwei Kleinstkinder oder Gepäck auf der hinteren Sitzbank. Ausreichender Gepäckraum. Vollkommene Ausstattung in sorgfältiger Verarbeitung. Das Laufgeräusch des vibrationsfreien Motors wird bei steigender Drehzahl immer lauter, hat jedoch keinen unangenehmen Ton. **Note: 2**

Bremsen und Sicherheit:
Sehr gute Bremsen, vorbildliche Sicht nach allen Seiten, erstklassiges Licht, Armaturenbrett gepolstert.
Note: 1

Verbrauch:
Bei Vollgasfahrt 9 Liter auf 100 km, bei 80er Schnitt etwa 6 Liter. **Note: 1**

Geltungsnutzen:
Das BMW-Sport-Coupé fährt der ganzen Mittelklasse davon und hat dabei verhältnismäßig niedrige feste Kosten, einen geringen Verbauch und einen preiswerten Kundendienst durch weitgehende Verwendung der Teile des BMW-700-Kleinwagens. **Note: 2**

III. PRÜFUNGSERGEBNIS

Der Prüfling erreichte die **Note: 1—2**

So urteilen REVUE-Leser

Karl-Heinz Aussem, Kaufmann
Lob für Anzugskraft wie Spitzengeschwindigkeit. Drehfreudiger Motor sehr laut, aber keine Karosseriegeräusche. Sonderlob für Straßenlage. Körpergerechte Sitze.
Tadel: Wendekreis zu groß. Schalthebel könnte weiter nach hinten versetzt werden. Heizung schwach.

Margot Töpfner, Hausfrau
Lob für Straßenlage, Bremsen und starke Beschleunigung. Wendig. Gute Rundsicht. Sehr sparsam im Verbrauch.
Tadel: Heizung zu schwach. Rücklehnen der sehr schönen Schalensitze sollten sich weiter nach vorn klappen lassen, um Rückbank bequemer beladen zu können.

Klaus Scheuermann, Ingenieur
Lob für Sportlichkeit und Wirtschaftlichkeit. Großartige Beschleunigung. Schönes Sportgetriebe. Straßenlage sehr gut. Nur 7 Liter Super Verbrauch.
Tadel: Fenster könnten besser abgedichtet sein. Höchstgeschwindigkeit kann nicht als Dauergeschwindigkeit empfohlen werden.

So sollten Sie ihn fahren

Das Wort „Sport" am Heck ist keine Angabe. Sie steigen wirklich in einen Sportwagen ein — lauter Motor, tolle Beschleunigung, schöne Schalensitze, kurze Schaltwege, sportliche Federung. Dabei ist der Wagen recht komfortabel ausgestattet und leicht zu bedienen. Sie können ihm alles, was er verspricht, abfordern, ohne leichtsinnig zu werden. Denn mit gleichen Grundelementen bietet BMW (für Lizenzfahrer) ein Coupé mit 48 und einen Rennsportwagen mit über 70 PS und fast 200 Spitze. Was sich hier im Rennsport bewährt, kommt Ihnen beim 40-PS-Coupé zugute: Sicherheit und Leistung.

REVUE-Tip

Sie suchen noch ein Geschenk für Weihnachten? Dann denken Sie an das Autofahrer-Herz im Manne (oder auch an die Autoliebe der Frau). Hier einige Geschenk-Tips: Nebellampen, Stoppuhr, Doppelton-Fanfare, Handlampe, Rückscheinwerfer, Warnlampe, Pannenschild, Suchscheinwerfer, Schneeketten, Reisedecke, Picknick-Ausrüstung, Ventilator, Straßenkarten, Autoradio, Rückenstütze, Fußmatten, Abschleppseil. Es gibt viele andere praktische Dinge, die Freude machen — für jeden Geldbeutel das Passende!

*

Bei Fahrlehrer-Prüfungen in der Bundesrepublik fielen 1960 über 65 Prozent der Kandidaten durch, im ersten Halbjahr 1961 über 70 Prozent.

mercator über unser Geld

Das Leben wird teurer, von Jahr zu Jahr, daran haben wir uns längst gewöhnt. Es gibt kein einziges Land der Welt, dessen Währung nicht in den letzten Jahrzehnten einen mehr oder minder großen Kaufkraftschwund erlebt hat. Die DM hat sich dabei im internationalen Vergleich glänzend gehalten: nach dem Schweizer Franken ist sie die stabilste Währung der westlichen Welt. In der letzten Zeit hat sich jedoch der Preisauftrieb in der Bundesrepublik (und damit der Kaufkraftschwund der Mark) beschleunigt: die Kosten der Lebenshaltung liegen in der Bundesrepublik gegenwärtig um 3 Prozent über dem Stand vor Jahresfrist.

In Zahlen sieht das so aus: der Lebenshaltungsindex, als dessen Basis das Jahr 1958 mit der Indexzahl 100 genommen wird, lag im Herbst 1960 bei 102,3. Das bedeutet, daß man im Herbst letzten Jahres im Durchschnitt 2,3 Prozent mehr ausgeben mußte, um den gleichen Lebensstandard zu haben wie im Jahre 1958. Heute liegt der Index jedoch bereits bei 105,3, also erheblich höher. Die Preise in der Bundesrepublik steigen zur Zeit schneller als irgendwann in den letzten Jahren.

Die Preise steigen schneller

Während das Preisklima in der Bundesrepublik vor der Aufwertung der Mark trotz des viel kritisierten Booms relativ ruhig geblieben ist, müssen wir nun ungeachtet eines spürbaren Konjunkturrückgangs steigende Preise in Kauf nehmen. Es zeigt sich also, daß die Skepsis gegenüber der Aufwertung berechtigt war: der Konkurrenzdruck der billiger gewordenen Importwaren reicht nicht aus, um einen Preisauftrieb zu verhindern. Die Aufwertung hat, wie es die Industrie schon befürchtet hatte, nur eines erreicht: sie hat unsere Konjunktur gedämpft.

Die „Schleichende Inflation" ist ein internationales Übel, gegen das trotz vieler pathetischer Aufrufe bisher kein Kraut gewachsen ist. Die Verstärkung des Preisauftriebs in der Bundesrepublik hat eine ganz handfeste Ursache: unseren zunehmenden Wohlstand. Abgesehen von der Verteuerung der Lebensmittel (die Ernährungskosten haben sich überdurchschnittlich um 3,5 Prozent erhöht) und der Mieten sind nun auch manche Industrieprodukte wieder im Preis gestiegen. Hier machen sich die ungewöhnlich kräftigen Lohnsteigerungen dieses Jahres bemerkbar. Im Verlauf des Jahres wurden bisher Lohnsteigerungen von durchschnittlich 10 Prozent zugestanden, ohne daß bisher ein Ende der Lohnwelle abzusehen ist. Im Gegenteil: neuerdings werden sogar Lohnerhöhungen von 15 Prozent und darüber gefordert. Natürlich ist es sehr erfreulich, wenn die Löhne steigen — schließlich sollen alle am größer werdenden Wohlstand in der Bundesrepublik teilhaben. Aber man kann nicht erwarten, daß die Unternehmen „ruckartige" Erhöhungen von 10 Prozent und mehr in allen Fällen einfach schlucken können.

Wenn in Zukunft weitere drastische Lohnerhöhungen durchgesetzt werden, so muß man damit rechnen, daß die Preise ebenso schnell weiter klettern wie in den letzten Monaten. Ein solcher Preisauftrieb aber würde natürlich die Forderung nach noch drastischeren Lohnsteigerungen verstärken: es sind nicht immer nur die Löhne, die die Preise treiben. Wir müssen jedoch unter allen Umständen zu verhindern suchen, daß sich die Lohn-Preis-Spirale zu drehen beginnt. Eine weitere spürbare Verteuerung würde nicht nur den Verbraucher und Sparer im Inland empfindlich treffen, sondern könnte auch (was viel gefährlicher ist) unseren lebenswichtigen Export gefährden. Durch die Aufwertung haben sich unsere Waren in diesem Jahr bereits um knapp 5 Prozent verteuert, durch die Preissteigerung der letzten Monate noch einmal um 2 bis 3 Prozent. Insgesamt kommt so eine Verteuerung der deutschen Waren auf dem Weltmarkt um rund 7 Prozent zustande.

Haben Sie schon von der neuen Mundhygiene gehört ?

Wenn an Ihren zweiten oder gar dritten Zähnen etwas nicht in Ordnung ist, sollten Sie sogleich Ihren Zahnarzt aufsuchen, um größeren Schäden vorzubeugen.

Seit nahezu 25 Jahren sind wir auf dem Gebiet der Zahnprothesenpflege erfolgreich tätig und haben während dieser langen Zeit die Sorgen und Nöte der Prothesenträger zur Genüge kennengelernt. In den mehr als 2 Jahrzehnten haben wir wertvolle Erfahrungen sammeln können, die uns zur Entwicklung neuer Präparate anregten.

Millionen Zahnprothesenträgern ist das Leben durch die Kukident-Präparate bedeutend erleichtert worden. Tausende von Anerkennungen beweisen diese Tatsache. Das Vertrauen der Verbraucher in die stets gleichbleibende Qualität unserer hochwertigen und trotzdem preisgünstigen Spezialitäten wird uns auch künftig zu neuen Leistungen anspornen.

Nach eingehenden Versuchen stellen wir jetzt ein neues kosmetisches Präparat zur Mundhygiene her, welches zwar in erster Linie für Zahnprothesenträger gedacht ist, jedoch auch jenen Menschen, die sich noch im glücklichen Besitz ihrer natürlichen Zähne befinden, gute Dienste leisten wird, weil es das Zahnfleisch festigt.

Das neuartige Kukident-Gaumenöl

sollte von allen Prothesenträgern, die eine neue Prothese erhalten, von Anfang an benutzt werden, um die Mundschleimhaut geschmeidig zu erhalten und unangenehme Reizungen und störende Druckstellen zu verhüten.

Aber auch für diejenigen, die schon seit Jahren ein künstliches Gebiß — oder gar zwei – zu tragen gezwungen sind, wird sich das Tragen wesentlich angenehmer gestalten, wenn sie die Gaumen und Kiefer vor dem Schlafengehen mit dem Kukident-Gaumenöl einreiben bzw. einmassieren, zumal schwammig gewordenes Zahnfleisch dann bald wieder glatt wird.

Durch die regelmäßigen Gaumen- und Kiefer-Massagen wird die Durchblutung verbessert. Dadurch werden die mit Kukident-Gaumenöl massierten Partien geschmeidiger und der Prothese gegenüber anpassungsfähiger. Das mineralölfreie Kukident-Gaumenöl ist ein ideales Mund-Kosmetikum.

Sie werden die Massage mit dem Kukident-Gaumenöl sehr bald als ungeahnte Wohltat empfinden und Ihrem Zahnfleisch einen guten Dienst erweisen. Wenige Tropfen Kukident-Gaumenöl pro Tag genügen schon, um ein angenehmeres Tragen der Prothese zu erreichen.

Das Kukident-Gaumenöl ist in einer Plastik-Tropfflasche für 1.50 DM in den meisten Drogerien und Apotheken vorrätig oder kann innerhalb weniger Stunden besorgt werden.

3 weitere neue Kukident-Artikel

sind kürzlich in den Handel gekommen und bereits von vielen tausend Zahnprothesenträgern mit Begeisterung aufgenommen worden.

Die Kukident-Saugplättchen haben besonders großen Anklang gefunden, weil sie in der Farbe des Prothesenmaterials geliefert werden und eine außerordentlich starke Saugfähigkeit besitzen. Sie können zwischen den 2 Größen, 15 und 17 mm Durchmesser wählen. Ein Beutel mit 10 Kukident-Saugplättchen kostet 75 Dpf.

Für Zahnprothesenträger, die ihr künstliches Gebiß mit einer Bürste zu reinigen gewöhnt sind, gibt es jetzt die zweiteilige Kukident-Spezial-Prothesenbürste mit weichen Borsten und die Kukident-Zahnreinigungs-Creme. Die Kukident-Prothesenbürste hat 15 Borstenreihen und kostet 1.50 DM, eine Tube Kukident-Zahnreinigungs-Creme 1 DM.

Millionen Zahnprothesenträger bevorzugen

nach wie vor die selbsttätige Reinigung mit dem Kukident-Reinigungs-Pulver. Das ist verständlich, denn die Anwendung ist denkbar einfach und die Wirkung geradezu verblüffend. Das künstliche Gebiß wird ohne Bürste und ohne Mühe hygienisch einwandfrei sauber, außerdem frisch, geruchfrei und keimfrei. In dem Kukident-Bad werden auch die Beläge aufgelöst und beseitigt. Sogar Raucherbeläge, die besonders unschön wirken, verschwinden über Nacht.

Sie erhalten das Kukident-Reinigungs-Pulver in der Normal-Packung für 1.50 DM, in der großen Packung für 2.50 DM.

Sollten Sie Ihr künstliches Gebiß auch nachts tragen, dann können Sie den Kukident-Schnell-Reiniger verwenden. Sie erzielen damit innerhalb von 30 Minuten die gleiche Wirkung wie mit dem normalen Kukident-Reinigungs-Pulver über Nacht. Eine Packung Kukident-Schnell-Reiniger kostet 3 DM.

Durch Kukident wird das wertvolle Prothesenmaterial weder entfärbt noch verfärbt, da die Kukident-Präparate für Prothesenmaterial jeder Art völlig unschädlich sind. Die Politur bleibt glatt und schön.

Zum Festhalten künstlicher Gebisse

gibt es 3 verschiedene Kukident-Haftmittel. Welches für Ihren speziellen Zweck das geeignetste ist, muß ausprobiert werden. In der Regel genügt das normale Kukident-Haft-Pulver, um einen stundenlangen festen Sitz zu erreichen und ohne Furcht sprechen, lachen, singen, husten und niesen, aber auch wieder feste Speisen kauen zu können. Eine noch festere und längere Haftwirkung erzielen viele tausend Prothesenträger mit dem Kukident-Haft-Pulver extra stark.

Sie erhalten das Kukident-Haft-Pulver in einer blauen Plastikflasche mit 50 g Inhalt für 2.40 DM oder in der Blechstreudose mit 25 g Inhalt für 1.50 DM. Sie sparen also 60 Dpf., wenn Sie die blaue Plastikflasche kaufen. Das Kukident-Haft-Pulver extra stark ist in einer weißen Plastikflasche für 2.40 DM erhältlich. Achten Sie bitte bei dem Einkauf darauf, daß Sie die richtige Packung erhalten.

Bei schwierigen Kieferverhältnissen,

insbesondere bei unteren Vollprothesen und flachen Kiefern, hat sich die patentierte Kukident-Haft-Creme bewährt, die immer wieder als letzter Retter in der Not bezeichnet wird. Die Probetube kostet 1 DM, die große Tube mit dem zweieinhalbfachen Inhalt 1.80 DM.

Tausende von Zahnärzten im In- und Ausland empfehlen ihren Patienten die vielmillionenfach bewährten Kukident-Präparate, deren Unschädlichkeit nicht nur von Millionen Verbrauchern, sondern auch durch eingehende Untersuchungen in mehreren Universitäts-Instituten festgestellt wurde.

Wer es kennt – nimmt *Kukident*

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., WEINHEIM (BERGSTRASSE).

DAMALS

Autokontrolle 1939, kurz vor der Mobilmachung (Bild oben links) ... Am ersten Kriegstag zog Hitler sein „Reichsleistungsgesetz" aus der Schublade: Autos wurden für den Krieg requiriert. Schon vorher gab es in Deutschland Gründe genug, vor jeder Polizeistreife zu zittern. Autos und Motorräder aus Privatbesitz wurden eingezogen, als die deutsche Wehrmacht in die CSR einmarschierte (1938). — Das „Bundesleistungs-

DAMALS 1938 legte Hitler eiserne Rationen an (oben: Bevorratung des Luftschutzraums einer Behörde im Berliner Westen). Das private „Hamstern" dagegen war verboten. „Kanonen statt Butter" hatte Goebbels 1936 gefordert

HEUTE Der Hamster hat sich in ein harmloses Eichhörnchen verwandelt. Unter diesem Tarnzeichen fordert Bonn die Hausfrauen in Zeitungsanzeigen auf, sich eine Krisen-Reserve anzulegen. „Ihre Großmutter hatte selbstverständlich Vorräte im Haus" plaudert das Bonner Eichhörnchen. Die Schaufenster seien voll; man denke „ungern daran, daß es ... anders kommen könnte — bei Pannen der Weltgeschichte"

DAMALS In das Grauen der Bombennächte führt ihr Weg. Er ist mit Durchhalteparolen („Luftschutzbereitschaft ist eine nationale Pflicht") gepflastert und führte für 500 000 Menschen in den Tod. Luftschutz-Propaganda und Luftschutzgesetzgebung begannen im Juni 1935

HEUTE In 17 Millionen Wohnungen bringt diese Bonner Broschüre trügerische Hoff-

Es ist alles schon einmal dagewesen: die Sirenen auf dem Rathausdach, die Sandsäcke vor Ihrem Keller, die Verlängerung des Wehrdienstes. Und zuletzt — der Gestellungsbefehl für Ihr Auto ... Es ist alles schon einmal dagewesen: die Angst vor dem „Weltfeind Nummer eins" im Osten, die Politik der Stärke nach dem längst widerlegten Motto der alten Römer: willst du Frieden, so rüste für den Krieg! Und schließlich die Resignation: Kriege hat es immer gegeben; also eiserne Rationen in den Keller!

Alles schon einmal dagewesen? Hitler log, als er 1933 von einem drohenden Angriff der Roten sprach. Wer auch immer den Reichstag angezündet haben mag, die SA oder Van der Lubbe allein — Kommunisten waren es nicht! Hitler überfiel Rußland, nachdem er mit Stalin die polnische Beute geteilt hatte. Damals führten wir keinen Verteidigungskrieg.

Natürlich ist heute alles ganz anders. Natürlich brennt bei uns weder ein Reichstag noch eine Synagoge. Natürlich dürfen wir heute sogar den Kriegsdienst verweigern. Und das KZ ist diesmal jenseits der Mauer.

Natürlich vergleichen wir nicht uns, sondern nur „die da drüben" mit den Nazis. Und doch: indem wir so selbstgerecht urteilen, mischen wir den Wahn von gestern mit der Wirklichkeit von heute.

Haben wir wirklich alles zur Überwindung der von Hitler verschuldeten Machtkonstellation, der Spaltung Mitteleuropas getan? Wir haben uns mit Adenauer abgefunden: NATO-Bewußtsein statt Nationalbewußtsein. Wir haben mit Strauß den Kopf in den Sand gesteckt: Divisionen statt Diskussionen. Wir haben den Bundesinnenminister — Zivilverteidigung statt Zivilcourage — zum Außenminister gemacht. „Bonn ist nicht Weimar" proklamiert Dr. Schröder. Weimar? Dieser Staat wurde von SA-Stiefeln niedergetrampelt. Auch wer damals nur SA-Anwärter war, sollte Weimar nicht schmähen! Hätten wir einen Rathenau, einen Stresemann zum Außenminister, so wäre die Welt dem Frieden näher ...

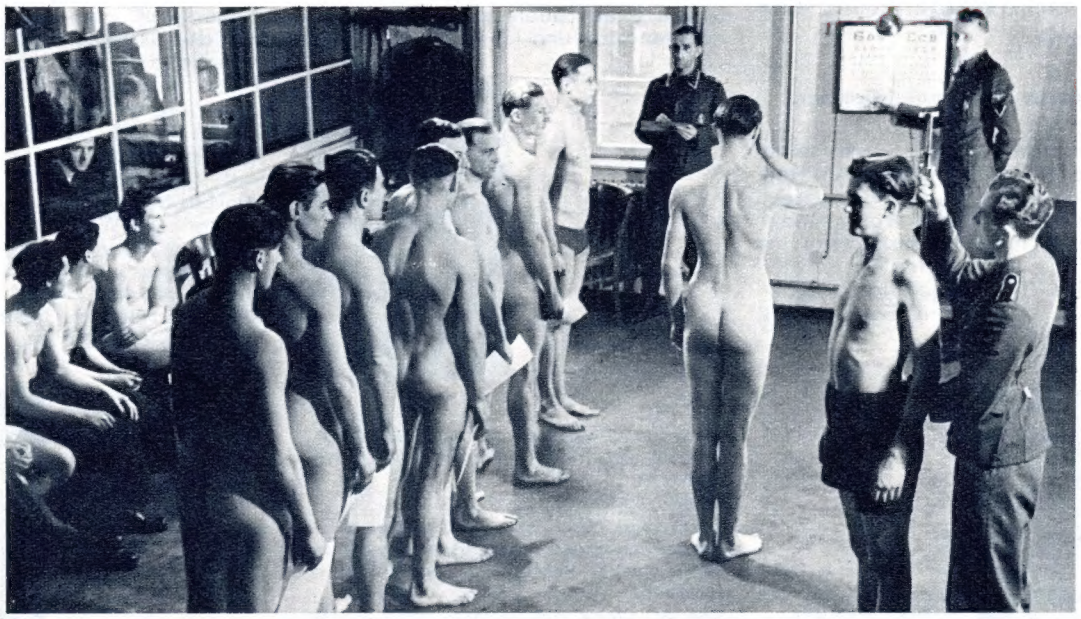
Uns bleibt nur ein Silberstreifen am außenpolitischen Horizont: die Hoffnung, daß der stärkste Bündnispartner jeder „Politik der Stärke" Schranken setzen wird. Kennedys mäßigender Einfluß auf Dr. Adenauer, das Gespräch in Washington, keine Atomwaffen für die Bundeswehr: das ist eine Chance. Die Chance, die wir haben ...

Heinrich David

gesetz" von 1961 räumt dem Staatsbürger Rechtsmittel gegen die militärische Erfassung seines Wagens ein. Aber er muß — anders als in den meisten NATO-Staaten — das Auto der Wehrbehörde „vorführen". Mit der Plakette „Mein Automobil bleibt zivil" (oben rechts) protestieren — bisher nur wenige — Bundesdeutsche, so lange es erlaubt und sinnvoll ist, gegen die Bonner Planspiele mit unsrem Eigentum

HEUTE

nungen. Die Zerstörungsgewalt eines nuklearen Weltkrieges geht über die Vorstellungskraft von Politikern, die alle Warnungen der Forscher totschweigen ...



DAMALS Am 24. August 1936 wurde die allgemeine Wehrdienstzeit auf zwei Jahre verlängert. Sie war erst am 21. Mai 1935 auf ein Jahr festgelegt worden. Die Rekruten, die im Sommer 1935 gemustert (unser Bild) und eingezogen worden waren, erfuhren erst wenige Tage vor dem ursprünglich vorgesehenen Entlassungstermin, daß sie noch ein weiteres Jahr zu dienen hatten. Sechs Monate Arbeitsdienstpflicht mußten vorweg abgeleistet werden: mindestens zweieinhalb Jahre lang trug jeder junge Deutsche Uniform. Knapp fünf Jahre nach der allgemeinen Wehrpflicht kam der totale Krieg. Mancher, der im Herbst 1937 „zu den Fahnen gerufen" wurde, kehrte erst 1954 aus Sibirien zurück — viele jedoch nie ...

HEUTE Wieder wird gemustert ... Auch in der Bundesrepublik betrug die Dienstpflicht zunächst zwölf Monate (Reservisten-Übungen vorbehalten). Aber der Rekrut, der im Herbst 1960 kv geschrieben wurde (Bild), ist ein Jahr später nicht entlassen worden: er muß für Strauß und für die NATO sechs Monate länger dienen ...

REVUE fragte Prominente:

Was essen Sie am Heiligen Abend?

Dr. Thomas Dehler, Vizepräsident des Bundestages, Bonn

Am Heiligen Abend gibt es bei mir Linsen und Spatzen (Spätzle), genau wie einst bei der Mutter.

Prof. Oscar Fritz Schuh, Generalintendant der Städtischen Bühnen, Köln

Das Haus meiner Eltern stand in der Stielerstraße in München nahe bei der Bavaria-Wiese, und dort wurde regelmäßig gebackener Karpfen gegessen. Ich für meine Person ziehe heute ein Brathuhn vor, vielleicht deshalb, weil es Assoziationen an das Oktoberfest weckt und weil man Jugendeindrücke auch kulinarischer Natur nicht so schnell vergißt.

Max Schmeling, Ex-Weltmeister im Schwergewicht, Hollenstedt

Gern teile ich Ihnen mit, daß meine Urgroßeltern, Großeltern, Eltern und ich am Abend des 24. Dezember immer „Gans" gegessen haben.

Wolfgang Krüger, Verleger, Hamburg

Ich esse an Heiligabend was auch die Eltern aßen: Gänsebraten.

Prof. Kurt Raeck, Intendant des Renaissance-Theaters, Berlin

Am Heiligen Abend esse ich Karpfen polnisch. Meine Eltern auch.

Hilde Krahl, Burgschauspielerin, Wien

Meine Eltern aßen gebackenen Karpfen und nachher Apfelstrudel. Ich esse mit Eltern, Mann und Kind natürlich auch gebackenen Karpfen und nachher Apfelstrudel.

Sigismund Freiherr von Braun, Protokollchef des Auswärtigen Amtes, Bonn

Meine Kinder und ich essen am Weihnachtsabend Karpfen blau, sehr zum Ärger meiner Kinder, die die Gräten nicht ausstehen können.
Meine Eltern, wie auch ich selbst als Kind, aßen zu Weihnachten stets Karpfen polnisch, also in Biersoße.
Außerdem gibt es bei uns Königsberger Marzipan, das von einer Firma im Frankenland fast so schön hergestellt wird, wie einst in Ostpreußen.

Michael Burk, Leiter des Kabaretts „Die Zwiebel", München

Unbestimmt. Vielleicht esse ich Leberkäs mit Kraut, denn ich esse überhaupt sehr oft Leberkäs mit Kraut. Sollte ich allerdings vom Mittag her den Magen noch sehr voll haben, dann esse ich höchstens noch eine Kleinigkeit. Eventuell Leberkäs ohne Kraut. Meine Eltern aßen Karpfen blau, ist doch klar.

Fritz Benscher, Schauspieler, Bayerischer Rundfunk, München

Bei uns zu Hause gab es ein Gericht, von dem mein Großvater immer sagte, es sei ein Schwurgericht, weil es „so schwur im Magen liegt". Es wurde eine Brühe aus vielen Markknochen zubereitet, da hinein kamen Graupen und weiße Bohnen, und zwei Tage und eine Nacht stand dann der riesengroße Topf im Backrohr und bei kleiner Hitze wurde die wunderbar duftende Herrlichkeit gargekocht. Erst dann gab meine Mutter noch Kälberfüße dazu und Suppengrün und Paprika und etwas Majoran und natürlich Pfeffer und Salz. Und gekrönt wurde diese Königin aller Feiertagssuppen mit einer Kugel, etwa so groß wie eine Bowling-Kugel, die es aber damals noch nicht gab. Diese Wunderkugel bestand aus eingeweichten Semmeln, fünf Eiern, Petersilie, gerösteten Brotwürfeln und feingehackter Gansleber. Und das Ganze nannte sich: Schalet. Am Heiligen Abend macht meine Frau alljährlich „Gefüllte Karpfen". Gegen den schwiegermütterlichen Schalet bäumt sich ihre schlanke Linie auf. Der Fisch bekommt eine Füllung von Semmelbrot, Eiern, Petersilie, Pfeffer und Salz, und damit das Ganze einen leicht süßlichen Geschmack erhält, werden ein paar Rosinen dazugetan. Dann wird ein Sud bereitet aus viel Suppengrün, Lorbeerblättern, Zwiebeln usw. Das Ganze wird gekocht und in dieser Brühe muß der Fisch dann ziehen. Kalt serviert schmeckt er fast so köstlich wie mein Kinder-Schalet.

Mady Manstein, WDR-Fernsehen, Köln

Immer Karpfen!

Günther Lüders, Schauspieldirektor, Stuttgart

Der Sohn macht's genauso, wie seine Eltern es zu ihrer Zeit hielten: Am Heiligen Abend gibt es nur kalt zu essen, irgend etwas Erfreuliches, Wohlschmeckendes, damit niemand durch allzu viel Mühe um die Freude des Festes gebracht wird. Das eigentliche Weihnachtsessen, meist eine Gans, gibt's erst am ersten Feiertag.

Gisela Deege, Primaballerina der Deutschen Oper, Berlin

Wie meine Großeltern, wie meine Eltern es schon getan haben, essen meine Familie und ich ebenfalls am Weihnachtsabend die in unserer Familie traditionelle Weihnachtsgans.

Selbst mein Mann, der Besitzer des Windsor-Hotels in Berlin ist, und der sonst einen für meine Begriffe anspruchsvollen Geschmack hat, freut sich auf diesen wunderbaren Vogel und hat sich unser Traditionsessen zu eigen gemacht.

Dr. Franz-Josef Würmeling, Bundesminister für Familien- und Jugendfragen

Die Fragestellung „Was essen Sie am Abend des 24. Dezember und was aßen Ihre Eltern?" zielt direkt auf den inneren Bereich des Familienlebens. Herr Bundesminister Dr. Würmeling hat stets die Auffassung vertreten, daß Staat und Öffentlichkeit diesen persönlichen Freiheitsraum des Bürgers unangetastet lassen müssen. Aus dieser grundsätzlichen Einstellung heraus beabsichtigt er nicht, Ihre Anfrage zu beantworten.

i. A. Leese, Pressereferentin

Ilse Kubaschewski, Filmproduzentin, München

Am Heiligen Abend esse ich Karpfen, so wie ich sie von Kindheit an kenne.

Gisela Brecht, Schauspielerin, Berlin

Meine Eltern aßen am 24. Dezember Karpfen blau und ich halte es ebenso.

Martin Walser, Schriftsteller, Friedrichshafen

Damals:
teils Bisping-Rose, teils Liederschatz, vierhändig, innig und nüchtern, bis Mitternacht.
Schließlich kommunizierte man.
Kann sein, der Vater hat geraucht.
Heute: rauch ich innig und nüchtern bis Mitternacht. Schließlich denk ich an damals.
Später: wenn die Töchter größer sind, wird es endlich raffinierte Göckel geben, sagen wir: à la Nazareth.

Walter Scherau, Schauspieler am „Ohnsorg-Theater", Hamburg

Was kann ein gebürtiger Hamburger schon essen am 24. Dezember: Karpfen. Und was aßen meine Eltern: das gleiche.

Hans Schweikart, Intendant der „Kammerspiele", München

Um fünf Uhr ist bei uns Kinderbescherung: von da an esse ich mit den Kindern ununterbrochen Schokolade, Marzipan, Lebkuchen, Nüsse und Zuckerkringel. Um acht Uhr, wenn die Erwachsenen etwas zu essen kriegen, bin ich dann so weit, daß ich kaum mehr was hinunterbekomme von dem schönen Fasan.
Meine Mutter als Ostpreußin kochte uns zum Heiligen Abend meist Karpfen polnisch.

Prof. Mac Zimmermann, Maler, Berlin

Wahrscheinlich erwarten Sie von mir als Vertreter phantastischer Malerei auch ein entsprechendes Weihnachtsessen. Ich muß Sie enttäuschen. Mein Metier ist etwas völlig anderes als es meine Bedürfnisse sind. Am Heiligen Abend kochte meine Frau „K". Jetzt sitzt sie mir gegenüber und wartet darauf, was aus dem „K" wird — sie meint, man könne nicht von ihr erwarten, daß sie an Heiligabend hinter dem Kochtopf steht und wie jedes Jahr Karpfen kocht. Ich kann es also noch nicht sagen. Bis dahin sind es noch ein paar Tage. In meinem Elternhaus gab es immer Karpfen.

Caterina Valente, Showstar, Valservice/Lugano

Wir werden am Abend des 24. Dezember dasselbe wie unsere Eltern essen: Pute mit Kastanien.

Adolph Kummernuß, Gewerkschaftsvorsitzender, Stuttgart

Als Hamburger im Schwabenland sorgfältig zubereiteten Steinbutt, der zuvor auf dem schnellsten Transportweg von Cuxhaven nach Stuttgart kam. Darüber hinaus schmecken der Familie am späten Abend die für meine Frau traditionellen schlesischen Mohnklöße nach Großmutters Rezept.

Gustav Niermann, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Düsseldorf

Auf meinem väterlichen Hof im westfälischen Dorf Wehdem (Kreis Lübbecke) kommt nach jahrhundertealtem Brauch am Heiligen Abend Eisbein mit Sauerkraut aus eigener Herstellung auf den Tisch, um den sich sämtliche Hausgenossen versammeln. Einer alten Überlieferung entspricht es auch, daß das Vieh am Heiligen Abend mit sehr gutem Futter, vor allem mit bestem Wiesenheu und einigen Hafergarben, gefüttert wird.
Sind in den späten Abendstunden die Lichter am Weihnachtsbaum in der Stube erloschen, dann gehen Bauer und Bäuerin noch einmal durch die Ställe, um sich davon zu überzeugen, daß das Vieh in dieser Nacht besonders gut versorgt ist.

Hazy Osterwald, Kapellmeister, Bern

Traditionsgemäß wie Eltern abwechselnd Ente, Huhn, Gans, Truthahn, Vor- und Nachspeise, Weihnachtsgebäck und Früchte. Als Wein selbstgemachter Glühwein.

„Geschnetzeltes", selbst zubereitet, das ist Liselotte Pulvers größtes Vergnügen am Heiligen Abend

Grete Weiser, Filmschauspielerin, Berlin

Bei meinen Eltern gab es Gänsebraten mit Rotkohl und Klößen, und da mein Mann so sehr Karpfen liebt, gibt es bei uns Karpfen blau mit Sahnemeerrettich.

Erich Kuby, Schriftsteller, München

Ich erinnere mich, daß wir einen riesigen Schinken warm gegessen oder doch angegessen haben; Karpfen kamen auch vor. Wenn es nur eine große Schüssel Heringssalat gab, zu dessen Herstellung meine nun 85 Jahre junge Mutter herbeigerufen wurde, so mit der Begründung: man hat so viel Süßes gegessen, man hat keinen Hunger. Kurz, locker sind bei uns die Bräuche. So lange meine Eltern ohne Grünen Plan auf oberbayerischem Moränenboden landwirtschaftlich dahindarbten, wurde zu Weihnachten ein Schwein ermordet, es gab Gesurtes, Geräuchertes, Gebratenes von demselben. Aber außer den „Springerle", die meine aus Württemberg stammende Mutter mit Hilfe hundert Jahre alter Model buk (nach denen sie jetzt seit zwei Jahren sucht, wobei sie vermutet, wir hätten sie umzugsweise verloren) gab es, glaube ich, auch bei meinen Eltern keine ganz strengen kulinarischen Weihnachtsbräuche. Die gab es sicherlich bei meiner Großmutter, deren Geburtsjahr schon in dichter Nachbarschaft zu Goethes Todesjahr liegt. Das müßte meine Mutter wissen und ich würde sie gern aus diesem Anlaß danach fragen, aber sie fährt gerade allein im Autobus durch Spanien.

Harmonie in den Wünschen für den Heiligen Abend verraten die Antworten von Irene Koss und Sammy Drechsel. Kein Wunder, sie wollen bald heiraten

Irene Koss, Fernsehansagerin

Soweit ich zurückdenken kann, wurde in meinem Elternhaus am Heiligabend Karpfen gegessen — mit viel Meerrettich! Allein am Tisch tränten immer die Augen! Ich habe mich stets von diesem Essen ausgeschlossen, weil ich dann bereits jedesmal mit Marzipan und anderen Süßigkeiten meinen Magen verdorben hatte! Und ich fürchte, so wird es auch in Zukunft bleiben!

Wir stecken mitten in den Vorbereitungen für das Weihnachtsfest. Es soll uns gut gehen an diesen Feiertagen. Wir wollen uns nicht nur an Geschenken erfreuen. Wir müssen ausspannen — so hektisch ist unsere Zeit geworden . . . Können wir überhaupt noch Feste feiern? Gibt es in der Familie noch Traditionen? Was Prominente und ihre Eltern am Abend des 24. Dezember essen, verrät REVUE heute und im nächsten Heft

Igor Sentjurc, Schriftsteller, Starnberg

Über die Feiertage erledigen wir alles gemeinsam — auch das Kochen. Die Arbeit wird dermaßen verteilt: Die Mutter kocht, der Vater (also ich) und die Kinder schauen in die Töpfe. Da es viel zu kosten gibt, vor allem Gebackenes, haben wir am Heiligen Abend meistens keinen rechten Appetit mehr. Weil's aber dazu gehört, wird trotzdem gegessen: Wiener Schnitzel, Kartoffelsalat, Potica (ein slawisches Gebäck, Hefeteig mit Nußfüllung). So wie es schon meine Eltern gehalten haben.

Hilde Körber, Schauspielerin, Berlin

Am 24. esse ich abends vor Aufregung der Weihnachtsfreuden gar nichts. Im Elternhaus gebackener Karpfen.

Sammy Drechsel, Sportreporter

Ich esse am Heiligen Abend ausschließlich Süßigkeiten (Marzipan, Schokolade, Bonbons, Nüsse, Weihnachtsgebäck), dadurch verderbe ich mir regelmäßig den Magen. Planen tue ich zwar anderes Essen, zur Durchführung bin ich aber bisher noch nie gekommen.
In meinem Elternhaus in Berlin wurde am 24. Dezember traditionell immer Karpfen gegessen.

Max Brauer, Bürgermeister a. D., Hamburg

In einer Familie, in der die Eltern dreizehn Kinder großgebracht haben, konnte von einer festen Übung dessen, was am Weihnachtsabend auf den Tisch kam, keine Rede sein. In glücklichen Jahren ging es bis zum Karpfen und bis zur Gans, in vielen anderen Jahren kam auf den Tisch, was man gerade heranschaffen konnte.
Nach meinem Aufenthalt in Amerika habe ich den Puter schätzen gelernt, und so hat er nun seit Jahr und Tag bei uns am Weihnachtsabend die viel zu fette Gans ersetzt.

Als Oberstleutnant der US-Luftwaffe kehrte Julian Harvey reichdekoriert aus dem Krieg zurück (oben). Als Abenteurer auf See (unten) wurde er zum Verehrer schöner Frauen — und eines Tages zum Mörder von fünf unschuldigen Menschen

Kapitän Harvey wollte den perfekten Mord auf hoher See. Aber wie durch ein Wunder überlebte ein elf Jahre altes Mädchen die Schreckensnacht auf der Jacht „Bluebell"

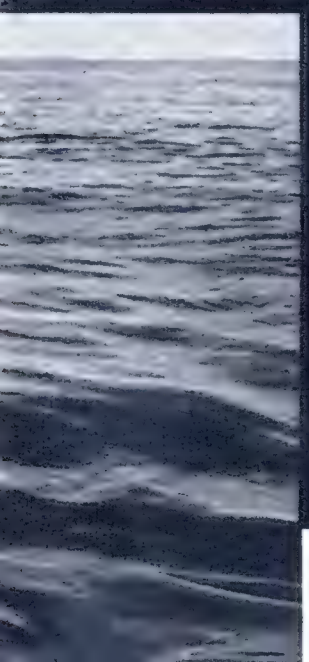
Sie sollte sterben, doch sie kam davon. Sie lag im Bett und schlief, als die Zwei-Mast-Jacht „Bluebell" nachts vor den Bahamas kreuzte. Plötzlich aber hörte die elfjährige Terry Jo Duperrault gellende Schreie. Sie stürzte in die große Kabine. Fünf Menschen lagen dort in ihrem Blut. Ihre Eltern, ihre beiden Geschwister und die Frau des Mannes, dem sie alle sich anvertraut hatten — Kapitän Julian Harvey! Drohend jagte der Mann das entsetzte Kind in seine Kabine zurück — in die durch die geöffneten Ventile das Wasser todbringend heraufschoß. Niemand war Zeuge des Grauens auf der „Bluebell", denn es war Nacht. Niemand würde je berichten können, was geschah, denn alle waren tot — und das sinkende Schiff würde Terry mit in die Tiefe nehmen. So hatte Harvey kalkuliert. Er, der Mörder, dem es auf die 160 000 Mark ankam, für die er seine Frau versichert hatte, schien recht zu behalten. Sein Verbrechen schien perfekt, unaufklärbar zu sein. Alle Zeitungen der Welt veröffentlichten die Geschichte, die Harvey erzählte, nachdem er im Rettungsboot von einem Frachtschiff aufgefischt worden war: plötzlicher Sturm habe den Hauptmast geknickt, Feuer sei ausgebrochen, er als einziger habe sich retten können. Harvey aber konnte nicht wissen, daß die kleine Terry Jo nicht mit untergegangen war. Sie hatte sich aus der Kabine befreit und sich auf ein Korkfloß gerettet. Vier Tage später wurde sie ohnmächtig aus dem Atlantik geborgen. Für den Mörder Harvey gab es keinen Ausweg mehr. Er beging Selbstmord, noch ehe er mit der unerwarteten Zeugin konfrontiert werden konnte — noch ehe aufgeklärt werden konnte, ob Harvey vor Jahren auch die zweite seiner vier Frauen umgebracht hat. Damals war er im Auto in einen Kanal gestürzt. Er konnte sich retten — seine Frau ertrank ...

Im Hubschrauber ins Krankenhaus

Der Mörder,

Jede Sekunde war kostbar, um die elfjährige Terry Jo am Leben zu erhalten. Ein Hubschrauber brachte die einzige Überlebende der Familie Duperrault ins Krankenhaus. Zwölf Stunden später — das Mädchen war noch nicht vernehmungsfähig — schnitt sich Kapitän Harvey in seinem Hotel in Miami die Pulsader auf. Der letzte Wunsch des Mörders: seine Leiche sollte im Meer versenkt werden. Und es gab Freunde, die ihm diesen Willen erfüllten...

der ein Kind vergaß...



Auf dem Korkfloß das sie von der sinkenden „Bluebell" losgezurrt hatte, trieb Terry Jo 84 Stunden im Atlantik (links). Vier Nächte und drei Tage war sie ohne Nahrung und Wasser, ohne Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen. Der Mörder ihrer Eltern und Geschwister, Kapitän Julian Harvey, hatte sich auf einem Rettungsboot längst in Sicherheit gebracht, als das Kind nach den 84 schrecklichsten Stunden seines Lebens von einem Frachter gerettet wurde. Erschöpft von den Strapazen, das Gesicht von der Sonne verbrannt, lag Terry Jo im Krankenhaus von Miami (rechts): die einzige Zeugin des fünffachen Mordes auf der „Bluebell" war knapp **dem Tod entronnen**

Reportage: Manfred L. Kreiner · Fotos: Blackstar

Mit der Geburt ihres Sohnes hat für Margaret und Anthony ein neues Leben begonnen... Vere Connaught berichtet exklusiv für REVUE über

Das Glück in Nr. 10

»Du bist noch

Wie in alten Tagen: Tony Armstrong-Jones mit seiner Kamera

Für den ehemaligen Fotografen Tony, jetzt Earl of Snowdon und Viscount Linley, war es Ehrensache, die ersten offiziellen Bilder seines Sohnes drei Wochen nach dessen Geburt selber zu machen. „Wenn ich Kinder fotografiere, so überlege ich mir immer, wie ich meine eigenen aufnehmen würde", sagte Tony 1958. Drei Jahre später stand er mit der Kamera vor seinem kleinen Sohn — und Margarets glückliches Lächeln machte diese Fotos zu den besten seines Lebens. Der junge Vater weiß: „Meine Margaret ist schöner denn je..."

Das Glück im Hause Kensington 10, das Baby in der Korbwiege, vor allem aber Tonys Ritterlichkeit und Liebe haben Margaret noch schöner gemacht. Das sagt nicht nur der junge Vater. Auch Freunde wissen zu berichten, daß Margaret die liebende Ehefrau selbst dann nicht verleugnen kann, wenn sie schmollt, und daß Tony untröstlich ist, wenn einmal ausnahmsweise „der Haussegen schief hängt".

Margaret hat eine besondere Art, mit ihren eigenen Launen fertig zu werden: sie wandert mit ihrem kleinen Transistor-Radio durch das ganze Haus und läßt es auf voller Lautstärke laufen. Auf diese Weise wünscht sie jedermann, ihren Gatten eingeschlossen, zu zeigen, daß sie „nicht zu sprechen" ist.

Aber noch niemand hat das Krisen-Radio länger in Aktion gesehen als bis zur folgenden Mahlzeit.

Ohne dauerhafte und echte beiderseitige Zuneigung wäre es Tony gar nicht möglich gewesen, gewisse Züge seines früheren Charakters völlig aufzugeben und sich von einem Bohemien-Fotomann in einen vom Hof akzeptierten jungen Edelmann zu verwandeln.

So sehr sich aber im ganzen seine Stellung dem Hof gegenüber gebessert hat, so häufig kommt es doch noch zu kleinen, für Tony besonders lästigen Reibereien. Eine der ersten pedantischen Sticheleien, mit denen die höfischen Ratgeber Tonys Leben vergällten, kann man den „Streit um den Bindestrich" nennen.

Tonys Nachname Armstrong-Jones wird tatsächlich mit Bindestrich geschrieben. Er war es aber nie anders gewohnt, als einfach mit Armstrong Jones zu unterschreiben. Der Hof ließ verlautbaren, daß man „nicht nach Belieben einen Bindestrich weglassen" könne. Darüber gab's Krach. Freunde der Jones' sagen, es sei für Margaret das Signal gewesen, ihrerseits zum Kampf gegen die alte Garde im Palast anzutreten.

Bürgerin Margaret

Als die Geburt des Kindes vor der Tür stand, wollte Königin Elisabeth ihrer Schwester eine Wiege aus dem königlichen Haushalt leihen. Prinzessin Margaret konnte es sich leisten, dankend abzusagen. Sie zog es vor, eine Korbwiege von Tonys Mutter anzunehmen. Die Gräfin hatte sie einem blinden Korbmacher abgekauft.

Margaret hat jede Gelegenheit wahrgenommen, zu zeigen, daß ihr Platz an der Seite ihres Mannes ist und nirgendwo anders.

Bei der Parlamentseröffnung im vorigen Jahr lehnte Margaret einen Ehrenplatz ab. Ihr Mann war ein Bürgerlicher und hatte unter allen anderen Leuten zu stehen, wenn er an dem hochoffiziellen Schauspiel teilnehmen wollte.

Sie weigert sich auch niemals, mit Tony in seinen Club essen zu gehen — oder in irgendein öffentliches Restaurant. Es macht ihr regelrecht Freude, zu beweisen, daß sich für sie alles das schickt, was für ihren Mann gut genug ist.

Als er für eine Reklameserie bekannte Persönlichkeiten beim Biertrinken fotografieren mußte, wollte Margaret alle diese Modelle kennenlernen, um zu wissen, wie man „auf der anderen Seite der Kamera" die Welt betrachtet. Und Tony nahm Margaret mit. Sie wurde behandelt wie jede andere Fotografen-Frau, und sie genoß es. An seiner Seite entdeckte sie eine Welt, die ihr bisher durch Schloßmauern und Protokollvorschriften verstellt gewesen war. Alle ihre Freunde sagen, daß sich ihre Sehnsucht nach einem „einfachen Leben" seit der Ehe mit Tony vertieft habe.

Tonys Wünsche erfüllt...

Das begann schon in der Verlobungszeit: Eines Tages wurde Margaret schlagartig klar, daß der Mann, den sie nun liebt, kaum ein paar Zentimeter größer ist als sie selbst. Von Stund an trägt sie keine Schuhe mit hohen Absätzen mehr. Sie wäre früher nicht auf die Idee gekommen, sich in Schuhen mit flachen Absätzen in der Öffentlichkeit sehen zu lassen.

Ganz beiläufig legte sie auch den anspruchsvollen königlichen Perlenschmuck ab, den sie vorher bei jedem offiziellen Anlaß getragen hatte. Tony soll zu ihr gesagt haben: „Dieses doppelte Perlen-Lasso steht dir nicht. Kauf dir eine einfache Kette bei Woolworth."

Als es daran ging, für ihr Baby die Ausstattung zu kaufen, brach sie vollends mit allen höfischen Traditionen. Sie ging in ein ganz schlichtes Geschäft in der Bakerstreet, wo man für höchstens siebzig Mark eine komplette Baby-Ausstattung beziehen kann.

Sie hat sich damit abgefunden, daß ihr Mann jeden Morgen ganz bürgerlich zur Arbeit fährt, obwohl sie während ihrer Schwangerschaft versucht hat, Tony zu Hause festzuhalten — wie es jede Frau, die ein Kind erwartet, sich wünscht.

Aber um Tonys „Job" ist in der königlichen Familie zu hart gerungen worden, als daß er ihn wegen einer augenblicklichen Laune aufs Spiel gesetzt hätte. Tatsächlich ist die Frage nach einer passenden Arbeit für den Ex-Fotografen Anthony Armstrong-Jones eines der Hauptprobleme der jungen Ehe gewesen.

Als sich Tony in Margaret verliebte, dachte er keine Sekunde daran, seinen Fotografen-Beruf an den Nagel zu hängen. Er machte sich auch keine Gedanken darüber, daß Preis und Absatz seiner Bilder nach der Verlobung mit Margaret enorm steigen würden. Aber gerade dies war der Punkt, an dem die Berater Königin Elisabeths einhakten. Sie sagten nicht, daß der Fotografen-Beruf für den künftigen Mann von Prinzessin Margaret unschicklich sei. Aber sie stellten fest, daß Tony künftig gegenüber allen gewöhnlichen Fotografen einen unfairen Geschäftsvorteil genießen würde. Diesem Argument konnte sich auch Tony nicht verschließen.

Es war sehr bald klar, daß er sich damit nicht zufriedengeben würde. Die protokollarischen Verpflichtungen boten ihm keinen Ersatz; sie waren ihm ein Greuel. So mancher Tag in Kensington Palace 10 muß für das junge Paar recht belastend gewesen sein. Margaret hatte wenigstens täglich Berge von Post zu bearbeiten. Aber Tony saß im Keller, entwickelte private Fotografien und bastelte an technisch-fotografischen „Erfindungen". Er war zu stolz, sich einzugestehen, daß er damit nur die Zeit totschlug.

Auch hier brachte das Baby, das Margaret erwartete, die ersehnte Lösung. Tony erklärte eines Tages kategorisch:

„Ich habe keine Lust, mich später von meinen Kindern fragen zu lassen: ‚Pappi, was machst du eigentlich...?'"

Jetzt wurde Tony mit guten Ratschlägen vom Hofe eingedeckt, aber was man

schöner geworden«

auch aufs Tapet brachte, es mußte aus diesen oder jenen Gründen wieder fallengelassen werden.

Zum Schluß traf Tony seine Entscheidung selbst. Er übernahm eine Stellung im britischen Zentral-Institut für industrielle Formgebung. Das war die Tätigkeit, die seinem dekorativen Talent als Fotograf am meisten entsprach. Und noch eine zweite Entscheidung traf er selbst. Er wollte in seiner neuen Stellung umsonst arbeiten, damit niemand sagen konnte, der Prinzgemahl werde mit öffentlichen Geldern durchgefüttert.

Das war zweifellos ein harter Verzicht. Schließlich möchte jeder Mann seinen beruflichen Erfolg an dem Verdienst messen, den er nach Hause bringen kann. Aber als Entschädigung winkte eine lokkende Freiheit, die Freiheit von dem gefürchteten Protokoll.

Wie ernst Tony seine neue Arbeit nimmt, zeigte sich in geradezu rührender Weise schon am ersten Tag. Er hatte tödliche Angst, zu spät zu kommen. Er wollte sich keine Extra-Wurst braten lassen.

Einer seiner Arbeitskollegen berichtet:

„Jetzt ist er zwar noch ein Neuling. Aber wir versprechen uns eine Menge von ihm. Vielleicht wird der Einfluß, den er eines Tages auf die industrielle Formgebung ausübt, gar nicht mehr fortzudenken sein ... Jeder mag ihn gern bei uns. Man kommt blendend mit ihm aus ..."

Souvenirs, Souvenirs

Von Anfang an bestand Tony darauf, daß der Verkehr zwischen ihm und seinen Kollegen so ungezwungen wie möglich sein sollte. Er wünschte keinen „seidenen Vorhang".

Aber nicht alle Mitglieder des Instituts passen sich gleich selbstverständlich dem Umgang mit dem neuen Kollegen an: Eine Zeitlang mußte die Toiletten-Seife in dem Waschraum, den Tony benutzt, fortgesetzt erneuert werden. Souvenir-hungrige Sekretärinnen ließen die Seifenstücke von ihren männlichen Bürokameraden einsammeln, jedesmal wenn Tony den Waschraum benutzt hatte.

Auch in anderer Weise wird er gelegentlich darauf aufmerksam gemacht, daß sich seine Stellung im Hause eben doch von allen anderen unterscheidet. In den heißen Tagen im Sommer erschienen seine Kollegen natürlich in Hemdsärmeln. Tony mußte das Jackett anbehalten und den steifen, gestärkten Kragen geschlossen tragen.

Eine Konzession jedoch hat er nie gemacht: Mit einem enggerollten Regenschirm über dem Arm hat ihn auch heute noch kein Mensch gesehen. Das bringt er nicht fertig.

Die Gerüchte, daß Tonys Mitarbeit im Zentralinstitut für industrielle Formgebung nur vorübergehend sei, wollen nicht verstummen. Er selbst hat erst vor kurzem angedeutet, daß er sein Geld lieber gern selbst verdienen würde. Niemand kann das einem jungen Mann verargen, der bislang gewohnt war, selbst zu bestimmen, wieviel Geld und wofür er es ausgibt. „Tony", schrieb eine englische Zeitung, „ist ein schwer zu bändigender Vogel ..."

Daß die Verantwortung und die Sorge für das Kind seinen allzu üppigen Schwingenschlag dämpfen wird, bezweifelt niemand, der weiß, das für Tony das Glück in Kensington Palace 10 wertvoller ist als die eigene Freiheit.

Von Tony fotografiert: Prinzessin Margaret mit ihrem Sohn

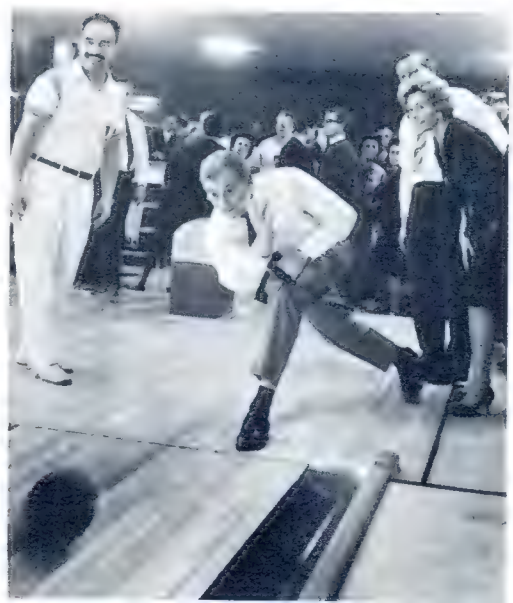
Mit einem zärtlichen Blick beugt sich Margaret zu ihrem Baby. Die Engländer waren hingerissen, als sie die Prinzessin, jetzt Gräfin von Snowdon, zum erstenmal als Mutter sahen. Aus der ausgelassenen „Meg" von einst ist eine Frau geworden, die strahlend sagt: „Als Mutter seines Kindes bin ich glücklicher denn je!" Die Engländer fanden heraus: vom Vater Tony hat der junge Viscount Linley die Nase und den Mund — von seiner Mama hat er die Augen. Von wem er das Temperament geerbt hat, wird sich erst später erweisen ...

In Amerika für Deutsche entdeckt:

Kegeln heißt jetzt Bowling

Alle zehne

heißt der Schlachtruf der Bowlingspieler, denn das Bowling hat zehn Kegel. Um alle zehne zu treffen, gibt der Altmeister des Bowlingspiels in Deutschland, der zwölffache Meister Johann Geiss (Mannheim), den REVUE-Lesern den Tip: „Schieben Sie die Kugel schräg von vorn rechts nach hinten links über die Bahn. So ‚räumen' Sie schnell am besten ab."



Die Amerikaner, die den Kennedy, den Kinsey und den Kaugummi hervorbrachten, sind auch die Entdecker des Bowling-Sportes. Die Erfinder aber sind sie wohl kaum. Denn das war bekanntlich der russische Feierabend-Aktivist Grigorjew Schiebowitsch. Die Spielregeln für den Umgang mit der ruhigen Kugel allerdings sollen aus Bayern stammen und von dem Tuntenhausener Ökonomen Korbinian Saunagel ausgedacht worden sein. Wie dem auch sei: Tatsache ist, daß es in Amerika heute über 60 000 solche veredelte Kegelbahnen gibt. Und daß ganze Landstriche diesem Riesenmurmelspiel verfallen sind. Und was dem Onkel Sam recht ist, ist dem deutschen Michel schon längst wieder billig. So haben denn nun die smarten Yankees, einem dringenden kaufmännischen Bedürfnis folgend, auch in den deutschen Städten eine große Anzahl Vergnügungs-Rollfelder installiert. Und weitere sollen noch folgen. Bis auch im kleinsten Bundesdorf die große schwarze Brunswick-Kugel rollt.

Das Bowling ist, wie gesagt, nichts anderes als ein simples Kegelspiel. Nur daß zehn lasierte Eschenholzbürschen draußen stehen statt neun. Und daß es keinen König darunter gibt. Der ja auch in einem demokratischen Lande nicht mehr notwendig ist. Geschoben wird mit Kugeln, die drei Löcher besitzen. Für die Fingerlinge der Sportsleute. Die holden Damen, dem Bowling von Anfang an überall sehr zugetan, nennen diese Bohrungen auch „Krallengräber". Weil die Ungeschickten beim Schwung und Loslassen meistens ihre Fingernägel darin verlieren. Die Spielregeln sind denkbar einfach: Wer viel trifft, gewinnt viel. Aber sogenannte Sechstagerennen, Totscheiben oder Spekulier-Bartel wie beim deutschen Kegeln gibt es nicht. Es sei denn letzteres vielleicht, wenn die hübschen Puppen Kuller schieben. Dann stehen wohl manche Sportsmänner schräg abseits in einem rentablen Blickwinkel und summen den etwas angepaßten Schlager der zwanziger Jahre vor sich hin: „Hab' Fräulein Helen bowling sehn, das war schön."

Das Interessanteste am ganzen Betrieb aber sind zweifellos die eisernen Kegelbuben, absolut idiotensicher und jeder einzelne seine 35 000 Mark wert. Diese mechanischen Jünglinge arbeiten mit einem Elektronengehirn, greifen mit Gespensterhänden nach den umgefallenen „Toten" und stellen sie haargenau wieder aufs Blatt. Schade, daß sich der Erfinder den Gag entgehen ließ, auch noch eine Stimme einzubauen, die bei allen zehnen automatisch einen Juchzer ausstößt.

Begreiflicherweise dürfen die Ladys und Teenager nicht mit ihren Bleistiftabsätzen auf die gepflegten Bahnen. Und auch die Herren müssen ihre „Untermänner" ausziehen, bevor sie zum edlen Wettstreit antreten. Das heißt, daß jeder Gast ein Paar sportgerechte Leihschuhe erhält und seine eigenen Mokassins unterdessen in einem kleinen Fach deponieren muß. Es empfiehlt sich deshalb, vor einem Brunswick-Abend zu Hause Socken und Strümpfe auf eventuelle „Frühkartoffeln" zu kontrollieren. Die ausgegebenen Taxi-Sandalen, die von der Aschenbrödel-Größe bis zum Cello-Kasten-Format vorhanden sind, werden jeweils vor und nach Gebrauch peinlichst desinfiziert.

Natürlich heißt es auch bei diesem Vergnügen genau wie beim Tennisspiel oder Skat: „Kein Spieler ist im ganzen Kreis, der keine gute Ausred' weiß." Tatsache aber ist, daß die Damen weitaus erfolgreicher sind als die Herren, die manchmal außer ein paar alten Bekannten den ganzen Abend überhaupt nichts treffen. Dafür aber verrenken sie nach einem vermurksten Wurf ihre Anatomie, als hätten sie Abmagerungstee getrunken. Und manches Hohngelächter prallt von den stehengebliebenen „Bohrern" kalt und sachlich zurück.

Genau nach amerikanischem Vorbild wurden auch auf den deutschen Brunswick-Bahnen eigene Spielzimmer für die mitgebrachten Kleinen eingerichtet. Damit auch die deutsche Mutter ungehindert hineingreifen kann ins volle Kugel-Arsenal. Und die Männer nicht mehr unter Hinweis auf den heimischen Nachwuchs mit einer schäbigen Ausrede zum Herrenabend schleichen können. Diese Kinderzimmer sind sogar mit einer Fernsehanlage ausgestattet, so daß die Mama jederzeit (auf den über den Bahnen angebrachten Schirmen) ihren Liebling beobachten kann.

Es wurden eben keine Mühen und Kosten gescheut, um das Bowling zu einem wahrhaften Volks- und Familiensport zu machen. Und wer diesen Betrieb heute sieht, der ganze Sippen fröhlich auf den Kugel-Kegel-Bahnen vereinigt, und an die verwaisten Herde zu Hause denkt, dem fällt vielleicht ein abgewandeltes Sprichwort ein:

„In allen Heimen ist Ruh,
warte nur balde
bowlingst auch du."

So.

Sie hat alles, was eine Filter-Cigarette
weit über den Durchschnitt hebt:
Erlesene Tabake, würzig-reines Aroma,
sympathische, natürliche Frische –
die neue **MURATTI PRIVAT**

20 Stück DM 1,75

In der Hölle meiner Eifersucht

Yvonne Chevallier, eine verzweifelte Frau, Mutter von zwei Kindern, erschoß aus Eifersucht ihren Mann. Er war der jüngste Minister Frankreichs. Der Prozeß endete mit einer Sensation: die Richter sprachen Yvonne frei. Vor ihrem Gewissen aber konnte sie nicht fliehen. Heute, zehn Jahre nach ihrer Tat, legt sie in der freiwilligen Verbannung, in einer Lepra-Station von Guayana, ihre Lebensbeichte ab. Es ist die erschütternde Geschichte einer ausweglosen Leidenschaft

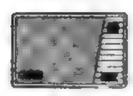
Lesen Sie auf der übernächsten Seite weiter

Transita

Ihr schönstes Geschenk

NORDMENDE-Volltransistorgeräte

Die modernen NORDMENDE-Volltransistorempfänger, Wunderwerke modernster Klangtechnik, bieten in ihrer Leistung und Ausstattung alles, was der anspruchsvolle Käufer von einem Gerät der internationalen Spitzenklasse erwartet. Jedes für sich ist ein Meisterstück von höchster Präzision. Die erstaunliche Klangfülle, die freundlichen Farben und die international bevorzugte Trapezform begeistern jedermann. NORDMENDE-Transistorkoffer sind wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften zu einem Begriff in aller Welt geworden.



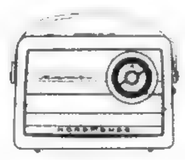
Taschenempfänger

STARLET · Mittelwelle
DM 89,–

MIKROBOX
Mittel-, Langwelle
DM 119,–

Transistorkoffer

MAMBINO
Mittel-, Langwelle
DM 129,–



MAMBO
Mittel-, Langwelle
DM 159,–

CLIPPER
Mittel-, Kurzwelle
DM 175,–

CONDOR
UKW, Mittelwelle
DM 199,–

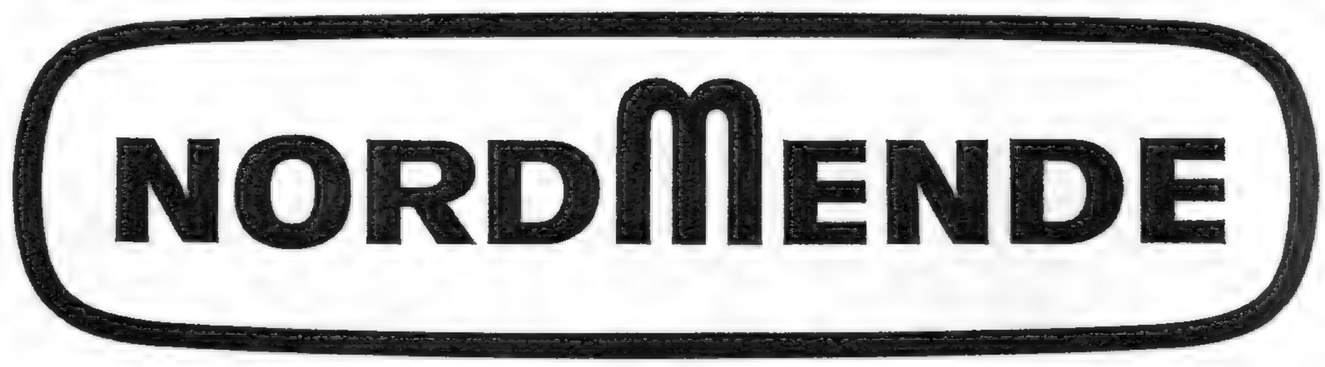
TRANSITA
UKW, Mittel-, Langwelle
DM 238,–

Überall und immer mit Musik und frohem Schwung

Tagsüber, wenn Vater seinen Pflichten nachgeht, wenn die Kinder in der Schule sind, ist Mutter allein. Dann braucht sie Musik, die ihr die langen arbeitsreichen Stunden verkürzt. Dann braucht sie Transita.

Bei allem, was sie in Haus und Garten zu tun hat, sorgt Transita für frohen Schwung und gute Laune. Deshalb ist ein moderner NORDMENDE-Transistorkoffer für „sie" das schönste Geschenk – mit ihm geht alles noch mal so gut.

NORDMENDE-Transita – so recht für Menschen geschaffen, die dem Leben die heitere Seite abgewinnen.



In der Hölle meiner Eifersucht

Ich habe Pierre erschossen. An jenem Tag, an dem ich mir den Revolver gekauft habe, um Selbstmord zu begehen ..."

Mit diesen Worten beginnt Yvonne Chevallier das Bekenntnis ihres Lebens — eines Lebens, das sie dem Arzt Pierre Chevallier verdankt. Mit einer kühnen Operation rettet er die 22jährige Yvonne vor einer tödlichen Krankheit. Das unerfahrene Landmädchen, kaum genesen, erfährt die große Liebe — mit diesem Mann, in dessen Händen nun ganz und gar ihr Schicksal liegt. Heimlich lebt sie in seinem Haus, in Orleans, wo man mit tausend Augen die Moral bewacht.

Die Zeit der verborgenen Glückseligkeit aber ist zu Ende, als der Zweite Weltkrieg beginnt und Pierre an die Front muß.

„Ich stand am Fenster und weinte", schreibt Yvonne, „da stellte sich Pierre plötzlich mitten auf die Straße und winkte mir zu. Jetzt, wo er wegmußte, zeigte er der ganzen Stadt, daß ich die Frau war, die er liebte ..."

★

Pierre war an der Front. Und ich war allein. Sechzig lange Tage. Dann kam ein Brief von ihm. Und ich wußte endlich, wo ich ihn auf der Landkarte finden konnte. In St. Quentin. Ich ging zum größten Buchgeschäft in Orleans und kaufte mir Postkarten und Stadtpläne dieser Stadt, in der er seinen Dienst versah. Ich lernte die Straßennamen auswendig und stellte mir vor, wo er spazierenging. Wo er vielleicht nachmittags schnell einen Kaffee trank. Wo seine Kaserne war. Ich lebte mit ihm.

Wenige Tage später kam der schönste Brief, den eine Frau in ihrem Leben bekommen kann. Drei Zeilen nur. Mit einem klecksenden Füllfederhalter in einer Armee-Kantine auf schlechtem Papier in Eile geschrieben: „Ich wünsche, daß du den Tag unserer Hochzeit festsetzt. Ich will dich bei meinem nächsten Urlaub unter allen Umständen heiraten."

Ich weiß nicht, wie oft ich diesen Brief gelesen habe. Ich weiß nur, daß ich irgendwann am Nachmittag im Kalender blätterte, um ein Datum auszusuchen. Ich wußte ja schon, daß er zu Weihnachten Urlaub bekommen würde. Und so schlug ich ihm den 27. Dezember vor. Seine Vorgesetzten würden bestimmt Verständnis dafür haben, wenn er dann noch über Neujahr hierbleiben würde.

Pierre war einverstanden und seine Vorgesetzten auch.

Es war keine Hochzeit wie im Frieden, mit weißem Brautschleier und einer großen Tafel. Es war nicht feierlich und ganz ohne jeden Prunk. Aber ich glaube nicht, daß auf dem Standesamt von Orleans jemals ein Mann mit so lauter Stimme „Ja" gesagt hatte wie Pierre. Mein Vertrauen in die Zukunft war darum unerschütterlich.

Wir gaben ein kleines Essen für die letzten Freunde meines Mannes, die noch in der Stadt waren. Es waren zwei Ärzte aus dem Krankenhaus, in dem ich Pierre kennengelernt hatte. Wir sprachen über die alten Tage, und unsere Gäste verrieten uns, daß damals das ganze Hospital gewußt hatte, wie sehr sich Pierre in mich verliebt hatte.

Er wurde ein wenig verlegen dabei. Und dies waren die Momente, in denen ich ihn am meisten liebte. Und ich hatte keine Scheu, es zu zeigen.

Wir verlebten neun herrliche Tage. Das Ziel unserer Hochzeitsreise — das war der Stadtpark von Orleans und ein paar Restaurants, wo man uns unter der Hand noch ein paar saftige Steaks servierte.

Dann mußte Pierre zurück an die Front.

Es kamen nur noch ein paar Briefe bis zur deutschen Offensive. Und dann kam nichts mehr. Monatelang. Erst im Herbst hielt ich eine Nachricht des Roten Kreuzes in meinen zitternden Händen, daß Pierre in einem deutschen Gefangenenlager bei Nancy war.

Vier Tage und vier Nächte lang machte ich kein Auge zu, und dann entschloß ich mich, das Äußerste zu versuchen. Ich ging zur deutschen Kommandantur von Orleans. Ich beschwor den deutschen Offizier, sich dafür einzusetzen, daß Pierre unter allen Umständen freigelassen würde. Ich schilderte den Gesundheitszustand der Bevölkerung von Orleans in den düstersten Farben. Ich sagte ihm, daß der deutschen Armee doch nicht daran gelegen sein konnte, wenn hier Seuchen und Epidemien ausbrächen ...

Ich übertrieb maßlos, und der Offizier hat es natürlich gemerkt. Er lächelte nur und sagte: „Sie lieben Ihren Mann, das ist der einzige Grund. Aber es stimmt, Orleans hat zu wenig Ärzte. Ich werde sehen, was sich machen läßt."

Ich wußte, daß die deutsche Zensur alle meine Briefe an Pierre lesen würde. Und so zwang ich mich, über unsere Besatzer immer nur das Allerbeste zu schreiben. Ich lobte sie über den grünen

Fremde Kinder ... **Yvonne Chevallier, selbst Mutter zweier Söhne, büßt die Tat ihrer Leidenschaft auf einer Lepra-Station in Französisch-Guayana. Seit Jahren betreut sie dort die Kinder der Kranken ...**

Klee und konnte mir gut die verhaltene Wut Pierres vorstellen, wenn er diese Briefe las. Vielleicht war es ihm unerklärlich, warum ich das alles in jene Briefe schrieb, die doch eigentlich nur unserer Liebe gewidmet sein sollten.

Ein paar Monate später konnte er es verstehen. Im Januar 1941, als man ihn freiließ.

Er kam in dem Pullover, den ich ihm im vergangenen Herbst, als er an die Front mußte, in einer einzigen Nacht gestrickt hatte. Er war schmäler geworden, aber seine Augen strahlten, und seine Arme waren noch voller Kraft, als er mich zum ersten Male nach so langer Zeit wieder an sich zog.

Nach einem langen Nachmittag inniger Zweisamkeit wollte er mit mir spazierengehen. Wir erinnerten uns daran, daß wir uns noch nie zu zweit in der Öffentlichkeit gezeigt hatten. Es war unsere Premiere für Orleans. Aber wir hatten kaum einen Zuschauer. Es war kalt, und die Stadt war verdunkelt. Die Nagelschuhe deutscher Patrouillen hallten durch die leeren Straßen. Es war nicht mehr das Orleans, das Pierre liebte.

Ich fror. Immer enger drängte ich mich an Pierre, um ein bißchen von seiner Wärme abzubekommen. Er fragte mich: „Wo ist denn dein Mantel aus Indisch Lamm, den du dir unbedingt kaufen wolltest?"

Pierre hatte mir 7000 Francs für meinen sehnlichsten törichten kleinen Frauen-Wunsch geschickt. Aber als ich das Geld bekam, hatte ich es mir anders überlegt. Ich habe davon die letzte Rate seines ersten Autos bezahlt. Und als ich ihm das sagte, war er so dankbar und gerührt, daß er mich auf offener Straße in die Arme nahm und küßte.

In den nächsten Tagen schlossen wir Frieden mit seiner Mutter. Madame Chevallier kam mir mit einem Male gar nicht mehr so eisig und abweisend vor. Wir waren dabei, eine Familie zu werden. Und ich war mir sicher, diese letzte Hürde mit der Zeit auf eine gute Art nehmen zu können.

Pierre eröffnete wieder seine Praxis an der Rue Jeanne d'Arc. An Patienten fehlte es nicht. Mit vielen von ihnen schlossen wir Freundschaft. Wir wurden zusammen eingeladen, und wir luden unsere Gäste in unser Haus. Nichts gab es, was unser Glück nur im geringsten trüben konnte.

Nach einem halben Jahr hatten wir Geld genug gespart, um für ein paar Tage nach Paris zu fahren.

Wie Jungverliebte schlenderten wir Hand in Hand über die großen Boulevards und an den Quais entlang. Wir kauften Bücher bei den Trödlern an der Seine. Und wir küßten uns im Bois de Boulogne. Es war Krieg, und die Besatzung war hart. Aber wir behüteten unser kleines gemeinsames Leben.

Doch man kann in einer solchen Zeit nicht neben den anderen herleben, wie ich es mir dachte. Bald kam ich dahinter, daß von den vielen Leuten, die wir einluden, die meisten nicht nur zum Essen und zu einem Plauderstündchen kamen. Immer öfter und immer länger verzogen sie sich mit Pierre in ein Nebenzimmer. Die Widerstandsbewegung in Frankreich formierte sich, und Pierre gehörte dazu. Er schloß Freundschaften, die mehr waren als nur Frontkameradschaften. Die mehr waren als das Band, das eine Familie zusammenhält.

Aber er vergaß deswegen unsere Familie nicht. Am 6. Mai 1942 wurde unser François geboren. Übermütig vor Freude rief Pierre all unsere Bekannten an und jubelte: „Ich habe einen Sohn! Einen Sohn!"

Pierre verbot mir jede Art von Arbeit. Mitten in der Nacht ging er zum Bahnhof, um aus einem Güterwagen frisches Obst für mich zu ergattern. Jeden Tag stellte er meinen Blutdruck fest und untersuchte mich mehrere Male.

Als ich zwei Monate nach der Entbindung immer noch ein bißchen dick geblieben war, rief er den Turnlehrer des größten Gymnasiums von Orleans an. Er sagte ihm: „Ich will meine Frau wieder so sehen, wie sie vorher war. Und was das kostet, spielt überhaupt keine Rolle."

Mein Gott, waren wir glücklich!

Ein Jahr später kam unser zweiter Sohn zur Welt, Mathieu. Wir waren eine große Familie geworden, die in der Not zusammengewachsen war und die nichts mehr trennen konnte.

★

Dann kam die Befreiung. Orleans feierte ein Fest, das nicht zu enden schien. Als der erste Freudentaumel vorüber war, als man anfing, wieder nüchtern zu denken und als man dann den Besten der Stadt suchte, damit er sie aus dem Chaos führe, da kam man zu Pierre.

Man wählte ihn zum Bürgermeister.

Er zog ohne jeden Glanz und Pomp in den schönen Renaissance-Palast des Rathauses ein. Und er nahm seine Arbeit so ernst, wie ein Mann eine Verantwortung nur ernst nehmen kann.

Ich fühlte mich geschmeichelt. War sein Erfolg nicht auch ein kleines bißchen der meine?

Doch bald bekam ich zu spüren, daß eine Frau für den Erfolg ihres Mannes zu zahlen hat.

Früher hatten wir abends in unserer Wohnung gesessen, und Pierre hatte mir aus den vielen Büchern vorgelesen, die wir damals in Paris kauften. Es waren stille und erfüllte Abende gewesen. Abende, in denen es uns guttat, uns anzusehen, uns zuzulächeln und das Gefühl zu haben, daß der eine für den anderen da war.

Mit diesen Abenden war es jetzt vorbei. Ich saß allein da mit den Büchern und hatte nicht die Kraft, mich auf sie zu konzentrieren. Ich wartete Stunden um Stunden. Oft kam er erst spät nach Mitternacht. Übermüdet und zerschlagen. Aber in seinen Augen brannte noch immer das Feuer der Begeisterung. Einer Begeisterung, die tief aus seinem Innern kam und die ihn verzehrte.

Wenigstens nannte ich es damals Begeisterung. Ich weiß heute, daß es nichts als ein brennender Ehrgeiz war.

Aber ist Ehrgeiz etwas Schlechtes bei einem Mann? Die Bürger von Orleans glaubten es nicht. Sie sahen, was Pierre aus ihrer Stadt machte. Sie lobten ihn in den höchsten Tönen, sie verehrten ihn. Sie sahen nicht den Preis, den seine Frau dafür zahlte. Und wenn man es im großen sieht, dann ist es vielleicht auch gar nicht so wichtig.

Aber ich war eine Frau, und ich fühlte wie eine Frau. Es tat mir weh, als er zum ersten Male vergaß, mir einen Gutenachtkuß zu geben. Natürlich war die Versorgung einer Stadt mit Lebensmitteln wichtiger. Aber das hindert eine Frau nicht daran, melancholisch zu werden.

Ich war stolz auf ihn wie die anderen. Noch stolzer. Denn es war m e i n Mann. Doch mein fraulicher Instinkt verriet mir, daß Pierre, ohne es selbst zu merken, immer weiter von uns wegging. Von mir und unseren beiden Söhnen.

Wir sprachen nie darüber. Vielleicht weil ich Angst hatte, es offen auszusprechen. Wir sprachen überhaupt nur noch sehr wenig von uns. Wir sprachen von Orleans und von dem, was die Nation jetzt brauchte.

Nach einem Jahr wurde Pierre Abgeordneter in Paris. Sein Bürgermeisteramt in Orleans behielt er trotzdem bei.

Und das ist zu viel für einen Mann: zwei Ämter und eine Frau, die ihn liebt.

Natürlich freute ich mich über seinen Erfolg. Und es war mir auch klar, daß Pierre nun in Paris eine Wohnung brauchte. In bester Laune begleitete ich ihn in die Hauptstadt.

Wir fanden zwei Zimmer in der Rue Cambronne. Er war vergnügt wie ein Schuljunge in den Ferien, während ich mich um unsere Einrichtung kümmerte. Und er spürte nicht, wie mich sein Ehrgeiz etwas bestürzte. Er sah mich nicht, wenn ich ihn vor dem Spiegel beobachtete; wie er sich drehte und wendete und wohlgefällig dazu sagte: „Ich bin Abgeordneter. Aber Abgeordneter ist erst der Anfang!"

Während einer sehr langen Zeit war er jede Woche von Dienstag bis Freitag in Paris. Ich packte jedesmal seine Koffer, und da wir uns ein so aufwendiges Leben nicht leisten konnten, stopfte ich ihm alle Taschen mit Lebensmitteln voll. Die Restaurants von Paris hätten ihn sonst ruiniert. Er nahm diese Eßwaren jedesmal mit einem etwas schlechten Gewissen. Besorgt fragte er: „Hast du denn genug?" Und er legte Wert darauf, daß ich mich während seiner Abwesenheit schonte.

Während ich körperlich immer ausgeglichener wurde, kam er Woche für Woche nervöser zurück. Er erzählte mir von den Nachtsitzungen in der Kammer, und wie sehr ihn das alles aufreibe.

Ich hatte nicht den Mut, ihn zu bitten, wenigstens eines seiner Ämter aufzugeben. Ich kannte seinen Ehrgeiz und wußte, wie ernst er alles nahm.

Eines Tages im Sommer 1947 kam er mit dem letzten Nachtschnellzug. Er stellte seine Koffer im Flur ab, legte seine Hände auf meine Schultern und blickte mir fest in die Augen, als er sagte: „Von heute an werden wir getrennte Schlafzimmer haben. Sei mir nicht böse — aber ich brauche Ruhe."

Ich weiß, daß viele Ehepaare vom Tage ihrer Hochzeit an getrennte Schlafzimmer haben. Aber ich weiß nicht, wie andere Frauen empfinden, die es gewohnt sind, die Nacht an der Seite ihres Man-

Lesen Sie weiter auf Seite 47

Geschmackssicheren Rauchern
in vielen Ländern aller fünf Kontinente
gilt die Waldorf-Astoria-Cigarette ASTOR
als Inbegriff verfeinerter Rauchkultur.
ASTOR
Eine Waldorf-Astoria Cigarette

Soir de Paris

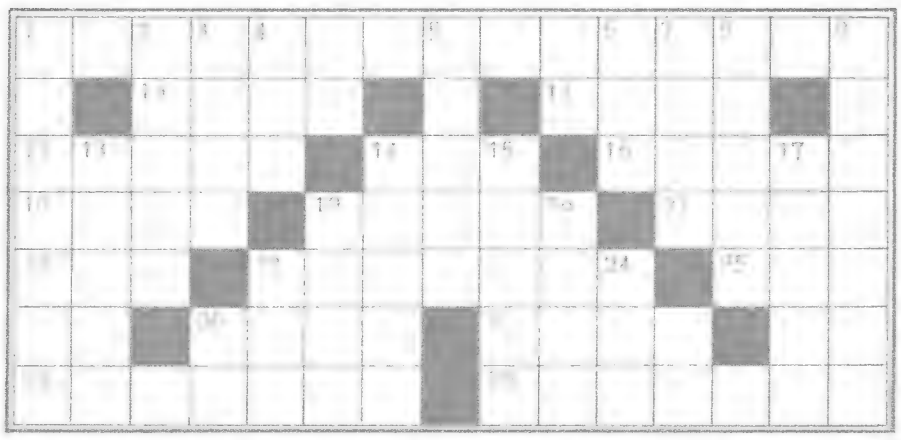
EAU DE COLOGNE

PARFUM

BOURJOIS-Geschenkpackungen
von DM 4,80 bis 21,00

BOURJOIS

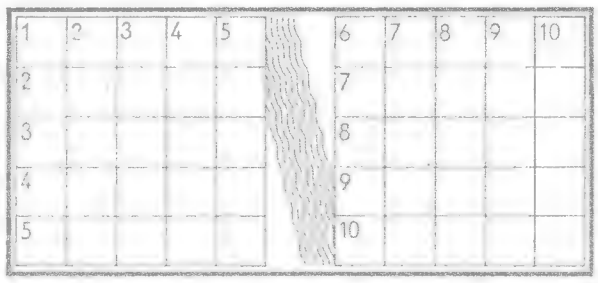
PARFUMS PARIS



KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht: 1. englischer Roman- und Bühnenschriftsteller, 10. ... sei der Mensch, hilfreich und gut, 11. Opernlied, 12. Nadelbaum (Mz.), 14. Teil einer Tierzehe, 16. Stichwaffe, 18. Fürwort, 19. Balkanhauptstadt, 21. Stadt in Kalifornien, 22. Aggregatzustand des Wassers, 23. Zahlentafel, 25. Beamtentitel, 26. Stellung, 27. Schulstadt bei London, 28. nordwestafrikanischer Strom, 29. Stadt an der polnisch-tschechischen Grenze. — Senkrecht: 1. baute die erste Dynamomaschine und elektrische Bahn, 2. Zucker, 3. Paradies, 4. Hirschart, 5. Sakrament, 6. eine der Nornen, 7. Begehren, 8. Waldaufseher, 9. eintönig, 13. Fahrt, 14. Schreinerwerkzeug, 15. Lendenstück (Schlachtvieh), 17. finnisches Gewässer, 19. nordische Erzählung, 20. komische Bühnenrolle, 23. Zeiteinheit, 24. Göttin der Morgenröte.*

MAGISCHE QUADRATE:

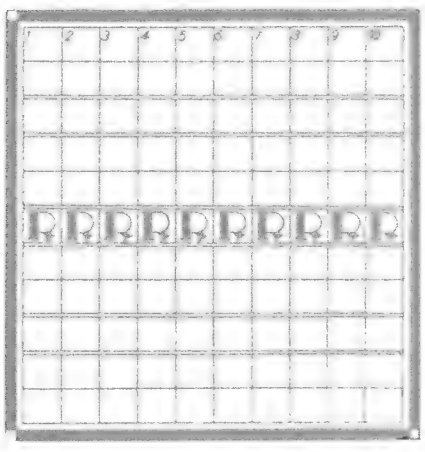
Die gesuchten Wörter lauten waagerecht und senkrecht gleich. *1. Genußmittel, 2. Meer zwischen Italien und Jugoslawien, 3. Körperteil, 4. Nebenfluß der Oise, 5. Katze, 6. Schiffsbauplatz, 7. Figur aus Schillers „Don Carlos", 8. Fischei (Mz.), 9. schiffbarer Kanal, 10. Schreibutensil.*



SILBENRÄTSEL: *a — ak — an — an — ap — au — ben — ber — che — chi — dau — dau — di — dom — e — e — e — e — ei — ein — ein — er — er — fall — falts — fe — fried — gat — ge — ge — gel — he — hof — in — ka — lat — laub — lei — lek — mus — ne — ne — neun — ner — ni — ni — ni — nis — pen — pfaff — pin — qui — ra — raf — ran — ras — re — re — sa — sche — sel — sit — stan — ta — ta — tel — ter — thik — ti — tra — tro — um — wer — zell — zi — zi.* — Aus diesen Silben bilde man 27 Wörter. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben einen Ausspruch von Eugen Roth. (ch = 1 Buchst.) — *1. anhaltender Zustand, 2. spanisches Gehöft, 3. Lärm, 4. Begräbnisstätte, 5. wassersportliche Veranstaltung, 6. unkluger Mensch, 7. plötzlicher Gesinnungswechsel, 8. Unwichtiges, 9. Gimpel, 10. Oper von R. Strauss, 11. Südfrucht, 12. Kanton der Schweiz, 13. deutscher Philosoph, 14. Fruchtmus, 15. italienischer Baumeister u. Bildhauer, 16. Humanist, 17. Gebrauchsstück, 18. Zustimmung, 19. ital. Wein, 20. Wirbeltier, 21. Sittenlehre, 22. Wollspinne, 23. Kristallflasche, 24. Monotonie, 25. Truthahn, 26. lauschige Ecke, 27. Bühnenwerk.*

DOPPELFÜLLRÄTSEL:
„Ein Freund aller Tiere"

ade — ale — bar — bru — cher — der — der — der — fen — fer — fer — ine — kei — kra — kup — ler — ler — mar — ner — pen — rac — rai — rap — rau — ree — rei — rei — rek — ren — rhe — rüh — sor — tel — ter — ter — tor — tre — tup — uma — zep. —



Aus obigen Buchstabengruppen bilde man in den senkrechten Reihen Wörter mit nachfolgender Bedeutung, die oben auf „r" enden und unten mit „R" beginnen. Die Buchstaben in den doppeltumrandeten Querreihen ergeben oben einen deutschen Tierschriftsteller und unten den Titel eines seiner Bücher. (ch = 1 Buchstabe)

Oben: 1. Metall, 2. Vulkanöffnung, 3. Verwandter, 4. Eßgeschirr, 5. Fabelname des Storches, 6. Wildschwein, 7. Wattebausch, 8. Herrscherstab, 9. Stahlschrank, 10. Raubtier.

Unten: 1. Schiffseigner, 2. französischer Tragiker, 3. Tabakskonsument, 4. Eierspeise, 5. Krankheit, 6. Kinderspielzeug, 7. Schulleiter, 8. schweizerische Münze, 9. Mädchenname, 10. Männername.

SILBENRÄTSEL: *a — bahn — bes — bild — bir — bü — ce — chen — de — der — di — dril — e — e — ei — ei — elb — er — ge — ge — hau — horn — hut — käpp — kre — le — le — ling — lo — ment — mit — na — nas — re — re — rot — sa — sand — sen — sen — so — stein — stok — sung — tant — te — ti — tur — wla — wo — ze.* — Aus diesen Silben sind 17 Wörter zu bilden. Die ersten und dritten Buchstaben ergeben, abwärts gelesen, ein Wort von Goethe: *1. Jagdgewehr, 2. Heilkraut, 3. Märchenfigur, 4. Nadelbaum, 5. russ. Stadt in Ostasien, 6. Verkehrsmittel, 7. Sundainsel, 8. Geschöpf, 9. Anfänger, 10. Grundstoff, 11. Komposition, 12. Erkennungswort, 13. Einsiedler, 14. Künstler, 15. Bergland in Sachsen, 16. Dickhäuter, 17. Spottschrift.*

Auflösungen aus der letzten Nummer:

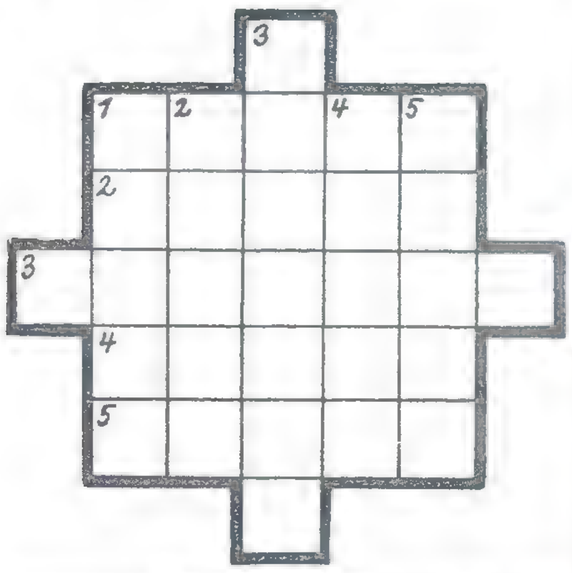
SILBENRÄTSEL: 1. Matinee, 2. Irtysch, 3. Tiberius, 4. Diamant, 5. Erhard, 6. Marone, 7. Winter, 8. Innozenz, 9. Saratow, 10. Serenade, 11. Einerlei, 12. Nachruf, 13. Waage, 14. Amsel. — „Mit dem Wissen waechst der Zweifel."

SILBENRÄTSEL: 1. Sommer, 2. Osmin, 3. Gutachten, 4. Alabaster, 5. Rarität, 6. Irbis, 7. Mietskaserne, 8. Weiterung, 9. Österreich, 10. Revolver, 11. Trompete, 12. Ekrasit, 13. Riesling, 14. Barbara, 15. Uffizien, 16. Chronik, 17. Kolibri, 18. Organist. — „Sogar im Wörterbuch kommt Arbeit vor Erfolg."

MAGISCHE QUADRATE: 1. Fauna, 2. Anmut, 3. Umbra, 4. Nurmi, 5. Atair, 6. Motor, 7. Okapi, 8. Taxen, 9. Opern, 10. Rinne.

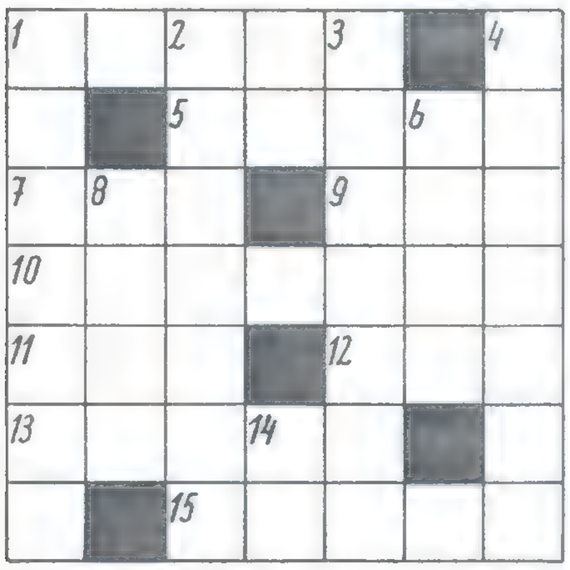
KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1. Wenn ich Koenig waer, 16. Ariel, 17. Auster, 18. Alge, 19. Liguster, 21. Ambition, 23. Lee, 24. Erna, 25. Geist, 26. Nd., 28. oft, 29. Esse, 31. a. M., 33. Ortler, 34. Rabat, 37. Hai, 39. Stil, 40. Ast, 42. Rede, 43. Rute, 45. PS, 46. Arena, 47. Trafalgar, 51. Amme, 53. Elen, 54. Rain, 56. Ela, 57. Grandseigneur, 61. Spa, 63. Daube, 64. Kapsel, 66. Gebinde, 69. Sonate, 70. Ara, 71. Tang, 73. Soldat, 75. Theben, 76. Amen, 78. eine, 79. Arm, 80. Elan, 81. Karat, 84. Romanze, 87. Eid, 89. Reis, 92. DIN, 93. Kornett, 94. Ansager, 96. ade, 98. Gemme, 99. Eger, 100. Stollen, 102. Angel, 104. Hall, 105. Ir., 106. Run, 108. Tor, 109. Balladen, 112. Terz, 113. Uri, 114. Isere, 115. Rebe, 116. Ramses, 118. Ana, 119. Ai, 120. Siegel, 121. Element. — Senkrecht: 1. Wallfahrt, 2. Erie, 3. Niger, 4. neu, 5. Ilse, 6. Haenfling, 7. Kuratel, 8. Os., 9. Etage,

tsel · REVUE Rätsel



MAGISCHE FIGUR: Die Figur ist mit waagerecht und senkrecht gleichlautenden Wörtern folgender Bedeutung zu besetzen: *1. griechischer Dichter und Sänger, 2. Fisch, 3. Filmschauspieler und Regisseur, 4. Papierformat, 5. italienischer Winterkurort.*

SILBENRÄTSEL: *ab — bu — burg — chen — de — en — es — ger — grot — hall — heil — heu — ig — in — ken — ki — kli — kra — li — litz — lu — mand — manns — nuer — o — on — rei — ren — ri — ring — ro — scha — se — sing — sinth — stieg — te — ten — ter — ter — ton — weid.* — Aus diesen Silben bilde man 15 Wörter. Die zweiten und vierten Buchstaben ergeben, abwärts gelesen, ein Wort von Schiller. (ch = 1 Buchstabe) — *1. Theater des Altertums, 2. Solbad in Oberbayern, 3. Felsenhöhle, 4. südafrikanische Siedler, 5. junger Wein, 6. Wermutbranntwein, 7. westlicher Stadtteil Londons, 8. Vulkanschlund, 9. Jagdgruß, 10. Berg in Ostafrika, 11. Anwaltsbund (Mehrzahl), 12. Autorennstrecke in der Eifel, 13. Teilnahme, 14. Eskimo-Schneehütte, 15. Distelfink.*



KREUZWORTRÄTSEL: *W a a g e r e c h t : 1. Niederlage, 5. weibliche Gestalt bei Wilhelm Busch, 7. Bindewort, 9. Gebirgseinschnitt, 10. medizinisches Heilverfahren, 11. Frauenname, 12. nein (lateinisch), 13. südamerikanischer Straußenvogel, 15. Geschirrstück. — S e n k r e c h t : 1. Edelstein, 2. Fußgänger, 3. Wundstarrkrampf, 4. Verbindung zwischen zwei Knochen, 6. See (italienisch), 8. Vulkanauswurf, 14. hier.*

10. Nemesis, 11. Irbis, 12. Watt, 13. Ali, 14. Egon, 15. Rendite, 20. Trottel, 22. Iser, 27. NO, 30. Ebenmaß, 32. Maurer, 35. Areal, 36. Adam, 38. Itala, 40. As, 41. Tag, 44. Efendi, 45. Prag, 48. Andante, 49. Arie, 50. one, 52. Egalite, 55. Innozenz, 56. Erato, 57. Gagat, 58. Sudan, 59. eben, 60. Ukas, 62. Pedant, 65. Pelerinen, 67. erhaben, 68. Baer, 72. Galan, 74. Diadem, 77. Man, 80. Emir, 82. Aerger, 83. Dramaturg, 85. Oder, 86. Ekel, 88. Steinzeit, 90. Isegrim, 91. Sage, 95. gelb, 96. Atlas, 97. Dolden, 100. Saline, 101. Lineal, 103. Nora, 106. Ree, 107. Urban, 110. Alse, 111. er, 112. Tram, 117. Ei.

SILBENRÄTSEL: 1. Senegal, 2. Oratorium, 3. Wesir, 4. Episode, 5. Insterburg, 6. Tandem, 7. Donizetti, 8. Inder, 9. Einhorn, 10. Salome, 11. Ostfriesland, 12. Neufundland, 13. Norne, 14. Escudo, 15. Lanner, 16. Elegie, 17. Ungarn, 18. Cherusker, 19. Tischtennis. — „So weit die Sonne leuchtet, ist die Hoffnung auch."

MAGISCHES QUADRAT MIT DIAGONALE: 1. Kassa, 2. Altar, 3. Stall, 4. Salpe, 5. Arles. — K l a p s.

SILBENRÄTSEL: 1. Veterinär, 2. Euboea, 3. Rialto, 4. Gorilla, 5. Irving, 6. Slevogt, 7. Serengeti, 8. Walküre, 9. Aloe, 10. Serpentine, 11. Usedom, 12. Nuntius, 13. Reichenhall, 14. Eosin, 15. Tattersall. — „Vergiß, was unrettbar verloren ist!"

KREUZWORTRÄTSEL: W a a g e r e c h t : 1. Nietzsche, 6. Erz, 7. Wes, 8. oft, 10. Heere, 12. Igel, 13. Isar, 14. Legat, 17. Ras, 19. Erg, 20. Rot, 21. Rigoletto. — S e n k r e c h t : 1. Neusilber, 2. Ire, 3. Zofe, 4. Heu, 5. Esperanto, 8. Oeler, 9. Trias, 10. Hel, 11. est, 15. Gaul, 16. Uri, 18. Lot.

Wir leben modern, wir essen gesünder...

Palmin
macht's leicht,
zu essen,
was uns schmeckt

Nieren auf Toast

Wie sieht der Speisezettel von heute aus? Leichter, abwechslungsreicher, gesünder! So braucht es Ihre Familie: Eine Mahlzeit, die den Magen nicht belastet – mit Palmin! So köstlich und leicht! Das ist die neue, zeitgerechte Art. Welch eine Freude: Jetzt können alle essen, was das Herz begehrt!

weil Palmin
rein
pflanzlich ist

PF 0861

Kehr zurück, Liebe

Roman einer Vierzigjährigen

Von Jlse Collignon

Mit einem scheuen Lächeln wandte Evelyn ihr Gesicht der Mutter zu. „Und dann...", flüsterte sie, „dann hat er noch gesagt, du seist eine wunderbare Frau..."

Zeichnung: Paul Aigner

© 1961 Kindler und Schiermeyer Verlag AG · München

Claudia Sanders ist allein. Damals, als ihr Mann starb, war sie nicht so allein wie in dem Augenblick, in dem sie Martin Brügge verlor — an seine eigene Frau verlor, die Schauspielerin Helga Hedenkamp, die ihn nicht freigibt, obwohl ihre Ehe nur noch eine Farce ist. Claudia Sanders will den Mann, der ihr alles bedeutet, mit niemandem teilen — auch nicht mit seiner eigenen Frau...

Und deshalb ist Claudia Sanders allein. Doppelt allein, nachdem sie sich nun auch von Erik Larsen trennen muß. Der junge Amerikaner war eines Tages zu einer Party bei Claudia erschienen, hatte sich in sie, die Vierzigjährige, verliebt — und Claudia war mit ihm, einen Sommer lang, noch einmal glücklich gewesen... Dann hatte Erik sie mit ihrer Freundin Vivian Berg hintergangen...

Jetzt hat Claudia nur noch Evelyn, ihre Tochter. Sie holt sie aus dem Schweizer Internat zu sich zurück. Evelyn ist mit Rainer Brügge befreundet, Martin Brügges Sohn. Und dann lernt Evelyn — völlig ahnungslos — auch Erik Larsen kennen. Als Claudia davon erfährt, verbietet sie ihrer Tochter, ihn wiederzusehen.

Aber Evelyn sieht Erik wieder. Sie lädt ihn zu einer Party nach Schwabing ein. Und dabei geschieht es: Rainer Brügge, halb krank vor Eifersucht, betrinkt sich, klappt zusammen... Evelyn und Erik bringen ihn nach Hause. Jetzt steht Evelyn zum erstenmal Rainers Mutter gegenüber, Helga Hedenkamp, und sie spürt den Haß dieser Frau, den sie sich nicht erklären kann. Aber sie spürt auch die ruhige Überlegenheit, die von Dr. Brügge ausgeht, Rainers Vater, der sie schließlich in seinem Wagen nach Hause bringt...

*

Es war neun Uhr, als Claudia an diesem Morgen erwachte. Sie wußte nicht, wann Evelyn in der Nacht heimgekommen war. Im Haus war es still, eine beängstigende Stille.

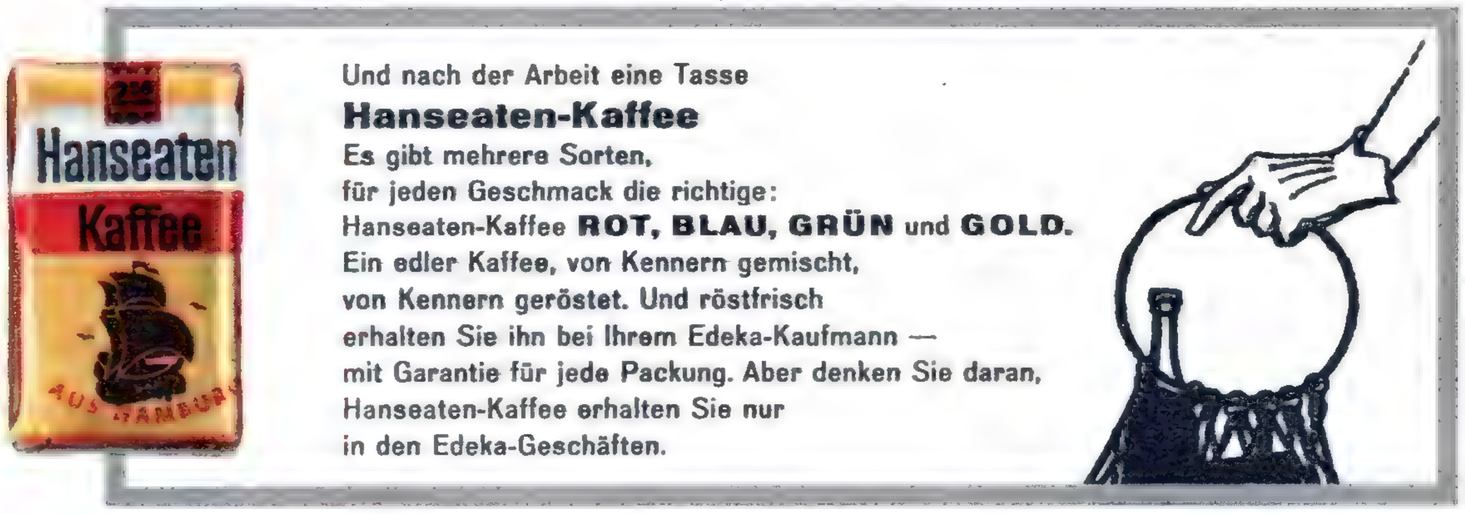
Sonst kam Evelyn jeden Morgen zu ihr herein, um sich zu verabschieden. Sie mußte längst in der Schule sein. Warum

Fortsetzung übernächste Seite

Eine Überraschung für Vati . . .

. . . und alle helfen Mutti beim Backen des Weihnachtsstollens. Denn gut soll er werden, so wie Vati ihn gern hat. Und dazu brauchen wir beste Zutaten: griffiges Edeka-Weizenmehl, duftende Edeka-Gewürze, süße Sultaninen, Haselnußkerne und Riesenmandeln. Alles von Edeka, denn Mutti weiß: Edeka kauft Gutes im großen günstiger ein.

Mit 41.000 angeschlossenen Lebensmittelgeschäften ist Edeka die größte Einkaufsgemeinschaft Europas. Vor jedem Einkauf prüfen Fachleute die Qualität, vergleichen und wählen das Beste aus — das Beste zum günstigen Preis.



Und nach der Arbeit eine Tasse
Hanseaten-Kaffee
Es gibt mehrere Sorten,
für jeden Geschmack die richtige:
Hanseaten-Kaffee **ROT, BLAU, GRÜN** und **GOLD.**
Ein edler Kaffee, von Kennern gemischt,
von Kennern geröstet. Und röstfrisch
erhalten Sie ihn bei Ihrem Edeka-Kaufmann —
mit Garantie für jede Packung. Aber denken Sie daran,
Hanseaten-Kaffee erhalten Sie nur
in den Edeka-Geschäften.

Bei uns zu Haus – Gutes von Edeka

Ef 8/61

Kehr zurück, Liebe

hatte sie heute nicht auf Wiedersehen gesagt?

Claudia stand rasch auf und schlüpfte in den Morgenmantel. Im Bad vermißte sie die leichte Unordnung, die Evelyn sonst hinterließ. Claudia fiel die Party ein. Natürlich! Evelyn hatte verschlafen. Geräuschlos öffnete sie die Tür zu Evelyns Zimmer.

Da lag sie. Der blonde Kopf war in den Kissen vergraben. Vorsichtig näherte sich Claudia dem Bett. Sie beugte sich über ihre Tochter.

„Aufstehen, Evi", flüsterte sie zärtlich. „Du hast verschlafen." Evelyn rührte sich nicht. „Neun Uhr, Evi." Claudia berührte sie leicht. „Komm, wir frühstücken zusammen. Für die Schule ist es doch schon zu spät."

„Ich schlafe ja gar nicht." Evelyns Stimme war von Tränen erstickt. „Die Schule? Ist mir doch gleichgültig." Sie weinte leise in ihr Kissen hinein.

Claudia erschrak. So kannte sie ihre Tochter nicht. „Was hast du denn? Bist du krank?" Ihre Fragen überstürzten sich. Sanft streichelte sie über das zerwühlte Haar.

Evelyn schüttelte ihre Hand ab und setzte sich mit einem Ruck auf. Die Reaktion war so heftig, daß Claudia erschreckt zurückwich. Zornig und verächtlich, von Weinen unterbrochen, brach es aus ihr hervor:

„Du bist an allem schuld. Dieser Abend gestern ... furchtbar ... Wie sehr haßt mich diese Frau. Deinetwegen haßt sie mich, denn sie kennt mich ja nicht ..."

Sie schlug die Hände vors Gesicht, weinte lautlos ...

Claudia war ratlos vor diesem unerklärlichen Ausbruch von Schmerz. Bittend streckte sie ihre Hand aus. Ihre Stimme klang zaghaft.

„Aber, Liebling, wie soll ich das verstehen? Du mußt mir schon sagen, was geschehen ist. Hab doch Vertrauen ..."

„Vertrauen? Ich soll dir ...?" Die blauen, verweinten Augen richteten sich verzweifelt auf Claudia. „Hast du denn zu mir Vertrauen gehabt? Ich wäre ja nie in dieses Haus gegangen, wenn ich gewußt hätte ..."

„In welches Haus?" Claudia fühlte eine jähe Angst in sich.

„Dr. Brügge. Die müssen dich kennen."

Die kurzen Worte trafen Claudia wie Schläge. Sie begriff. Die plötzliche Erkenntnis war wie eine eiskalte Welle.

„Ich denke, du warst bei Arno eingeladen?"

Es kostete Claudia Mühe, die Angst in ihrer Stimme nicht überdeutlich werden zu lassen. Evelyns Vorwurf, sie habe kein Vertrauen zu ihr, traf sie schwer.

Jetzt war es so weit. Wie ein Gespenst stieg die Vergangenheit auf und präsentierte ihr die Rechnung, die unbezahlt geblieben war ...

Scheu streckte Claudia die Hand aus und zog Evelyn an sich. Und überraschend, als wäre mit der Anklage ihr Widerstand gebrochen, gab das Mädchen nach. Als warte sie auf Freundschaft, auf Hilfe. Claudia zog ein Taschentuch aus ihrem Morgenmantel. Sie reichte es Evelyn.

„Sieh mich an, bitte. Es fällt mir nicht leicht, dir diese längst vergangene Geschichte zu erzählen ..., es wäre besser gewesen, ich hätte es schon früher getan." Sie zögerte kurz. „Bei Dr. Brügge also. Und ... wen trafst du dort?"

Mit geschlossenen Augen lehnte Evelyn den Kopf zurück, und als sie dann sprach, klang es monoton, wie in Trance ...

„Rainer wurde es auf der Party schlecht. Zuviel Whisky. Plötzlich sackte er zusammen. Wir brachten ihn nach Hause. Er war bewußtlos, aber sein Herz klopfte wie verrückt. Niemand war da. Aber mir fiel ein, daß sein Vater Arzt ist. Ich rief ihn in seiner Klinik am Tegernsee an. Dann warteten wir, und plötzlich war Rainers Mutter da ... Und dann ..."

Sie brach ab, die Erinnerung überwältigte sie. Claudia strich über ihre Stirn. Sie durchlebte im Geist die Szene, und sie ahnte, was geschehen war. Ganz klein und verloren sah Evelyn jetzt aus. Sie starrte ihre Mutter an, die Augen halb blind vor Tränen.

„Und Rainers Mutter, als sie meinen Namen hörte ..., sie war so böse, so zynisch ... Es hätte nicht viel gefehlt, und sie hätte mich aus dem Haus gewiesen ... Es war fürchterlich, es war ..." Wieder stockte sie, wie ein Kind schluchzte sie auf. „Und dann, mit einem Male war Dr. Brügge da, und sofort war alles anders. Er ... er war fabelhaft. Er ließ seine Frau nicht weiterreden. Er gab Rainer eine Spritze, dann brachte er mich nach Hause ... Ja, und ich soll dir sagen, daß er dich grüßen läßt."

Sie wandte Claudia ihr Gesicht zu, und mit einem scheuen, kleinen Lächeln, als wolle sie ihre Mutter um Verzeihung bitten, setzte sie hinzu:

„Und dann sagte er noch etwas. Er sagte, daß du eine wunderbare Frau bist ..."

Claudia war erschüttert, aber zugleich war sie jetzt ganz sicher. Martins Worte gaben ihr die Kraft, sich ihrer Tochter anzuvertrauen, offen und rückhaltlos.

„Hör mir jetzt zu, Evi, und wein nicht mehr. Es ... es wird alles gut, glaub mir."

Und sie erzählte der Tochter von ihrem stolzen, verzweifelten Kampf um den Mann, der ihr alles bedeutete. Sie schonte sich nicht. Sie berichtete von der entsetzlichen Szene, die dem fehlgeschlagenen Scheidungstermin bei Martins Anwalt gefolgt war. Sie scheute sich nicht, ihrer Tochter einzugestehen, wie furchtbar ihr Abschied von Dr. Brügge gewesen war.

„Ich liebte ihn ... so, wie man nur einmal einen Mann lieben kann. Aber ich konnte nur als seine Frau mit ihm leben — oder gar nicht. So mußten wir uns trennen, als seine Frau nicht in die Scheidung einwilligte. Alles andere wäre ... wäre unwürdig gewesen. Seitdem habe ich Martin Brügge nicht wiedergesehen ..., nur einmal noch, es war ein dummer Zufall, bei der Premiere seiner Frau, ihrer letzten, kurz vor ihrem Abgang von der Bühne. Auch dieses Wiedersehen war schrecklich für mich ... Aber alles das ist jetzt schon so lange vorbei. Ich kann nichts dafür, daß Frau Brügge mich haßt. Es tut mir so leid, daß sie dich ihren Haß spüren ließ. Ich habe ihr nichts fortgenommen, denn als ich Dr. Brügge kennenlernte, bestand diese Ehe schon seit Jahren nur noch auf dem Papier. Nur des Jungen wegen hielt sie noch mühsam zusammen ..."

Was war noch zu sagen? Alle Hoffnungen und Sehnsüchte, die einst gelebt hatten, waren zu toten Bildern erstarrt ...

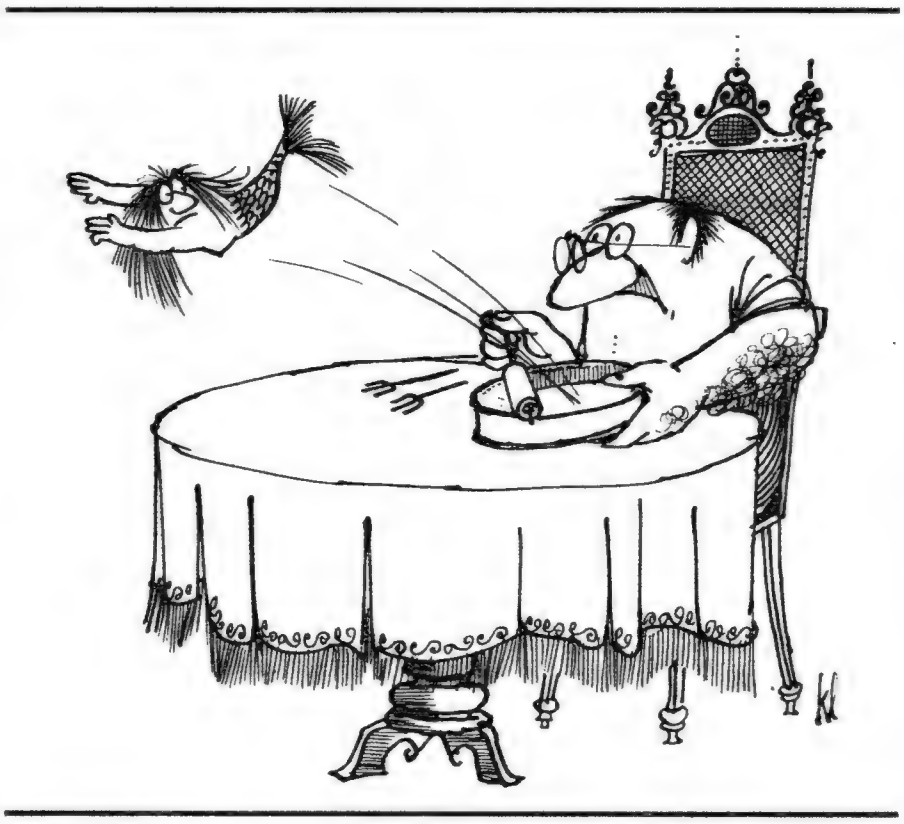
Claudia schwieg. Zärtlich und etwas verlegen nahm Evelyn ihre Hand.

„Arme Mami. Dr. Brügge und du ... Er hätte so gut zu dir gepaßt."

Wie sie ihre Mutter auf der Bettkante so neben sich sitzen sah, zart und so jung noch, daß man sie beide für Freundinnen hätte halten können, wurde Evelyn mit einem Male klar, wieviel Entsagung in dem schönen Gesicht mit den hellen grauen Augen stand. Wieviel Beherrschung mußte dazu gehören, trotz aller Enttäuschungen immer so heiter und gelassen zu sein. Und wie egoistisch war sie, Evelyn, immer darüber hinweggegangen, wie wenig hatte sie je über ihre Mutter nachgedacht.

Und dann, plötzlich, sagte sie: „Mami, sag einmal — du warst doch furchtbar jung, als du geheiratet hast, nicht wahr? Und Papi war viel älter als du?"

Claudia nickte. „Ja, er wäre heute 67. Als wir heirateten, war ich so alt wie du jetzt bist. Da war sein Haar schon fast ganz weiß. Du weißt ja, daß ich meinen Vater früh verlor. Wäre Papi nicht gewesen, damals, als man mich zum Arbeitsdienst holen wollte, als meine Mutter wegen des Krieges nicht mehr aus Frankreich zurückkommen konnte, sie war ja Französin ... Papi, er war so gütig, so stark. Bei ihm fühlte ich mich geborgen. Es hat in unserer Ehe nie ein böses Wort gegeben. Es war eine Ehe, die allem standhielt. Du weißt ja, wie furchtbar die Zeiten dann waren. Krieg, Hunger, Zerstörung. Und dann endlich der neue Anfang. Aber dann wurde es zuviel für ihn, er hielt nicht mehr durch ..."



Claudia sah still vor sich hin.

„Als Papi starb, verlor ich meinen besten Kameraden. Nur", sie stockte, denn die Erklärung, die sie noch geben mußte, damit ihre Tochter sie ganz verstand, fiel ihr sehr schwer, „... Liebe, weißt du ... die ganz große Liebe, die es nur einmal gibt, Himmel und Hölle in einem ... diese Liebe lernte ich erst viel später kennen. Erst als Martin Brügge ..., als wir uns begegneten, hörte ich auf, ein junges Mädchen zu sein. Erst da wurde ich zur Frau ..."

Sie brach ab. Ihr Gesicht verschloß sich wieder. Sie hatte die Erinnerungen besiegt.

Evelyn hatte plötzlich das Gefühl, zwanzig Jahre älter zu sein. So war das also. Das Leben schien nur aus enttäuschten Träumen zu bestehen, man lebte leer und einsam ...

Mühsam sagte sie: „Es tut mir so leid, Mami ... für dich ... und auch für mich. Ich meine, ich hätte Dr. Brügge so gern als Vater gehabt. Und, Mami ... danke, daß du mir alles gesagt hast. Es ist besser so für mich. Auch wegen Rainer."

Jetzt wagte Claudia die vorsichtige Frage: „Er liebt dich, nicht wahr, Evi? Aber ..."

Sie kam nicht weiter. Evelyn klammerte sich so jäh an sie, daß es ihr die Luft nahm.

Was sie jetzt der Mutter gestand, in hastig gestammelten Worten, erschütterte Claudia ...

Rainer und Evelyn! Nun wußte sie, warum der Junge so unglücklich war. Nun ahnte sie den Schock, den ihre Tochter erlitten haben mußte, damals, bei ihrer ersten stürmischen Begegnung in der Schweiz. Diese Kinder, diese jungen Menschen, die voll Idealismus und Leichtsinn zugleich in die Liebe getaumelt waren, ohne den seelischen Folgen gewachsen zu sein ...

Sie empfand Mitleid mit beiden — das war das Seltsame. In hilfloser Zärtlichkeit sah sie auf den gesenkten, blonden Kopf ihrer Tochter.

„Evi, das alles ist so schwer zu fassen. Aber du mußt Geduld haben ... Du kommst darüber hinweg — du bist es ja schon. Einmal wird eine andere Liebe für dich dasein. Ein anderer Mann ... Aber sei nicht grausam zu Rainer. Hilf ihm, den Weg zur Freundschaft zu finden. Ich helfe dir dabei, das verspreche ich dir."

Halb schon getröstet, sah Evelyn sie an.

„Glaubst du, ich werde es können, Mami? Ich weiß, ich habe alles falsch gemacht, damals. Aber ich konnte nicht anders ... Es ist manchmal schrecklich mit mir. Als Juliette damals so sentimental über ihn und die Zukunft redete, merkte ich erst, wie sehr er mir gefiel. Aber dann, später ... nichts war mehr da, nichts, und ich war so ... so leer. Diese ganzen Monate ..."

Claudia stand auf. Ihre Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Aber sie durfte sich nicht gehenlassen. Entschlossen zog sie ihren Morgenmantel zusammen.

„Komm, Evi, steh jetzt auf. Ich glaube, wir brauchen beide ein ordentliches Frühstück. Dann rufst du bei Dr. Brügge an und erkundigst dich, wie es Rainer geht."

Evelyn fuhr leicht zusammen. „Bei Dr. Brügge?"

„Am Tegernsee, in der Klinik, meine ich. Nicht hier, wo Frau Brügge vielleicht ..." Ihr kam ein anderer Gedanke. „Oder könnte nicht euer Freund von gestern nacht für dich anrufen? Wer war es eigentlich, der mit dir zusammen Rainer nach Hause brachte? Arno Elten?"

Mit Claudias Frage lebte der vergangene Abend wieder in Evelyn auf, und erst jetzt fiel ihr wieder ein, warum sie überhaupt hingegangen war und mit wem. Sie sah ihre Mutter an und fühlte, wie sehr erschöpft sie noch war. Aber sie konnte es ihr nicht ersparen. Es würde viel davon abhängen, wie ihre Mutter den Namen des anderen Mannes aufnahm. Und so sagte sie langsam, deutlich akzentuiert:

„Es war Erik Larsen. Der Mann, den wiederzusehen du mir verboten hast. Er half mir, Rainer nach Hause zu bringen."

Claudia stand an der Tür und rührte sich nicht. Diesen Schlag mußte sie hinnehmen, ohne sich wehren zu können. Ihre Stimme klang tonlos:

„Ich habe nichts mehr zu verbieten, Evelyn. Du bist erwachsen genug, um zu wissen, was du tust. Ich sagte dir, daß ich Erik Larsen kenne. Und ich weiß, daß eine Frau, die ihn fesseln will, nicht sehr ... sehr empfindlich sein darf. Sie müßte fast stärker sein als er ... Übrigens — geht er nicht bald wieder nach Amerika zurück?"

„Das weiß ich nicht, Mami." Evelyn hielt noch immer den Blick der Mutter fest, ohne Scheu und ohne Nachsicht. „Aber wenn es dich interessiert: er wird heute nachmittag zu uns kommen ..."

Claudias erster Gedanke war Flucht. Aber die Vernunft siegte. Sie war hier, um ihrer Tochter aus einer verworrenen Situation zu helfen. Was bedeuteten dagegen ihre eigenen Probleme? Sie zwang sich, den forschenden Augen Evelyns standzuhalten, und sagte ruhig:

„Also gut. Ich glaube es zwar nicht, aber wenn er wirklich kommt, wird er uns beide hier antreffen. Jetzt steh bitte auf, ich kümmere mich um das Frühstück. Emma wird schon ungehalten sein."

Sie verließ das Zimmer, bemüht, den

Fortsetzung übernächste Seite

Ihrem Weihnachts-Teller gewidmet:

Storck-Schokolade im festlichen Kleid. Ja, diese erlesene Schokolade ist immer ein kleines Fest für sich. Denn sie ist die einzige mit frischer Sahne, mit einem Zusatz flüssiger Sahne. Schmecken Sie den Schmelz, den sahnigen Schmelz. Erfreuen Sie sich selbst und Ihre Lieben mit Storck-Schokolade.

Kehr zurück, Liebe

Tumult ihrer Gedanken zu ordnen. Sollte sie wirklich nachmittags zu Hause sein?

Aber Flucht ist keine Lösung . . .

Und plötzlich wußte sie, daß sie Erik allein sprechen mußte. Jetzt. Sofort.

★

Claudia zog sich sehr sorgfältig an und verließ das Haus. Als sie schon an der Garagentür war, rief Evelyn ihr nach:

„Wohin fährst du, Mami? In die Stadt? Nimm mich doch mit!"

Claudia winkte ab und startete. „Nein, ich hole nur etwas ab und bin gleich wieder zurück. Leg dich ein bißchen in die Sonne." Es klang leichthin und nebensächlich.

Als sie die veloursbelegten Stufen des Appartementhotels hinaufstieg, spürte sie das Zittern in ihren Knien. Sie fühlte sich elend. Das Fräulein am Empfang sah sie unverbindlich freundlich an, ohne ein Zeichen des Erkennens.

„Bitte, telefonieren Sie Mr. Larsen, Frau Sanders erwarte ihn in der Halle."

Das Mädchen drehte die Wählscheibe. Das gedämpfte Rufzeichen tat Claudias Ohren weh, so sehr erwartete sie die helle, antwortende Stimme.

„Mr. Larsen meldet sich nicht, er scheint nicht da zu sein."

Claudias Herz tat ein paar heftige Schläge. Mit dieser Möglichkeit hatte sie nicht gerechnet.

Zerstreut dankte sie dem Mädchen, gedankenlos lief sie fast gegen einen Herrn, der die Halle betrat, mechanisch stellte sie dann im Wagen das Radio an, um es gleich wieder abzuschalten.

Langsam fuhr sie nach Hause zurück. Das alte Haus lag still und friedlich da. Der späte Sommer überschüttete den Garten mit Duft und grüngoldenem Glanz . . .

★

Sie traf Emma, fragte nach Evelyn.

„Evi nahm ihr Rad. Soviel ich sie verstand, wollte sie zum Reiten in den Englischen Garten. Sie hat nicht gesagt, wann sie wiederkommt."

Emma wandte sich ab und ging. Sie war wortkarg und verstimmt. Irgend etwas lag in der Luft. Die lange Unterhaltung in Evis Zimmer, das späte Frühstück, Claudia blaß, Evelyn verheult . . . das gefiel ihr ganz und gar nicht.

Es war Mittag. Claudia zog sich einen Liegestuhl unter die alte Buche. Sie blätterte in einem Buch, aber sie konnte sich nicht konzentrieren. Sie hatte Angst vor der Begegnung mit Erik.

Aber vielleicht kam Erik gar nicht . . .

Sie sah hinauf in die hohen Bäume, die sich schon leicht gelb färbten, und da, ganz plötzlich, fühlte sie sich leicht. Sie spielte das, was sie, im stillen und nur sich selber eingestanden, ihr „Traumspiel" nannte.

. . . Claudias alter, ewig gleicher Traum:

Sie sieht das breit und behäbig in die Landschaft gebaute Haus mit dem tief heruntergezogenen Dach. Sie sieht die einzelnen auf die sanft geneigte Wiese gestreuten Baumgruppen. Sie sieht sie wie auf einem alten englischen Stich. Sie sieht sich selbst, wie sie langsam auf das Haus zugeht. Sie ist genau die gleiche wie jetzt, nur — daß ihr volles, kurzgeschnittenes Haar beinahe silbern ist. Sie wirft einen prüfenden Blick auf die Blumenrabatten, die erst vor ein paar Wochen rund um die alte Sonnenuhr angelegt worden sind, auf der die mahnenden Worte stehen: Ultima necat. Die letzte Stunde tötet. Sie verspürt ohne Furcht, daß diese Worte ihr nichts anhaben können . . .

Gelassen und aufmerksam kontrolliert sie die Arbeit des Gärtners. Dann sieht sie mit gespannter Aufmerksamkeit zu dem stillen Haus hinüber, dessen Holztüren weit geöffnet sind, und denkt: Man müßte sie doch wieder einmal streichen, die Farbe beginnt abzublättern. Ich muß es mit Martin besprechen . . .

Wie herbeigezogen von ihren Gedanken, tritt er in diesem Augenblick aus dem Haus. Martin. Auch er noch der gleiche, aber ebenso verändert wie sie. Die Gestalt hoch und schmal, die Schultern leicht vornübergebeugt, in dem feinen Gesicht mehr Falten als früher, in den braunen, melancholischen Augen der ihr so vertraute zerstreute Ausdruck, und auch sein Haar schon weiß. Sein Blick hellt sich auf, als er zu ihr tritt. Er legt den Arm um sie.

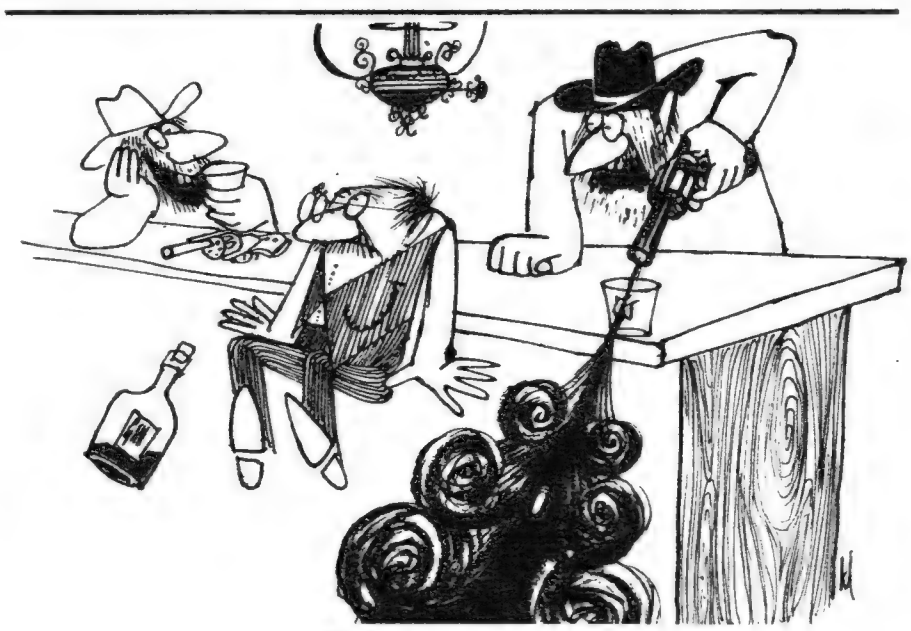
Gemeinsam, in stummem Einverständnis, gehen sie aus dem Garten ins Haus, und Claudia hört sich sagen:

„Ich dachte gerade, daß wir doch wohl noch dieses Jahr die Türen und Fensterläden streichen sollten."

„Ja", antwortet Martin, „und ich dachte, wir könnten vielleicht die Bücherwand bis zur Decke hochziehen. Du weißt ja, meine Bücher nehmen allmählich überhand . . ."

Sie sieht sein bezauberndes, entschuldigendes Lächeln. Eine Welle von Glück trägt sie fort.

„Natürlich, Lieber." Sie sieht ihn an.



„. . . mit Schuß — habe ich gesagt!"

„Du mußt ja dein Buch fertig schreiben. Aber der Winter wird lang sein . . ."

★

Claudia, ganz eingefangen von ihrem „Traumspiel", hörte die Schritte nicht, die über den weichen Rasen auf sie zukamen. Sie wurde schmerzhaft aus ihrer Versunkenheit gerissen, in der sie mit offenen Augen in einem anderen Leben lebte.

„Claudia, du träumst ja. Aber du siehst bezaubernd aus — wie immer."

Eine starke, braune Hand griff nach der ihren, die lose herabhing. Erik stand neben ihr und ließ sich, als sei er nie fortgewesen, auf dem Rasen nieder.

Sie war nicht zwanzig Jahre älter, und sie war nicht in einem Traumland. Sie war hier in ihrem eigenen Garten neben einem Mann, den sie nicht hatte wiedersehen wollen. Sie versuchte, ihre Hand wegzuziehen. Aber Erik hielt sie fest, sie war ihm ausgeliefert.

Er sah aus wie immer, gesund und strahlend, mit allem Charme in den hellen Augen und in den Winkeln des vollen Mundes. Sie konstatierte es ernsthaft, und sie kontrollierte sich selbst. Der Charme, der einst so sehr auf sie gewirkt hatte, blieb jetzt ohne Eindruck auf sie. Ein attraktiver Mann, mehr nicht.

Sie war tatsächlich frei. Sie hatte sich selbst befreit. Ohne Trauer, ja ohne Bedauern machte sie diese Feststellung und spürte im gleichen Moment die Überlegenheit, die ihr diese neue Erkenntnis zuspielte.

„Nicht gerade fair von dir, Erik. Wir waren doch übereingekommen, uns nicht wiederzusehen. Und nun verschaffst du dir über meine eigene Tochter wieder ein Entrée. Du bist und bleibst gefährlich."

Sie sagte es in ironischem Ton, um der Unterhaltung, der sie nun nicht mehr ausweichen konnte, jede Schwere zu nehmen.

Innerlich aber war sie in einer schmerzhaften Spannung, denn jetzt gab es nur noch Evelyn für sie. In Claudia erwachten die Kräfte einer Löwin, die ihr Junges verteidigt. Erik und Evelyn? Es durfte nicht sein. Das war es, was sie wußte.

Sie stand auf, entschlossen, die Rolle zu spielen, in die diese Situation sie gezwungen hatte.

„Komm, gehen wir hinein."

Erik folgte ihr gehorsam. Ihm war es nur recht. Er hatte andere Absichten, als Claudia vermutete.

Sie ließen sich auf den weißlackierten Stühlen der Terrasse nieder. Der Schein der orangeroten Markise und die schon schrägstehende Sonne ließen Claudias Gesicht weich erscheinen, und in der indirekten Beleuchtung sah er, wie schön sie war.

„Ich mußte dich wiedersehen, Claudia. Ich hasse mich, weil ich damals . . . Nie werde ich den letzten Morgen vergessen. Claudia, bitte, sei mir nicht mehr böse."

Seine Stimme klang weich. Sein Gesicht zeigte so viel echte Zerknirschung, daß es schwer war, hart zu bleiben. Und nun beugte er sich auch noch ganz nah zu ihr und flüsterte:

„Ich hab' so oft von dir geträumt, Claudia. Du mußt es mir glauben."

Sie hatte ihm immer geglaubt. Zu oft und zu lange. Um so schwerer fiel es ihr jetzt, sein einst so geliebtes Gesicht anzusehen — und von anderen Dingen zu sprechen. Hier ging es ja nicht um sie, es ging um Evelyn.

„Erik, Evelyn sagte mir, ihr seid zusammen ausgegangen. Hör mir jetzt zu, Erik. Ich habe Angst um Evelyn. Sie mag dich, sie hat es mir gesagt. Aber, Erik, sie ist ein Kind, trotz ihrer kühlen scheinbaren Überlegenheit. Sie ist dir nicht gewachsen, und darum, Erik, gib sie auf. Tu es mir zuliebe . . ."

Er lächelte nur. Sie brach ab. Ärgerte sich über sich selbst. Das hatte sich ja angehört, als sei sie eifersüchtig. Was er antworten würde, ahnte sie schon im voraus. Das machte sie unsicher. Sie hätte Jahre ihres Lebens dafür gegeben, wenn ihr jetzt die richtigen Worte eingefallen wären. Sie sah ihn so, wie er war, eitel, von leichten Eroberungen verwöhnt . . . Wußte er überhaupt, was echtes Gefühl war?

Mit einer letzten Anstrengung wandte sie sich ihm nochmals zu und sagte, bevor er antworten konnte:

„Mir zuliebe, Erik, wenn du an alles denkst, was war . . . Als letztes Geschenk für mich. Laß Evelyn in Ruhe."

Erschöpft lehnte sie sich zurück.

Er sah sie seltsam ungerührt an.

„Was sprichst du immerzu von deiner Tochter, Claudia? Ich bin nur deinetwegen hier. Ich will, ich muß bei dir sein. I love you, darling. Verzeih mir doch endlich . . ."

Er legte seinen Kopf auf ihre Hand, die wie erstarrt auf der Sessellehne lag. Die warme Berührung war wie ein Schock. Sie zog ihre Hand langsam zurück. Das war endgültig. Es war wie Abschiednehmen von etwas, das schon tot war. Und es tat kaum noch weh . . .

„Ich bin dir nicht böse, Erik. Aber . . ." Von einer ihr selber unerklärlichen Unruhe erfaßt, sah sie sich um, als gäbe es unsichtbare Zuschauer. „Besser, Erik, du gehst jetzt. Evelyn kann jeden Augenblick zurückkommen."

Er stand ihr gegenüber. Seine Worte waren wie eine Beschwörung:

„Wie kannst du nur so sein, Claudia, ich brauche dich. Du kannst nicht vergessen haben, was war."

„Bitte, Erik, geh."

Er senkte den Kopf. Er verließ sie. Aber bevor er durch den Wohnraum hinausging, drehte er sich noch einmal nach ihr um.

„Wir sehen uns wieder, Claudia. Ganz bestimmt."

★

Von der Garage aus konnte man unter den Rhododendronbüschen hindurch zur Terrasse gehen, ohne durch das Haus zu müssen.

Als Evelyn ihr Rad in der Garage abstellte, hörte sie undeutliche Stimmen.

Evelyn kam vom Reiten. Es hatte ihr gutgetan. Die verwirrenden Enthüllungen des Vormittags waren in der klaren Frühherbstluft verflogen wie der morgendliche Nebel. In der warmen Luft, im Sattel, unter sich das Knarren des Lederzeuges, den scharfen Geruch des Tieres spürend, hatte sie die Nacht und den Morgen vergessen. In bester Laune war sie zurückgeradelt und hatte in einem Anfall von Mitgefühl von einem Delikatessengeschäft dem „armen Rainer", wie sie ihn bei sich nannte, ein Paket Obst und ein paar Blumen geschickt. Dazu ein paar Zeilen. Sie wollte ihm eine Freude machen.

Erik, und daß er kommen wollte? Sie hatte nicht mehr daran gedacht, und als sie heimfuhr, freute sie sich auf den Nachmittagstee.

Da hörte sie die Worte, Eriks Stimme: Claudia, ich brauche dich. Du kannst nicht vergessen haben, was war."

Sie blieb stehen, erstarrt. Erik und ihre Mutter?

Evelyn begriff. Der Schmerz durchdrang sie tief. Sie hatte es geahnt, aber jetzt wußte sie es.

Sie mußte etwas tun, sofort. Alles lag jetzt bei ihr . . .

★

Als Erik die Tür seines weißen Sportwagens öffnete, einstieg und sich in die roten Lederpolster warf, schreckte er zusammen. Auf dem Nebensitz kauerte, wie ein Häufchen Unglück, eine schmale Gestalt in beigefarbenen Reithosen und weißer Hemdbluse.

„Fahren Sie, Erik", flüsterte Evelyn rasch. „Ich muß Sie sprechen und möchte ein Stück mitfahren."

„Verrückt." Mehr sagte er nicht. Er fuhr, hielt ein paar hundert Meter weiter wieder an. Die Dämmerung verdunkelte die Konturen der alten Alleebäume. „Was soll das, Eve?" Er schaltete das Standlicht ein.

„Nicht", sagte Evelyn. „Kein Licht." Und dann, als er das Licht wieder abgeschaltet hatte: „Ich hab' alles gehört, Erik, und jetzt weiß ich, warum Sie unbedingt zu uns kommen wollten. Sie lieben meine Mutter. Vielleicht versteh ich's, vielleicht auch nicht. Aber ich weiß: eines Tages werden Sie mich lieben. Mich, Erik." Sie beugte sich zu ihm hinüber. „Das wollte ich Ihnen noch sagen, sonst nichts. Und", jetzt war ihr Gesicht ganz nahe: „Laß mich nicht zu lange warten."

Da spürte er ihre Lippen auf seinem Mund, kurz und brennend, und bevor er sie festhalten konnte, war sie aus dem Wagen gesprungen. Leicht und geschmeidig — er sah ihr nach — lief sie die Straße entlang, und bevor er zu einem Entschluß kommen konnte, war sie schon an der Tür. Sie sah sich nicht mehr um. Aber immer noch spürte er ihren Kuß, und ihre Worte waren in ihm:

„Laß mich nicht zu lange warten . . ."

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

REINER TEINT...

...selbst im grellen Scheinwerferlicht

Margit Saad spielt die Hauptrolle in: „Das Paradies der Matrosen"

1-267

Die tägliche Teintpflege beginnt mit LUX

Grelles Scheinwerferlicht strapaziert die Haut wohl am meisten. Die Hitze der Jupiterlampen ist schlimmer als intensive Sonnenbestrahlung. Darum ist es für uns auch so wichtig, auf eine sanfte, sorgfältige Teintpflege zu achten.

Seit ich beim Film bin, pflege ich meinen Teint mit LUX. Und ich muß sagen: Der reiche, cremige Schaum meiner LUX ist wirklich eine Wohltat für meinen Teint. Man spürt direkt, wie die Haut wieder auflebt, denn LUX massiert die Haut sanft und sorgfältig – jede Pore kann wieder frei atmen. Nun, und da man von einer gepflegten Frau auch einen gepflegten Teint erwartet – nicht nur beim Film –, darum habe ich Ihnen heute von meiner LUX erzählt.

Adieu und alles Gute Ihre Margit Saad

60 Pf großes Stück 90 Pf

Auch Ihr Teint braucht LUX

„Bioelektrik" heißt das Zauberwort, durch das ein künstlicher Arm bewegt werden kann, als wäre er aus Fleisch und Blut

Gedanken steuern Prothesen

Eine ferngelenkte Hand haben russische Wissenschaftler erfunden. Jeder Befehlsimpuls des Gehirns wird durch ein Kabel am Arm übertragen. Die Finger der Prothese sind so gelenkig, daß sie mühelos greifen, schreiben und sogar Klavier spielen können

Dr. Hans Barth, München

Den uneingeweihten Teilnehmern am „I. Internationalen Kongreß für automatische Steuerung" in Moskau lief eine Gänsehaut über den Rücken. Viele unter ihnen werden noch lange an diesen Tag denken. Es war der Tag, an dem das streng gehütete Geheimnis des „Biomanipulators" gelüftet wurde, den sowjetische Wissenschaftler in jahrelanger Forschungsarbeit entwickelt hatten.

Dabei sah der „Biomanipulator" so harmlos aus. Niemand konnte vermuten, daß diese fast primitiv wirkende Konstruktion unser Leben in dieser Welt grundlegend verändern soll. An dem Gerät war nicht viel mehr zu sehen als eine künstliche Hand (man hatte ihr einen Handschuh übergezogen), die rechtwinklig ausgestreckt auf einem Ständer montiert war. Unter ihr befand sich ein kleines Schaltkästchen, durch ein Kabel mit einem Armband verbunden, das der Assistent des Institutes unauffällig an seinem Handgelenk trug.

„Ich werde jetzt", erklärte Professor Brejdo, der das Gerät vorführte, „dieser künstlichen Hand ein gefülltes Weinglas überreichen. Mein mit dem Gerät verbundener Kollege wird gedankenmäßig die

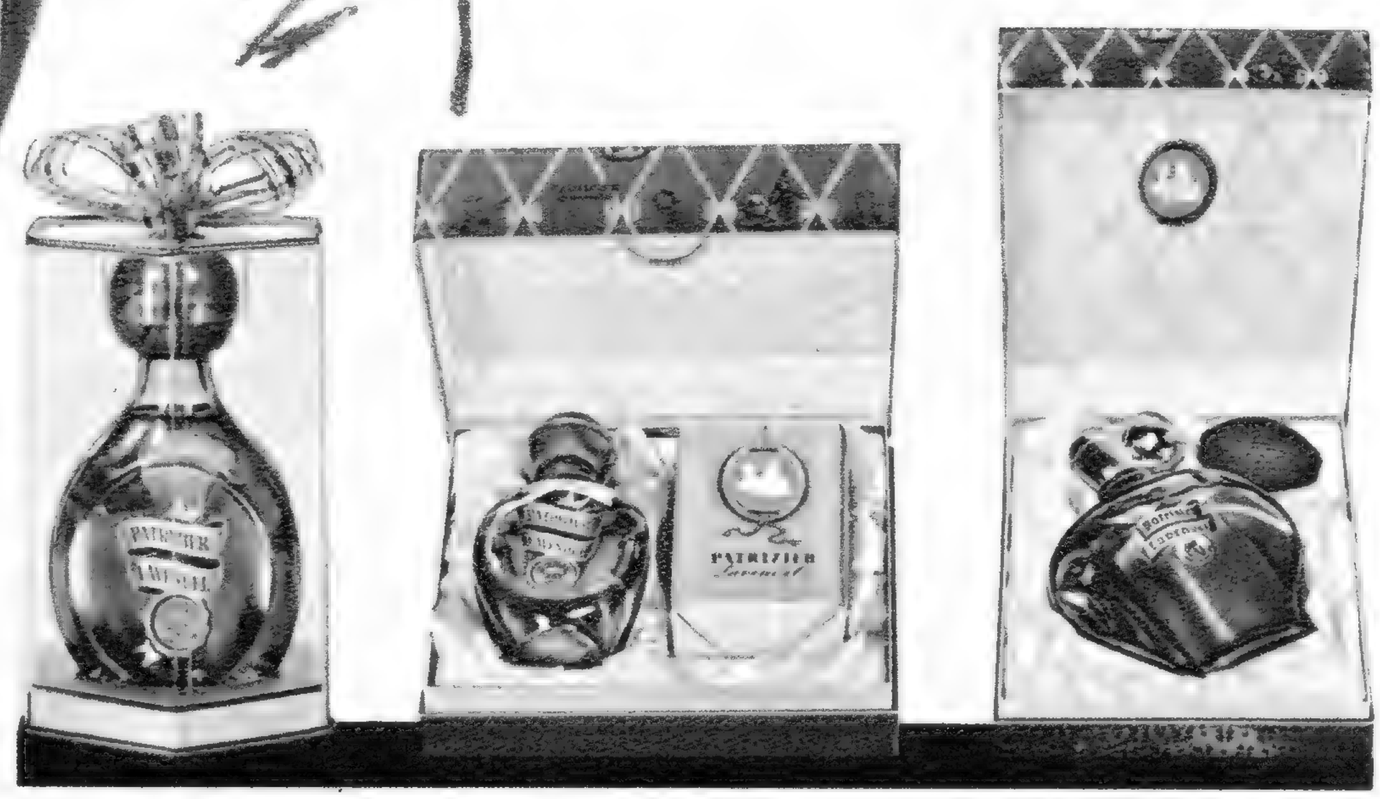
Fortsetzung übernächste Seite

4141/61

Festliche Geschenke aus dem

PATRIZIER-HAUS

Patrizier-Lavendel



DM 4,80, DM 7,95

Geschenkpackungen
DM 3,45 bis DM 7,80

Luxuskassetten
DM 13,50 bis DM 27,–

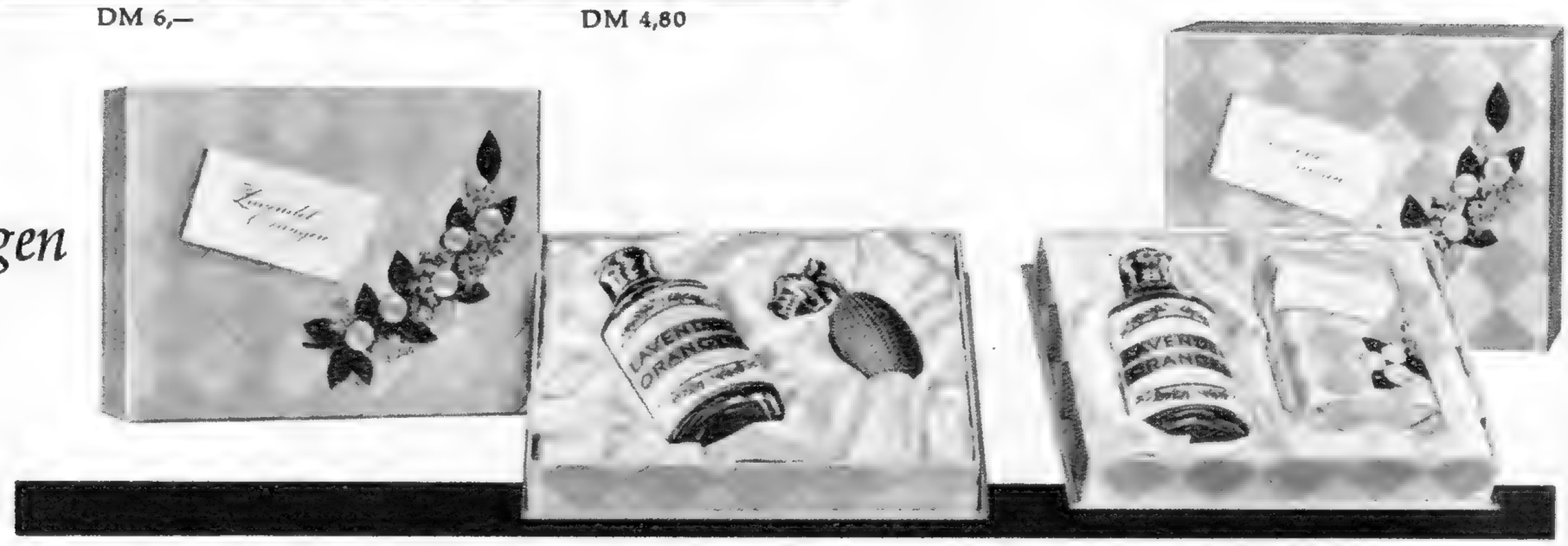
DM 8,10

DM 6,–

DM 4,80

Anonym

Lavendel-Orangen



Geschenkpackungen DM 3,30 bis DM 13,50

Gedanken steuern Prothesen

Bewegungen mitmachen, die nötig sind, um das Glas von mir zu übernehmen."

Und nun geschah es: Die künstliche Hand öffnete sich gleichmäßig, streckte Daumen und Zeigefinger vor und nahm das Weinglas in Empfang, ohne daß die Flüssigkeit auch nur ins Schwanken geriet!

Anschließend legte Brejdo das Armband einem ausländischen Pressevertreter um: „Stellen Sie sich jetzt bitte vor, daß Sie die Finger der rechten Hand zu einer Faust zusammenballen."

Der Journalist lächelte unsicher. Aber dann befolgte er die Anweisung — die Hand an dem Ständer ballte sich unverzüglich zu einer Faust zusammen! Allmählich begannen die Laien zu begreifen, daß dieses unscheinbare Gerät eine Entwicklung eingeleitet hatte, an deren Ende

1. die unzähligen Prothesenträger in aller Welt mit ihren künstlichen Gliedmaßen genau dieselben Leistungen vollbringen werden wie alle anderen Menschen.
2. die künstlichen Gliedmaßen, wenn die Technik dies verlangte, einfacher, besser und schneller arbeiten werden als die natürlich gewachsenen Arme und Beine.

Nachdem die Besucher des Institutes lange genug vergeblich an dem Geheimnis des „Biomanipulators" herumgerätselt hatten, erklärte Brejdo ihnen:

„Jeder Gedanke, den wir fassen, löst in unserem Gehirn elektrische Impulse aus. Wenn der Gedanke in eine Handlung umgesetzt werden soll, werden die Impulse durch Milliarden von kleinsten Nervenfädchen auf die benötigten Muskeln übertragen. Man kann sich diese Übertragung am besten als eine Art Telefonverbindung innerhalb des menschlichen Körpers vorstellen."

Brejdo nahm den Arm des Assistenten und hob ihn hoch.

„Den elektrischen Impuls", fuhr er fort, „der vom Gehirn ausgehend den Körper durchfließt und in den Muskeln endet, nennt man den ‚Biostrom'. Wir haben den Biostrom an dem Nervenstrang, über dem mein Kollege das Armband trägt, ‚angezapft'. In dem Armband befinden sich Plattenelektroden, die die Impulse aufnehmen und über den Draht auf die künstliche Hand übertragen."

Der Assistent verließ den Raum und kam mit einem fünfzehnjährigen Jungen zurück, dem der Unterarm amputiert war. Er trug eine durch Draht mit dem Oberarm verbundene Prothese, die sich nicht anders bewegte als sein linker — natürlicher — Arm. Der Junge nahm mit seiner gedankengesteuerten Prothese ein Stück Kreide, ging zur Tafel und schrieb einen ausführlichen Willkommensgruß an.

Mit diesem eindrucksvollen Versuch hatte Professor Bredja bewiesen, daß gedankengesteuerte Prothesen den natürlichen Gliedmaßen gleichwertig sein können. Natürlich wird noch beträchtliche Zeit verstreichen, bis man solche Prothesen serienmäßig herstellen kann.

Die Prothese braucht, wie wir gesehen haben, ja nicht unmittelbar am Körper angebracht zu sein. Es genügt ein Draht, um die abgezapften Impulse zu übertragen. Arbeiter, die Ofenanlagen zu überwachen haben, werden also in Zukunft „feuerfeste Hände" erhalten, mit denen sie unbesorgt in der Glut hantieren können. Werden diese aus widerstandsfähigem Isoliermaterial hergestellt, so wird ihnen auch kein noch so starker Strom etwas anhaben können. Und selbstverständlich werden gedankengesteuerte Hände eines Tages in keinem Atomreaktor mehr fehlen.

Aber schon ist die Wissenschaft noch einen Schritt weitergegangen:

Man hat festgestellt, daß die gedanklichen Impulse nicht nur durch Draht, sondern auch durch Funk übertragen werden können. Die künstlichen Hände werden sich also über Tausende von Kilometern hinweg bewegen lassen.

Diese Möglichkeiten, so phantastisch sie klingen, sind keine Zukunftsmusik mehr. Sie befinden sich bereits im Stadium der praktischen Entwicklung. Noch nicht so weit ist man dagegen mit dem Versuch, auf demselben Wege das menschliche Reaktionsvermögen zu beschleunigen.

Stellen wir uns die folgende Situation vor:

Ein Sportwagen jagt mit 150 Stundenkilometern über die Autobahn. Plötzlich stellt sich, noch ziemlich weit vor ihm, der Anhänger eines Lastzuges quer. Der Sportwagenfahrer sieht, begreift, entschließt sich und steigt mit voller Kraft auf die Bremse.

Zu spät! Der Wagen kommt nicht mehr rechtzeitig zum Stehen und prallt auf den Anhänger. Der Fahrer bleibt wie durch ein Wunder unverletzt. Die Polizei wird gerufen. Sie mißt die Bremsspuren und stellt fest, daß der Mann im Sportwagen zu spät gebremst hat.

„Aber ich habe sofort gebremst, als ich sah, was da vorne passiert war", verteidigt er sich.

Sofort? Was ist sofort — bei einer Geschwindigkeit von 150 km in der Stunde? Kostbare Sekundenbruchteile sind vergangen vom Gedanken („Der stellt sich quer!!") über den Entschluß („Ich muß bremsen!") bis zur Handlung (Der Fuß tritt auf das Bremspedal). Sekundenbruchteile, die über Leben und Tod entscheiden können!

Das Beispiel zeigt, daß der „Biostrom" unter Umständen zu langsam fließt, um die notwendige Reaktion noch rechtzeitig auslösen zu können. Der Weg, den der Befehlsimpuls zurückzulegen hat, ist zu weit und zu umständlich.

Die moderne Technik hat Geschwindigkeiten entfesselt, denen das „traditionelle", das natürliche menschliche Reaktionsvermögen nicht mehr gewachsen ist. Damit sieht sich die Wissenschaft vor das höchst dringende Problem gestellt, den Reaktionsweg zu verkürzen. An den Maschinen selbst kann kaum noch etwas verbessert werden. Ihr „Ansprechmechanismus" — der Weg also vom Hebeldruck bis zur Reaktion der Maschine — dürfte den bestmöglichen Wirkungsgrad erreicht haben. So bleibt nur der Versuch, das Reaktionsvermögen des Menschen selbst zu beschleunigen.

Wiederum sind es sowjetische Wissenschaftler, die mit diesem Problem am weitesten vorangekommen sind. Oberingenieur Poljan vom Institut für Prothesen-Entwicklung in Moskau gab kürzlich die folgende verblüffende Vorstellung:

Er empfing seine Besucher an einem Tisch, auf dem eine Spielzeugeisenbahn aufgebaut war. Ähnlich wie bei dem Versuch mit der montierten künstlichen Hand, führte von der Plattenelektrode an seinem Unterarm ein Draht, der die elektrischen Impulse zu der Steuerungsanlage für die Eisenbahn weiterleitete.

„Wir arbeiten hier mit sogenannten übertragenen Signalen", erklärte Poljan. „Wenn ich meine Hand strecke, fährt der Zug an, sehen Sie? Balle ich die Hand zusammen, bleibt der Zug stehen — so!"

Vor den Augen seiner erstaunten Gäste dirigierte Poljan den Zug von seinem Sessel aus. Mit einer Krümmung des Daumens stellte er die Weichen. Krümmte er die übrigen vier Finger, fuhr der Zug rückwärts; streckte er sie aus, fuhr der Zug vorwärts.

„Sie sehen", sagte Poljan, „wir können jetzt schon eine Maschine direkt — das heißt, unter Ausschaltung zeitraubender Handgriffe — beeinflussen. Wir umgehen damit die bisher notwendige Übertragung der Befehlsimpulse in Muskeltätigkeit.

Mit dieser Anlage kann ich Autos, Traktoren und Flugzeuge steuern. Und zwar schneller, als wenn ich mit meinen Armen oder Beinen einen Hebel oder ein Steuerrad bediene. Mit dieser Anlage kann ich ein Auto schneller bremsen als der reaktionsschnellste Kraftfahrer."

Hinter der Spielzeugeisenbahn, die unentwegt ihre Runden drehte, tauchte eine großartige, aber auch beklemmende Vision auf. Die Vision einer Zeit, da wir die Hände in den Schoß legen und die Welt nur noch durch unsere Gedanken in Gang halten werden.

— E N D E —

PEER
eine deutsche
PEER EXPORT
World famous quality
Kingsize · Filter · Cork
PEER EXPORT
MADE IN GERMANY
PRODUCT OF WEST BE
Ein Erzeugnis der Cigarettenfabrik K

EXPORT

Qualitätscigarette für den Weltmarkt

Kristinus

Fotografiert für PEER EXPORT: Rom

PEER EXPORT in der internationalen 20-Stück-Packung ist bestimmt für den weltoffenen Raucher diesseits und jenseits der Grenzen. Diese Qualitätscigarette »Made in Germany« repräsentiert eine Spitzenleistung deutschen Cigarettenschaffens. Man muß sie probiert haben!

©Copyright 1961/Z 100

LEICHTER
LEBEN
GLÜCKLICHER
LEBEN

mit
PREFONTAINES
»der führende«
französische Rotwein
bekömmlich
zu jeder Zeit
und Gelegenheit

RICHTPREIS 1/1 FLASCHE DM 2.60

DU 561

Préfontaines
Der »elegante« französische Rotwein

Liebevoll

schenkt, wer die richtige Gabe bringt. Oft wird Galama dies Geschenk sein, besonders bei jenen, die sich der Lebensmitte nähern oder sie überschritten haben. Galama beruhigt die Nerven, stärkt das Herz und den Kreislauf und fördert so den gesunden Schlaf. Galama ist ein bewährtes, sehr wohlschmeckendes Tonikum und Naturmittel aus Kräutern.

Gesundes Herz
Starke Nerven
Tiefer Schlaf
Galama Tonikum

Galama
in Reformhaus und Apotheke

Ich w
Cice

Die Bekenntnisse des größten Spions des Zweiten Weltkrieges

© Kindler und Schiermeyer Verlag AG München und PPA Ferenczy

Sie nannten ihn Cicero. Sein Name: Elyesa Bazna. Sein Beruf: Kammerdiener. Er war ein vollendeter Diener und sein Herr war sehr zufrieden mit ihm. Sehr zufrieden war auch der Diener mit dem Herrn. Denn dieser Herr war Sir Hughe Knatchbull-Hugessen, britischer Botschafter in Ankara — und Elyesa Bazna war Spion. Er saß direkt an der Quelle. Der Botschafter pflegte die geheimsten Dokumente mit in sein Schlafzimmer zu nehmen, und das Schlafzimmer war sein, Elyesas, Reich. Bei Tag bediente er Sir Hughe auf das aufmerksamste — bei Nacht fotografierte er, um mit seinen Aufnahmen ebenso aufmerksam die Deutsche Botschaft zu bedienen: Ludwig Moyzisch, den als Handelsattaché getarnten Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamtes.

Die Übergabe der Filme erfolgte meist in Moyzischs Wagen, irgendwo in den Straßen von Ankara. Einmal sah es aus, als würden sie dabei verfolgt. War es Zufall, war es Absicht? Elyesa wußte keine Antwort. Er hatte nur eine Mitwisserin: seine Freundin Mara, das Kindermädchen beim britischen Botschaftssekretär . . .

Und dann schien es plötzlich, als sei alles zu Ende. Sicherheitsbeamte kamen aus London, kämmten die Botschaft durch. Hatte Mara ihn verraten? Jetzt bekam Elyesa Bazna Angst. Angst vor Mara, Angst vor Sir Hughe, Angst vor allem und jedem — nur nicht vor Cornelia Kapp.

„Ich hatte mich vor Schatten und Gespenstern gefürchtet", berichtet Cicero heute darüber. „Ich hätte eine Stimme fürchten sollen. Eine angenehme helle Mädchenstimme, die Cornelia Kapp gehörte — Moyzischs neuer Sekretärin . . .

★

Ich haßte Cornelia Kapp. Aber der Haß ist heute fast zwanzig Jahre alt. Er ist nicht mehr frisch und lebendig. Manchmal frage ich mich, wie ich mich dieser Frau gegenüber verhalten würde, wenn ich ihr begegnete.

„Mein Gott, Sie sind Cicero?"

Ich sehe deutlich die Enttäuschung auf ihrem Gesicht.

„Wir werden alle nicht jünger, Madame!"

So ein Gespräch zwischen zwei Menschen, die einmal ein großes Abenteuer auf verschiedenen Seiten erlebten, habe ich mir oft vorgestellt.

Ob es möglich wäre, einen alten, verkalkten Haß wieder zu beleben? Ob ich ihr sagen würde: „Ich verachte Sie, Madame, Sie haben Ihr Vaterland verraten!" Ob sie antworten würde: „Was wollen Sie, ich habe es aus Überzeugung getan! Sie aber, Cicero, kassierten Bargeld, und Sie tun jetzt nur nachträglich so, als hätten Sie die große Weltpolitik verstanden und sie korrigieren wollen!"

Ob wir so miteinander reden würden?

Wahrscheinlich würde ich nichts dergleichen sagen, sondern mich statt dessen nach ihren beiden Kindern erkundigen — und sie ihrerseits würde höflichspöttisch zurückfragen, wie es den meinen ginge.

„Ich habe gehört, Cicero, Sie hätten sechs Kinder?"

„Madame, ich muß berichtigen: Ich habe acht Kinder! Ich gebe zu, Madame, ein Ex-Spion mit acht Kindern wirkt etwas lächerlich. Es ist tatsächlich passiert, Madame, daß ich meine jüngste Tochter auf den Knien geschaukelt und zu ihr gesagt habe: ‚Und dann hat dein Papa damals Sir Hughe Knatchbull-Hugessen den Safeschlüssel geklaut . . .'"

Und doch . . .

Wenn ich damals schon in ihr meine Feindin erkannt hätte, ich hätte nicht gezögert, mein Wissen an Moyzisch weiterzugeben: „Ihr habt in euren Reihen eine Verräterin. Ihr Name ist Cornelia Kapp, und sie ist Ihre Sekretärin!"

Und Cornelia Kapp hätte im selben Augenblick ihr Leben verspielt gehabt!

★

Ich kannte damals nur ihre Stimme vom Telefon her. Ich wußte nichts über sie. Es hat viele Jahre gedauert, bis ich mehr über sie erfuhr.

Es war ein Zufall, daß ich im Sommer 1959 einen Journalisten traf. Nicht ich war es, der ihn ansprach. Er kam auf mich zu.

„Sie sollen der Mann sein, der im Krieg unter dem Namen Cicero bekannt wurde." Es war in einer Bar in Istanbul.

Wir tranken miteinander. Er erwähnte beiläufig einen Namen: Cornelia!

„Sie kennen Cornelia Kapp?" Ich war wie elektrisiert. Ich ließ nicht mehr lokker.

war
ero

Aufgezeichnet von Hans Nogly

Er gab mir eine Adresse in Chicago: Mr. und Mrs. Hugo Coutandin, Kanmore Avenue.

„Dort hat eine Cornelia Soundso gewohnt. Die Coutandins haben mir erzählt, daß sie in den Fall Cicero verwikkelt gewesen sei . . ."

Ich hatte eine Spur!

Ich schrieb an die Coutandins. Der Briefwechsel ergab Teile zu dem Bild von Cornelia, das ich mir machen wollte. Ich bekam eine weitere Adresse in Chicago: Toffinetti's Triangle Restaurant, 57 W Randolph Street.

„Dort hat Cornelia als Kellnerin gearbeitet. Ihre beste Freundin war Violet Kyle, genannt Pinky . . ."

Ich schrieb an das Mädchen, das Pinky genannt wurde, und ich bekam Antwort.

„. . . ich arbeite immer noch in dem Restaurant, Cornelia schon lange nicht mehr. Mr. Klaus, der Besitzer, hat Cornelia angestellt, weil sie Deutsche war. Denn er war auch Deutscher, war während des Ersten Weltkrieges desertiert und lebte hier mit falschen Papieren. Aber das hat sich erst herausgestellt, als er vor kurzem Selbstmord verübte . . . Jedenfalls hat er Cornelia sehr geholfen, hier Fuß zu fassen. Cornelia ist — wenn sie es noch ist! — mit Bill Gorman verheiratet, einem ehemaligen FBI-Agenten. Sie hat ihn bei den Coutandins kennengelernt. Sie waren beide dort Untermieter. Sie wohnen, glaube ich, jetzt in San Diego, Kalifornien . . ."

Ich hatte die Spur und ließ nicht mehr los!

Alle erzählten mir etwas über Cornelia. Es war, als sammelte ich Steinchen zu einem Mosaik. Schließlich schickte ich einen Freund zu Cornelia Gorman, geborene Kapp.

„. . . sie wohnt in einem Vorort von San Diego. Ihr Mann ist Einkäufer für ‚Aircrafts and Electronic Parts'. Sie leben in einem Häuschen mitten in der US-Marine-Station, denn San Diego ist ein großer Marinestützpunkt . . ."

Diesen Brief bekam ich aus Kalifornien. Cornelia war gefunden!

Ich las alle Berichte. Ich las, was die Coutandins zu sagen hatten, ich las die Aussagen der Kellnerin Pinky, ich las, was Cornelia selbst zum „Fall Cicero" äußerte.

Vieles sah auf einmal ganz anders aus!

Sie war keine Agentin der Engländer, wie ich immer geglaubt hatte! Es waren

„Hier bin ich, lieber Weihnachtsmann...

. . . vergiß die Puppe nicht und denk an mein SANOSTOL. Das schmeckt soo gut - und ich will doch auch so groß und stark werden wie Mammi und Pappi."

SANOSTOL enthält lebenswichtige Aufbaustoffe, die unser Nachwuchs so dringend braucht: Natürliche Lebertranvitamine, Malz- und Orangenvitamine.

Morgens und abends 2 Teelöffel SANOSTOL - das schmeckt und tut gut.

WACHSEN · SPIELEN · LERNEN mit

SANOSTOL

Ein Geschenk, das immer Freude macht

Hormocenta
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Verjüngt, verschönt und faltenlos durch **HORMOCENTA;** die **einzige** Placenta-Creme des weltberühmten Mediziners ist eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung. **HORMOCENTA** dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Namhafte Filmstars in USA sind begeistert über die auffallende Verschönerung des Gesichts.

HORMOCENTA ist hautfertig - es erspart also jedes Nachcremen!

HORMOCENTA in geschmackvoller Geschenkkassette in Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken.

CICERO

nicht die Engländer, die damals eine Gefahr für mich dargestellt hatten. Es waren die Amerikaner!

Cornelia erklärte: „Ich arbeitete einzig und allein für den amerikanischen Geheimdienst. Moyzisch hat niemals gewußt, was ich tat. Daß es einen ‚Cicero' gab, wußte ich schon, bevor ich abends in der Deutschen Botschaft immer die Kurierpost aus Berlin öffnete. Ich hatte, da ich allein und ungestört arbeiten konnte, viel Zeit, Kopien von den Schreiben aus Berlin herzustellen, aus denen klar hervorging, daß Cicero in der Britischen Botschaft direkt zu suchen war. Ich habe die Kopien immer jeden Abend den Amerikanern übergeben. Beinahe hätten sich die Amerikaner den Mann näher anschauen können, mit dem Moyzisch sich oft abends traf, und der immer in seinen Wagen zustieg. Das war an jenem Abend, als Moyzisch und Cicero nur um Haaresbreite nach einer wilden Autojagd durch ganz Ankara entkommen konnten. Die Amerikaner wußten seit geraumer Zeit, daß es einen Mann namens Cicero gab und daß er aus Fleisch und Blut war. Meine Aufgabe war es, herauszubekommen, wer sich hinter dem Decknamen verbarg . . ."

★

Cornelia war 23 Jahre alt, als sie gegen den Unbekannten zu kämpfen begann, den ich für sie darstellte.

Ich habe versucht, zu erfahren, wie das geschehen konnte. War sie eine Abenteuerin? Haßte sie die Nazis? Wurde sie erpreßt? Weshalb jagte sie mich? Wieso konnte sie sagen, „. . . daß es einen Cicero gab, wußte ich schon . . ."? Woher, von wem bezog sie ihr Wissen?

Der Weg, den der Name Cicero nahm, könnte meiner Eitelkeit schmeicheln. Cicero, unter dem man sich nichts vorstellen konnte, war ein Begriff geworden! Cicero geisterte ebenso durchs deutsche Außenministerium wie durchs Reichssicherheitshauptamt. Cicero wurde für Hitler in seinem Führerhauptquartier zu einem ebenso geläufigen Wort wie im Büro von Allan Dulles, dem Chef des amerikanischen Geheimdienstes, dem Bruder des späteren US-Außenministers.

Einmal, als ich mich nachts mit Moyzisch in seinem Büro traf, erschien auch der Gesandte Jenke, der Schwager Ribbentrops.

„Wenn es mal schiefgeht bei Ihrer gefährlichen Arbeit, kommen Sie sofort zu uns. Wir bringen Sie nach Deutschland. Der Führer hat angeordnet, daß Sie nach dem Krieg zur Belohnung eine Villa geschenkt bekommen."

„Sie haben mit Hitler über mich gesprochen?"

„Natürlich!"

Ich, der Kawaß, war gebläht vor Stolz!

Franz von Papen notiert in seinen Memoiren eine Besprechung mit Hitler: „. . . in meinen Darlegungen über die allgemeine Lage sprach ich von den Kenntnissen, die uns die Cicero-Telegramme über die Beschlüsse von Teheran verschafft hatten . . ."

Und Moyzisch berichtet, wie er Cicero-Dokumente Ribbentrop vorlegt: „. . . Ribbentrop sah mich nicht an. Seine Hände griffen nach einigen der vor ihm liegenden Dokumente, legten sie wieder bei-

Bauknecht

In moderne Küchen „hineinkonstruiert"

Das hat es bisher noch nicht gegeben: 176 Liter Kühlraum, „unter Tisch" verstaut! Unter Tisch – das heißt hier: der ungewöhnlich breite und geräumige Kühlschrank hat die Höhe der deutschen Küchen-Norm (85 cm) und auch deren Tiefe (60 cm). Wie alle neuen Bauknecht-Kühlschränke hat er klar gegliederte Flächen, gerade Linien, kantige Formen.

Daher paßt auch dieser ungewöhnliche Schrank in jede moderne Küche – als sei er in sie „hineinkonstruiert". Und so ist es schließlich auch . . .

Bauknecht baut Kühlschränke für Küchen von heute. Ein großes Programm für die moderne Küche, 6 verschiedene Modelle, alle wie aus einem Guß. Das einzige neue Kühlschrank-Programm der deutschen Industrie. Modernste Geräte – und für alle Ansprüche: Tisch-Kühlschränke 120, 125, 140 und 176 Liter, Stand-Kühlschränke 180 und 240 Liter. Fordern Sie unseren Prospekt an. Fragen Sie auch in Ihrem Fachgeschäft nach dem Vollraum-Norm-Programm von Bauknecht. Ihr Fachhändler informiert Sie gern ausführlich.

seite, nahmen andere auf. Auf seinem Gesicht lagen nun, deutlich lesbar, Zweifel und Ärger. Unschlüssig blickte er auf den Haufen der Fotokopien, die bisher dem Deutschen Reich 65 000 Pfund Sterling gekostet hatten. Dann holte er zu einer langsamen Handbewegung aus und schob mit der Rechten den kleinen Berg von englischen Geheimdokumenten von sich. Fast unhörbar kamen die Worte von seinen Lippen: ‚Das ist zu schön, um wahr zu sein' . . ."

Moyzisch zitierte aber auch Kaltenbrunner, den Chef des Reichssicherheitshauptamtes: „Ribbentrop ist davon überzeugt, daß die Engländer den Kammerdiener in die Deutsche Botschaft geschickt haben, um uns mit einem ganz großen Coup hineinzulegen . . . Wie ich Ribbentrop kenne, wird sein Oppositionsgeist vorläufig auch dabei bleiben. Darüber kann wertvolles Material in seinem Schreibtisch vermodern. Das muß verhütet werden. Ich werde beim Führer durchsetzen, daß das Unternehmen Cicero von uns zu führen ist!"

Sie stritten sich um Cicero, die Großen in Berlin! Sie gerieten sich in die Haare, ob ich ein Trick der Engländer sei oder ein glaubwürdiger Spion. Woher sollte ich in Ankara, der ich weniger Cicero der Spion geworden war, als vielmehr weiter Elyesa, der Kawaß, der Schnüffler geblieben war, davon wissen, wie sehr ich die Phantasie anderer beschäftigte?

Woher sollte ich wissen, daß in Bern damals ein Amerikaner namens Allen W. Dulles saß, der längst genügend Informanten in Berlin hatte? Konnte ich wissen, daß einer seiner Informanten ein deutscher Diplomat war, einer aus Ribbentrops Umgebung, Legationsrat Kolbe, Deckname George Wood, dessen Bruder die Nazis zu Tode geprügelt hatten? Ich erfuhr erst nach dem Krieg, daß „George Wood" nach Bern an Dulles meldete, es gäbe einen neuen Spion namens Cicero, und er müßte in der Britischen Botschaft in Ankara zu finden sein.

Das Stichwort Cicero machte die Amerikaner munter. Mußte es nicht ein Vergnügen sein, den Engländern, ihren Alliierten, ein fix und fertig gelöstes Problem Cicero zu servieren mit dem spöttischen Hinweis, sie, die englischen Kameraden, hätten offensichtlich tief und fest geschlafen? So wurde der abstrakte Begriff Cicero auch noch ein Spielzeug für die Eitelkeiten der verschiedenen Abwehrdienste.

Der Balkanspezialist der Amerikaner wurde mobilisiert. Sein Name: George H. Earle. Ich könnte stolz sein, diesem Mann Kopfzerbrechen bereitet zu haben. Er war ein persönlicher Freund Roosevelts. Ich, der Kawaß, hatte nun schon weltweite Ausstrahlung!

Mr. Earle, Roosevelt-Freund, Gouverneur von Pennsylvania, Gesandter in Wien, dann in Sofia, schließlich Marine-Attaché in Istanbul, entsann sich einer Helferin des US-Geheimdienstes in Sofia. Warum sollte es nicht möglich sein, dieses Mädchen in die Deutsche Botschaft in Ankara einzuschleusen?

Das Mädchen war Cornelia Kapp. Der Deckname Cicero war über Berlin, Bern, Washington, Istanbul, Sofia zurück nach Ankara gelaufen, hatte einen abenteuerlichen Weg zurückgelegt, hatte Klatsch und Streit, Bewunderung und Mißtrauen erregt, um schließlich eine geheime Fahndung auszulösen, einen unterirdischen Kampf im neutralen Ankara, wo sich die feindlichen Diplomaten in eisiger Reserviertheit grüßten.

Ich wußte nichts von alledem, am wenigsten, daß ein 23jähriges Mädchen mich suchte und dafür das Risiko auf sich nahm, hingerichtet zu werden.

★

Cornelia war der Liebling ihrer Eltern. Sie wurde maßlos verwöhnt. Ihr Vater war das, was man gern als „Diplomaten alter Schule" bezeichnet. Sie war ein blondes, hübsches, ausgelassenes Mädchen.

Ich las ihren Lebenslauf:

. . . ich war sechs Jahre alt, als ich zum erstenmal nach den USA kam. Zwar bin ich in Berlin geboren, doch war ich eigentlich nie in Deutschland zu Hause. Mein Vater war Konsul in Bombay, bevor er nach den USA versetzt wurde. Er wurde Generalkonsul in Cleveland/Ohio. Alle meine Freunde hatte ich in den USA. Ich war bis zum Kriegsausbruch in Cleveland. 1941 kam ich mit meiner Familie nach Deutschland zurück . . ."

Der Vater tat Dienst in Italien, dann in Bulgarien.

„. . . einige Wochen lang wurde ich in Stuttgart als Krankenschwester ausgebildet. Ich fügte mich widerwillig, doch blieb mir nichts anderes übrig, weil man mich sonst zur Arbeit in eine Fabrik gesteckt hätte. Den Beziehungen meines Vaters verdankte ich es, daß ich Stuttgart verlassen konnte, um ihm nach Italien zu folgen. Im Juli 1943 kam ich mit meinen Eltern nach Sofia, wo mein Vater der deutschen Delegation zugeteilt war. Ich arbeitete bei der Deutschen Botschaft als Sekretärin. Es war kein Zufall, daß ich nach Ankara kam. Der amerikanische Geheimdienst hatte über Verbindungsleute in Ankara bereits im August 1943 mit mir Kontakt in Sofia aufgenommen. Ich habe schon in Sofia für die Ameri-

Der Psychologe in REVUE

Täglich wenden sich REVUE-Leser mit ihren persönlichen Sorgen an Dr. Engelhart. Auch Sie können ihm schreiben. Er wird Ihnen brieflich oder in REVUE antworten. Schreiben Sie an den „REVUE-Psychologen", München 8, Lucile-Grahn-Straße 37.

Sie will mehr eigenes Geld

Unsere Tochter ist 16 Jahre alt und verdient als kaufmännische Angestellte im Monat 235 Mark. Ihr Gehalt wird auf die Bank überwiesen. Davon zahle ich ihr monatlich 30 DM Taschengeld, 120 DM hebe ich für Ernährung, Kleidung und sonstiges ab, 85 DM bleiben auf der Bank. Damit ist sie unzufrieden. Sie sagt, keine ihrer Kolleginnen müßte zu Hause so viel abgeben. Aber es ist doch nur zu ihrem Nutzen. Sie soll ja sparen lernen, und wenn sie später heiraten will, braucht sie auch Geld. Bitte rechnen Sie ihr einmal vor, was es kostete, wenn sie auswärts leben müßte!

RIEDLINGEN H. P.

Antwort: Was soll diese Rechnung? Natürlich müßten Sie alle mehr ausgeben, wenn Sie keine Familie wären, sondern jeder für sich lebte. Aber in Familien pflegt man nicht zu kalkulieren wie in Hotels. Es gibt sogar Eltern, die ihrem 16jährigen Kind noch eine teure Ausbildung bezahlen oder viel Geld für seine Aussteuer zurücklegen. Das alles sparen Sie, denn Ihre Tochter arbeitet jetzt schon wie eine Erwachsene — mit dem Unterschied, daß sie dafür nur 30 Mark im Monat zur eigenen Verfügung bekommt. Das ließe sich kein Erwachsener gefallen, und damit ist heute sicher auch kein Jugendlicher mehr zufrieden. Fast dreimal soviel entziehen Sie ihr, um später einmal, wenn sie etwa heiratet, ihre Aussteuer zu kaufen. Was würden Sie sagen, wenn jemand so über Ihr Geld verfügte? Wäre das für Sie ein Anreiz zum „Sparen" oder eine Enteignung? Sparen ist ja eine Sache der Vernunft, nicht des Zwanges. Ihre Tochter sollte vor allem selbst sehen, wo ihr Geld bleibt. Sie sollte es jeden Monat abheben, Ihnen einen festen Betrag davon geben, sonst aber ihre Ausgaben selbständig bestreiten und nur etwa 50 Mark nach fachgemäßem Rat möglichst gewinnbringend anlegen. Darüber läßt sich bestimmt vernünftig mit ihr reden. Tun Sie es doch!

Ihr Dr. Kurt Engelhart

Frieren oder dicke Winterwäsche tragen? Diese unangenehme Entscheidung bleibt Ihnen erspart. Es gibt jetzt warme Wäsche, die nicht aufträgt: Winterwäsche aus 'Dralon'. Sie ist so schmiegsam und fein, daß sie sich auch unter einem dünnen Kleid nicht abzeichnet. Dabei ist sie herrlich warm. Elegant sein und sich trotzdem behaglich fühlen im Winter das ist möglich mit Wäsche aus 'Dralon'.

So leicht zu waschen wie Ihre 'Perlon'-Strümpfe. Täglich frische Wäsche — das ist kein Luxus für Sie. Wenn Sie 'Dralon'-Wäsche abends mit einem selbsttätigen Waschmittel kurz durchwaschen, ist sie am Morgen trocken und hygienisch frisch. Warum auf diese Vorteile verzichten? **Fragen Sie nach Garnituren und Schlüpfern aus 'Dralon'.**

dralon®

'Dralon', die große europäische Faser

10 A 91

Gut für die Familie gesorgt

Deutsche Markenbutter
DEUTSCHE LANDWIRTSCHAFTLICHE MARKENWARE
Amtliche Kontrolle des Landes Überwachungsstelle

B 608 f

Herzhaft duftendes,
köstliches Backwerk zum Fest -
die gute Hausfrau versorgt ihre Lieben
damit besonders gern.
Und daß sie dabei an Butter nicht spart,
ist so selbstverständlich.
Denn mit Butter wird Gebäck erst richtig gut.

190 g Butter mit 190 g Zucker und zwei Eidottern schaumigrühren,
250 g Mehl dazugeben. Teig leicht kneten
und kaltstellen, dünn ausrollen, kleine Herzchen ausstechen,
mit Eidotter bepinseln, mit Zucker, Zimt und gehackten Mandeln bestreuen.
Auf einem mit Butter bestrichenen Backblech hellgelb backen.

kaner Spionage getrieben. In Ankara hat mir Moyzisch die Arbeit für die Amerikaner leicht gemacht. Schon nach vier Tagen meiner Tätigkeit besaß ich einen Schlüssel zu seinem Safe und schrieb geheime Dokumente ab. Meine Brüder, Peter und Torard, waren Offiziere in der deutschen Wehrmacht und kämpften an der russischen Front — eine Möglichkeit mehr, mir das Vertrauen von Moyzisch zu erringen. Er fiel auf jede Komödie herein. Bei der Bereitwilligkeit, für den US-Geheimdienst zu arbeiten, spielte eine Jugendliebe aus meiner Zeit in Cleveland eine große Rolle. Den Namen des Mannes, den ich als Agenten des amerikanischen O.S.S., des Office of Strategic Service, in Ankara wiedersehen sollte, werde ich nicht nennen . . ."

Sie hatte ihrem Vater in Sofia eingeredet, ob er es nicht arrangieren könnte, ihr eine Stellung im neutralen Ausland, zum Beispiel in der Türkei, zu verschaffen, wo das Leben für ein junges Mädchen attraktiver sei. Daß sie direkt an die Quelle geriet, an Moyzisch, war reiner Zufall, weil er gerade um diese Zeit eine zusätzliche Hilfskraft beantragt hatte. Cornelia hätte auch jeden anderen Posten in der Botschaft angenommen.

Sie war der Liebling ihres Vaters, hielt sich selbst für ein Glückskind des Schicksals — weil sie ihre Jugendliebe wiedertreffen konnte. Dafür war sie bereit, jeden Preis zu bezahlen.

Sie saß in Moyzischs Vorzimmer, blond, unschuldig, fleißig. Wenn das Telefon klingelte, hob sie den Hörer ab und meldete sich.

„Hier Handelsabteilung . . ."

Ihre angenehme, helle Stimme fiel mir auf.

„Hier ist Pierre — bitte Herrn Moyzisch!"

Ihr Zögern, ihre Rückfragen, hielt ich für die Schwerfälligkeit einer neuen Angestellten.

„Pierre — was für ein Pierre?"

Sie lachte und zögerte es hinaus, die Verbindung zu Moyzisch herzustellen — und ich hielt es für einen Flirt am Telefon.

Dabei hatte sie erkannt, mit Cicero gesprochen zu haben!

Mein Instinkt versagte. Ich spürte nicht die Erregung, in die sie die Stimme des Gesuchten versetzte. Nichts warnte mich! Cornelia aber fühlte, daß sie ihrem Ziel nahe war.

★

Das Auftauchen der Beamten des britischen Sicherheitsdienstes aus London hatte Folgen. Am Safe Sir Hughes wurden Alarmanlagen eingebaut. Spezialisten kamen, verschwanden in dem Bürozimmer, arbeiteten stundenlang hinter verschlossener Tür, und ich konnte mir denken, was sie taten. Der Nachschlüssel zum Safe, so dachte ich, würde mir in Zukunft nichts mehr nützen.

Ich faßte es als einen Wink des Schicksals auf. Ich war bereit, den Spion Cicero verschwinden zu lassen. Das Geld, das ich wochenlang unter dem Teppich meiner Kammer verborgen und dann, gewarnt durch Mara, in ein Versteck unter der Kellertreppe gebracht hatte, nahm ich mit in mein gemietetes Häuschen, wo ich es im Schreibtisch einschloß. Ich kam zu der Ansicht, daß ich genug besaß, um mich zur Ruhe setzen zu können. Nichts drängte mich, mein gefährliches Spiel fortzusetzen.

Ich hatte nichts weiter zu tun, als meine Spuren zu verwischen, den Fotoapparat zu vernichten, das „Stativ" zu beseitigen . . . Aber ich brachte es nicht fertig! Ich schob den Entschluß auf. Ich wartete — ich könnte nicht sagen, worauf.

Ich traf mich mit Moyzisch, aber ich lieferte ihm nichts.

„Es ist zu schwierig geworden . . ."

Ich war von einer Lethargie befallen, aus der ich mich nicht befreien konnte. Ich hatte weder die Kraft, Schluß zu machen, noch weiter zu fotografieren.

„Der Bombenangriff auf Sofia ist erfolgt", sagte er tonlos.

Ich zuckte die Achseln. „Ich habe es ja rechtzeitig gemeldet", sagte ich.

Ich wußte nicht, daß es in Berlin immer noch Leute gab, die meinen Berichten nicht trauten.

Moyzisch notierte später über den Bombenangriff: „... nun wußte es Berlin. Cicero war gerechtfertigt, seine ‚Echtheit' bewiesen. Aber dieser Beweis war erst dann möglich gewesen, als 4000 Menschen in Sofia unter Bomben und Trümmern ihr Leben verloren hatten ..."

Myzisch sagte zu mir: „Jetzt glaubt auch der letzte, daß Ihr Material echt ist."

Es war mir egal, was man von mir glaubte oder nicht.

Moyzisch fragte: „Sie wollen nicht mehr?"

„Ich weiß es nicht ..."

Die Eiseskälte des nebligen Wintertages machte alles nicht besser.

Ich ging in mein Haus, aber Mara war hysterisch. Sie überfiel mich mit Tiraden, aus denen Angst und Eifersucht sprachen.

„Mrs. Busk siedelt bald nach London um. Des Babys wegen. Sie hat mich gefragt, ob ich nicht mit will ..."

„Dann geh doch mit!"

Mara sah mich mit aufgerissenen Augen an.

„Ich habe es gewußt! Zwischen uns ist es schon lange zu Ende! Du schickst mich weg!"

Ich konnte es nicht mehr hören.

„Du hast damit angefangen, weg zu wollen! Du hast gesagt, du könntest nach London ..."

„Du willst nichts mehr von mir wissen!"

Es trieb mich aus dem Haus. Ich ging in die Botschaft. Die Räume waren wunderbar warm. Alles strömte Stille aus, Gepflegtheit, die Atmosphäre eines britischen Landsitzes. Es war seltsam, aber ich empfand ein Gefühl der Geborgenheit, als könnte sich nur hier meine Sehnsucht nach Ruhe, Gelassenheit und Behaglichkeit erfüllen.

Sir Hughes gleichbleibende Freundlichkeit beschämte mich, und meine Dienerkammer erschien mir wie ein friedliches warmes Nest.

Ich legte mich auf mein Bett und lullte mich ein in den Traum vom bescheidenen Leben ohne Gefahr.

Mustafa kam ins Zimmer. Er grinste. Er machte ein verzücktes Gesicht und verdrehte die Augen.

„Sie ist da! O Allah, Esra ist da!"

Ich hatte völlig vergessen, daß ich Vetter Mehmet geschrieben hatte, er solle Esra ruhig schicken, ich hätte eine Anstellung für sie.

Die Ankunft des Mädchens Esra machte alle vernünftigen Absichten zunichte!

★

Ich war zwanzig Jahre älter als Esra. Eine andere Entschuldigung kann ich nicht anführen!

Ich war eitel, unverschämt, sentimental, zynisch, abergläubisch, häßlich und voller Komplexe. Ich brannte vor Ehrgeiz und hatte Mitleid mit mir selbst. Ich besaß keine Eigenschaft, die stark genug gewesen wäre, daß ich Esra zu ihrem Vater zurückgeschickt hätte.

Sie war siebzehn. Ein blondes Mädchen wie viele Türkinnen griechischer Herkunft. Sie war biegsam und lachte herausfordernd, weil sie die Attraktion fühlte, die von ihr ausging. Manoli Filoti, Mustafa, selbst der Butler Zeki tauten auf. Esra brachte Leben in die Dienerzimmer, kitzelte das männliche Personal der Botschaft wach, ließ sich tätscheln, schmeicheln, verwöhnen. Sie war der elterlichen Aufsicht entronnen und genoß es. Ich wurde verrückt bei der Vorstellung, etwa Mustafa in ihrer Nähe zu wissen, wenn ich gerade Sir Hughe versorgte, und so behandelte ich sie eiskalt und voller Spott.

„Ich weiß nicht, ob du hier Arbeit finden wirst. Deine Kleidung ist schlecht, dein Auftreten zu laut ..."

„Mustafa hat gesagt ..."

„Mustafa hat Pech bei Frauen. Er ist froh, daß er endlich mal einer gefällt!"

„Aber er gefällt mir gar nicht!"

„Dann kann ich es nicht ändern. Wenn du willst, kannst du mit ihm ausgehen. Ich habe wenig Zeit für dich ..."

Der Spott, die Kälte waren meine einzigen Waffen gegen ihre Jugend. Sie bekam Manolis Zimmer.

Gillette
Adjustable
der Rasierapparat mit dem Einstellring:

er paßt sich an -
an jeden Bart,
an jede Haut!

Der neue Gillette Apparat mit dem Einstellring ist ein sensationeller Fortschritt: er hat neun verschiedene Einstellmöglichkeiten. Eine der Einstellungen ist genau die richtige für Sie. Nur eine leichte Drehung - und schon ist die Klinge für Sie richtig eingestellt. Jetzt können Sie sich so rasieren, wie es Ihr Bart und Ihre Haut verlangen.

Gillette Apparat mit dem Einstellring und 5 Blaue Gillette Extra im Etui sowie 1 Dose Gillette Rasierschaum im Weihnachtsgeschenkkarton

DM 11,75

Gillette Apparat mit dem Einstellring und 5 Blaue Gillette Extra im Etui

DM 8,25 (empf. Preise)

Dazu wie immer:

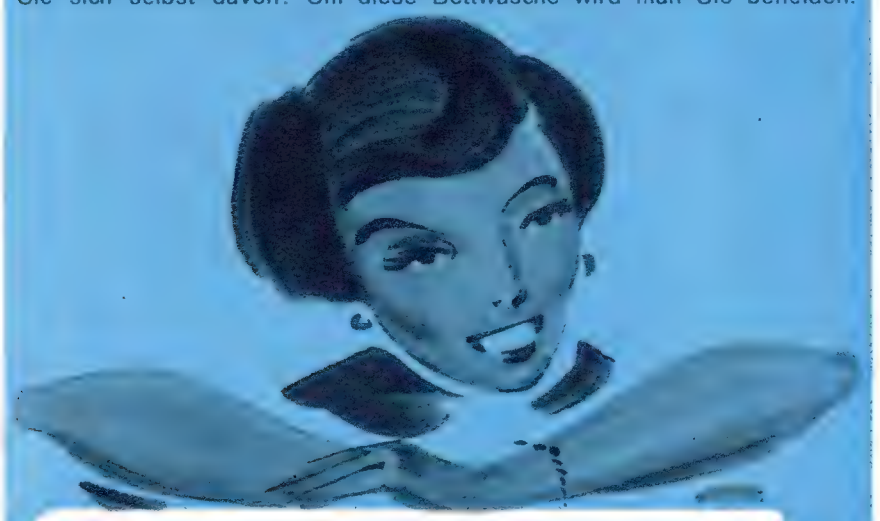
Blaue Gillette EXTRA
die sanfte Klinge

12/61

cosilind

FÜR FRAUEN DIE BETTWÄSCHE LIEBEN WIE EINEN SCHATZ

Auf diese Bettwäsche können Sie stolz sein. Edelster, blütenweißer Damast, herrlich weich und anschmiegsam – das ist 'cosilind'. Eine vornehme, elegante weiße Bettwäsche, geschaffen für Frauen, die schöne Wäsche lieben und ihre Aussteuer wichtig nehmen. Für 'cosilind' wurden beste Rohstoffe sorgsam verarbeitet. Auch nach vielen Wäschen bleibt die strahlende Frische erhalten. Dafür gibt 'cosilind' eine Qualitätsgarantie. Auf die Marke 'cosilind' können Sie also rückhaltlos vertrauen. Jedes Geschäft, das gute Wäsche führt, zeigt Ihnen die bezaubernden Dessins. Fragen Sie nach 'cosilind'. Überzeugen Sie sich selbst davon: Um diese Bettwäsche wird man Sie beneiden.



DIE NEUE MARKENBETTWÄSCHE

CICERO

Ich runzelte die Stirn. „Ich glaube nicht, daß Lady Mary erlaubt, daß du länger hier wohnst. Am besten, ich schreibe deinem Vater ..."

„Ich will nicht zurück! Bitte, hilf mir, daß ich hierbleiben kann!"

„Dann geh erst mal zum Friseur!"

Ihr Haar war wundervoll. Ich liebte seinen blonden Schimmer. Aber indem ich sie kränkte, wurde sie unsicher. Ich fühlte, wie die Schmeicheleien der anderen an Wirkung verloren und sie alles daransetzte, von mir eine schwache Anerkennung zu erlangen.

Ich war im Bügelzimmer und plättete mehrere Anzüge Sir Hughes, als plötzlich der Strom wegblieb.

Ich ging zu dem Wandkasten mit den Sicherungen. Esra stand dort.

Ich sagte: „Wahrscheinlich ist eine Sicherung durchgeschlagen. Laß dir von Mustafa welche geben ..."

„Sie sind nicht durchgeschlagen. Ich habe sie 'rausschrauben müssen."

Ich starrte Esra an. Sie beeilte sich mit der Erklärung.

„Es sind Handwerker da. Sie arbeiten an dem Geldschrank. Ich sollte die Sicherungen 'rausdrehen ..."

Ich hörte nicht mehr zu. Was Esra für einen Geldschrank hielt, war der Safe für die Geheimdokumente. Ich eilte in das Bürozimmer.

Einer von den Botschaftsbeamten, die dem Sicherheitsdienst angehörten, saß auf einem Stuhl und sah gelangweilt zwei Handwerkern zu, die am Safe arbeiteten.

Ich sagte kühl: „Ist es nötig, daß alle Sicherungen ausgeschaltet werden? Ich brauche Strom. Sir Hughe wird mir Vorwürfe machen ..."

Die Safetür war offen. Sie arbeiteten an der Alarmanlage. Sie kümmerten sich nicht um mich.

Ich sagte ärgerlich: „Dann schalte ich sofort alle Sicherungen wieder ein!"

Ich machte kehrt — und ich hatte Erfolg! Einer der Handwerker kam mürrisch hinter mir her.

„Stell dich nicht so an!"

„Ich muß bügeln ..."

„Wo sind die Sicherungen?"

Ich zeigte ihm den Weg. Esra stand immer noch bei dem Sicherungskasten.

Ich sagte kühl: „Wenn Sie an der Alarmanlage was reparieren müssen, genügt es, wenn Sie die Sicherung ausschrauben, an die die Anlage angeschlossen ist ..."

„Das weiß ich alleine", knurrte der Mann.

Er mußte ein paarmal hin und her laufen, bis er wußte, welche Sicherung die richtige war. Dann schraubte er die anderen wieder fest und ließ nur diese eine gelockert.

Ich grinste: „Der Strom braucht schließlich nicht im ganzen Haus ausgeschaltet zu sein, nur damit eure Alarmglocke nicht bimmelt!"

Der Handwerker ging ins Bürozimmer zurück. Ich sah Esra an.

„Merk dir diese Sicherung!" sagte ich.

Sie verstand nicht, was ich meinte.

„Warum?"

„Du sollst sie dir merken, weiter nichts!"

Meine alte siegessichere Unverschämtheit hatte wieder voll Besitz von mir ergriffen. Es war, als spürte ich, daß da wieder die Glückssträhne wäre, von der ich mich schon verlassen geglaubt hatte.

Wenn ich Bewunderung spürte, gelang mir alles! Und Esra fing an, mich zu bewundern.

Ich sagte: „Überleg mal, warum ein Safe mit einer Alarmvorrichtung gesichert wird, wenn es genügt, eine jedem zugängliche Sicherung herauszuschrauben, um die Alarmglocke abzustellen!"

Sie murmelte: „Ich verstehe dich nicht ..."

„Ich werde es dir heute abend erklären ..."

Ich ließ sie vor dem Sicherungskasten stehen und ging ins Bügelzimmer zurück. Das Eisen war wieder heiß.

★

Wir saßen vermummt in einer Taxe.

„Fahren Sie durch die Altstadt, an der Zitadelle vorbei, dann zum Boulevard Atatürk, dann in die Hügel ..."

Ich zeigte ihr die nächtliche Stadt. Meine Stimme war kühl, als erfüllte ich eine lästige Pflicht. Ich wußte, daß ihre Gedanken ganz woanders waren.

„Warum hast du mir den Mantel geschenkt?"

Sie fragte es leise und schüchtern. Wir waren ins ABC gegangen, und ich hatte ihr einen hübschen, molligen, pelzgefütterten Mantel gekauft.

Ich antwortete beiläufig: „Dein eigener Mantel hat mir nicht gefallen. Du mußt dir etwas Mühe geben, wenn du hübsch aussehen willst. Da drüben ist die Zitadelle ..."

Sie blickte hin, aber es interessierte sie nicht. Der Mantel beschäftigte sie.

„Er war furchtbar teuer ..."

„Darüber mach dir keine Gedanken."

Ich war für sie ein Rätsel. Ich behandelte sie gleichgültig, fast grob, und machte ihr doch kostbare Geschenke.

Wir fuhren die erleuchtete Prachtstraße hinunter, den Boulevard Atatürk. Der Wagen glitt lautlos über den Schnee.

Ich mußte mich beherrschen, Esra nicht in die Arme zu nehmen. Aber es hätte alles verdorben. Die Straßen wurden stiller. Wir fuhren durch die eleganten Villenviertel, hinaus aus der Stadt.

Es war der sibirische Winter Anatoliens. Die Hügel lagen unter einer dicken Schneedecke. Kalt und klar wölbte sich der Nachthimmel über uns.

„Wir gehen ein Stück ..."

Ich ließ den Wagen halten. „Warten Sie hier."

Ich ging neben Esra, die Hände in die Manteltaschen gebohrt. Ich sah das Mädchen nicht an. Von irgendwoher kam ein Heulen, halb erstickt, ein drohender, gepreßter Laut.

Ich sagte: „Wölfe. Sie kommen im Winter bis an die Außenbezirke der Stadt. Frierst du?"

Ich sah, daß ein Frösteln sie überlaufen hatte.

„Nein", murmelte sie.

„Was hältst du von diesem Krieg?"

Sie warf mir einen verständnislosen Blick zu.

„Was geht das uns an?"

„Richtig", sagte ich. „Du bist auch der Meinung, daß man uns mit diesem Krieg in Ruhe lassen soll."

Sie machte ein unsicheres Gesicht. „Ich verstehe nichts davon ..."

„Willst du auf die Universität gehen?"

Meine Frage traf sie überraschend. Die Universität — für ein junges Mädchen der modernen Türkei gibt es nichts Erstrebenswerteres, als zu studieren. Im weiten Land gilt die Frau noch immer nichts. Ein Mädchen, das die Universität besucht, fühlt sich dagegen wirklich frei und modern und europäisch.

Esra senkte den Kopf. Sie verfiel allmählich meinen Geschenken.

„Ich habe es mir immer gewünscht, zu studieren", flüsterte sie.

Der Schnee knirschte unter unseren Füßen.

„Weißt du noch, welche Sicherung du ausschrauben mußt?"

Sie sah mich stumm an.

Ich sagte: „Wenn du es noch weißt, wirst du eines Tages auch auf die Universität gehen können. Oder willst du bloß irgendwo ein weiblicher Kawaß werden?"

„Was ist mit der Sicherung?"

Ich antwortete nicht gleich. Ich ließ die Stille für mich wirken und unsere einsamen Schritte.

„Kannst du es dir nicht denken?"

Ich sagte es kühl und sachlich. Ich blieb vor ihr stehen.

„Es ist kein Geldschrank. Es ist ein

Safe, in dem Kriegsgeheimnisse aufbewahrt werden."

Ich war für Esra ein dunkler, gedrungener Schatten gegen den weiß schimmernden Hang. Ich posierte wie ein Komödiant und war meiner Sache sicher.

Wenn ich sie geküßt hätte, ich wäre für sie nicht häßlich und abstoßend, sondern die Verkörperung des Abenteuers gewesen. Aber ich musterte sie ruhig und rührte mich nicht.

Ich sagte: „Du mußt wissen, daß du alles riskierst ... Komm ..."

Ich ging langsam zur Taxe zurück. Die Nacht bot Esra kalte Romantik und lockende Gefahr.

„Du bringst alles den Deutschen?" Sie stellte ihre Frage in einem kindlich eifrigen Ton.

„Das geht dich nichts an ..."

Wir stiegen in die Taxe. Esra drückte sich in ihre Ecke und saß steif aufgerichtet da.

Ich rauchte. Ich hatte keinerlei Zweifel. Ich hörte, wie sie schluckte.

Ganz leise kam ihre Stimme. „Ich weiß nicht, welche Sicherung es ist ..."

Ich sagte: „Ich werde es mir überlegen, ob ich dich gebrauchen kann."

Es war der Abend des vierten Tages seit Esras Ankunft in Ankara.

★

Immer wieder tauchte das Wort „Overlord" in den Dokumenten auf, die ich fotografierte. Es gab nahezu keine Zweifel, daß unter diesem Decknamen jene zweite Front zu verstehen war, die die Russen von ihren Verbündeten dringend forderten — die Invasion in der Normandie.

Mit einiger Überlegung ließ sich erkennen, was die Absichten Roosevelts, Stalins und Churchills waren.

Churchill wünschte den Kriegseintritt der Türkei. Er plante eine Invasion auf griechischem Boden. Mit türkischer Unterstützung wollte er Saloniki nehmen und den Balkan zurückerobern, damit dort die westlichen Alliierten Fuß faßten, nicht allein die Russen.

Aber die Türken zauderten, aktive Partner der Engländer zu werden. Die Türken sagten, man sollte erst die Invasion in Frankreich zum Erfolg führen, dann werde man sich zum Kriegseintritt entschließen. Die Engländer sagten, erst türkischer Kriegseintritt und Invasion bei Saloniki, dann Invasion in Frankreich. Das war die primitive Formel, auf die ich meine Erkenntnisse aus den Dokumenten brachte. Es war die Frage, wer bei dem diplomatischen Kampf siegen würde: das Drängen der Briten oder die Verzögerungstaktik der Türken

Esra erfaßte schnell ihre Aufgabe. Schon am nächsten Mittag nach der Nacht in den verschneiten Hügeln kam sie in meine Kammer.

„Sir Hughe ist zu einem Essen eingeladen ..."

Ich mußte lächeln. Ich wußte es natürlich. Aber ich fragte: „Woher weißt du das?"

„Ich habe ihn wegfahren sehen. Manoli hat mir gesagt, daß er heute nicht hier ißt."

Sie machte eine Pause. Sie war schon so weit, daß es sie reizte, mich zu überraschen.

Sie sagte: „Und seine Sekretärin ist auch weg."

Ich stand auf. „Sie macht vielleicht bloß einen kurzen Spaziergang."

Esra schüttelte den Kopf.

„Du hast mich zum Friseur geschickt ..."

Ich bemerkte erst jetzt ihre neue Frisur. Ich sah das Mädchen aufmerksam an.

Sie sagte: „Als ich 'rauskam, ist sie 'reingegangen. Es dauert lange beim Friseur ..."

Hatte ich mich in den letzten Tagen nur aufgeputscht? Kam jetzt, da ich vor der Entscheidung stand, ob ich den mit Alarmanlagen gesicherten Safe öffnen sollte oder nicht, wieder die Angst?

Ich lächelte. Ich ließ mir vor Esra nichts anmerken.

„Dann schraub die Sicherung aus", sagte ich langsam.

Ich sah wie gespannt ihr Gesicht war. Ich sah ihre Erregung. Aber sie brachte es fertig, mein Lächeln zu erwidern.

„Ich brauche sie nicht auszuschrauben. Ich habe es schon getan ..."

Fortsetzung folgt in der nächsten REVUE

Unsere Vitaminversorgung ist gefährdet

PN 13

Jeder zweite von uns leidet an Vitaminmangel – und weiß es nicht

NEU

Untersuchungen ergaben: Nur wenige Menschen in der Bundesrepublik sind ausreichend mit Vitaminen versorgt – und die meisten wissen es nicht. Wenn unser Körper austrocknet, warnt uns der Durst; wenn uns Nahrung mangelt, warnt uns der Hunger – aber für den Vitaminmangel gibt es zunächst kein klares Signal. Deshalb startet PANVITAN die Aktion „Vitamine für alle".

Das müssen Sie über Vitamine wissen

Ohne Vitamine gibt es keine Gesundheit, denn Vitamine sind notwendige Bausteine des Lebens. Sie sind durch nichts zu ersetzen. Der menschliche Körper bildet sie nicht. Er braucht sie täglich neu. Und zwar **alle** Vitamine. Nicht nur ein Vitamin wie z. B. Vitamin C, das wir vielleicht mit Zitronen zu uns nehmen könnten. Die Wissenschaft bestätigt: Nur das biologische Gleichgewicht **aller** lebensnotwendigen Vitamine läßt Vitamine voll wirksam werden.

Die natürliche Vitaminversorgung ist gefährdet

Unsere tägliche Nahrung ist nachweislich vitaminarm. Moderne Anbaumethoden, Lagerung, Konservierung und Zubereitung (Kochen!) mindern oder zerstören die Vitamine. Der normale Bedarf des Menschen ist nicht mehr gedeckt. Zudem erhöhen geistige und körperliche Beanspruchung diesen Bedarf noch erheblich.

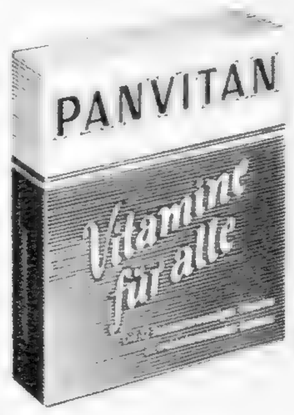
Das sind die Folgen:

So kommt es zu einem latenten Vitaminmangel mit all seinen Folgeerscheinungen: Wir fühlen uns müde, lustlos, abgespannt; unsere Leistung läßt nach; wir werden anfällig für Grippe und andere Infektionen. Wir müssen unserem Körper also **zusätzliche** Vitamine zuführen.

Wie sichern wir uns die lebensnotwendigen Vitamine?

Wir brauchen eine **sichere** Vitaminquelle zur Ergänzung unserer täglichen Nahrung – sicher und **für uns alle erschwinglich.** Hier ist sie: Jetzt ist es gelungen, die 12 lebensnotwendigen Vitamine in eine medizinisch wirksame Bonbonform zu bringen, ohne die Vitamine dabei zu zerstören. Das ist für uns alle der sichere und bequeme Weg, unserem Körper täglich die lebensnotwendigen Vitamine zuzuführen. Auf PANVITAN können wir vertrauen.

Täglich etwas für unsere Gesundheit – täglich PANVITAN



Taschenpackung mit 25 Bonbons DM 1,80
Familienpackung mit 100 Bonbons DM 6,00
in Apotheken und Drogerien

Wissenschaftlich kontrollierte Zusammensetzung

PANVITAN-Vitamine für alle

Eine biologisch ausgewogene Kombination der 12 lebensnotwendigen Vitamine in wohlschmeckenden Bonbons.

Jedes PANVITAN-Bonbon enthält:

Vitamin A	1500 i. E.	Calciumpantothenat	1 mg
Vitamin B_1	1 mg	Folsäure	0,1 mg
Vitamin B_2	1 mg	Vitamin C	30 mg
Vitamin B_6	0,5 mg	Vitamin P	3 mg
Vitamin B_{12}	1 Gamma	Vitamin D_3	100 i. E.
Nikotinsäureamid	5 mg	Vitamin E	1 mg

3 PANVITAN-Bonbons reichen aus, unseren täglichen Vitaminbedarf zu decken. Erwachsene, die körperlich oder geistig angestrengt arbeiten – auch Sportler! –, werdende und stillende Mütter, Kinder im Wachstumsalter und ältere Menschen nehmen mehr; auch bei Grippe- und Erkältungsgefahr erhöht sich der Bedarf. Wichtig ist, regelmäßig die Tagesdosis einzunehmen.

DRUGOFA KÖLN

Berufe, in denen die gepflegte Stimme entscheidet:

Die Stewardess

Schafft Ihre Stimme menschlichen Kontakt?

Wird nicht auch Ihre Stimme häufig überfordert? Sind Sie nicht manchmal heiser, gar erkältet? Nur die gesunde, die gepflegte Stimme überzeugt, schafft Ihnen Sympathien und beruflichen Erfolg. Ihre Stimme bedarf deshalb der Pflege — mit WYBERT!

DM 1.—

Nur in Apotheken und Drogerien

NEU! NEU!

beseitigt

Haarausfall

in wenigen Tagen!

ELVIT ist ein **neues** elektromedizinisches Behandlungs-Verfahren, das anomalen Haarausfall dauerhaft behebt. ELVIT erhält den noch vorhandenen Haarwuchs und schafft bei nicht zu weit fortgeschrittener Degeneration der Kopfschwarte die physiologischen Voraussetzungen für eine mögliche Neubehaarung.

Nach vielen erfolgreichen Versuchen wurde eine ausführliche Darstellung der wissenschaftlich-statistischen Untersuchungen über die Erfolge mit ELVIT in „Ärztliche Praxis" 48/XII veröffentlicht.

Gutschein für kostenlose Informationsschriften

Name: .....

Vorname: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

AN ELVIT-GESELLSCHAFT LUDWIGSHAFEN/RH.50

REVUE Kurzgeschichte

Hoher

AGATHA FURBRINGER:

Dieser Kellner", sagte meine Frau, „sieht dich an, als ob es ihm großes Vergnügen bereiten würde, dir die Terrine mit der Schildkrötensuppe über den Kopf zu gießen!" Ich blickte in die Richtung, in die Anne unauffällig wies. Sofort schaute der Kellner weg, aber ich hatte sein Gesicht bereits gesehen.

War das möglich?

War das — Charles?

Die Bestätigung kam in dem Augenblick, in dem er an unseren Tisch trat, um die Bestellung entgegenzunehmen. Die Krähenfüße um seine Augen und die tiefen Falten eines unbefriedigten Lebens, die sich zu den Mundwinkeln hinzogen, konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß es der Mann war, dessen blendendes Aussehen ich einmal neidvoll bewundert hatte. Er hatte immer noch einen athletischen Körperbau und die breiten Schultern, die vor Zeiten die Mädchenherzen hatten höher schlagen lassen. Aber seine überschäumende Lebensfreude und seine Arroganz waren verschwunden.

Er zeigte durch nichts, nicht einmal durch ein Zucken seiner Augenlider, daß er auch mich erkannte.

Hatte ich mich ebenfalls so sehr verändert?

Oder vielleicht war es ihm lieber, wenn er mich nicht erkennen mußte, weil er mich nur zu gern ganz aus seinem Gedächtnis verbannen wollte?

„Hier geht der Held meiner Jugend", sagte ich dann zu Anne, als wir ihm beide nachsahen, wie er mit schweren Schritten auf plumpen Füßen zur Theke ging, um uns die Flasche Champagner zu holen, die wir bestellt hatten.

„Er war vor langer Zeit einmal mein bester Freund. Und der größte Feind seines eigenen Ichs."

„Dein Held und bester Freund?" Anne war fassungslos. Sie starrte ihm aus ihren runden blauen Augen ungläubig nach.

„Der Mann könnte dein Vater sein, so alt sieht er aus!"

Ich lachte.

„Er ist die ‚Zauberfee', die mein Schicksal bestimmt hat — wenn du dir darunter etwas vorstellen kannst und wenn der Vergleich nicht zu sehr hinkt", erwiderte ich.

Während Charles uns das Dinner servierte — zartes Filet mit einer delikaten Remouladensoße —, schwiegen wir.

Aber dann konnte meine Frau ihre Neugierde nicht länger bezähmen. Ich mußte erzählen.

„Wir waren damals beide Anfang Zwanzig", fing ich an. „Ich war noch nicht trocken hinter den Ohren, aber Charles war schon ein vollendeter Weltmann. Überall, wo er hinkam, flogen die Mädchen auf ihn. Und er nützte das weidlich aus."

„Nun weine nicht an meiner Schulter und erzähle mir Geschichten aus deiner unterdrückten Jugendzeit!" unterbrach mich Anne lachend.

Ich schüttelte meinen Kopf.

„Ich erzähle dir s e i n e falsch gelebte Jugend", sagte ich ernst.

„Wir lernten uns kennen, als wir beide am gleichen Tag zur Luftwaffe eingezogen wurden. Wir lernten zusammen das Fliegen. Wir wurden demselben Geschwader zugeteilt. Wir waren bald als die ‚unzertrennlichen Zwillinge' bekannt, aber eigentlich paßten wir überhaupt nicht zusammen. Ich war damals noch so schüchtern" — vorsichtig schielte ich zu Anne hinüber, aber sie verzog keine Miene —, „und er war ein überaus sicher auftretender junger Mann, der sich vor nichts und niemandem fürchtete . . .

Er war überall Hauptperson, Mittelpunkt, ohne daß er viel dazu tun mußte, denn abgesehen von seinem bestechenden Äußeren hatte er eine bezwingende Art, die Menschen zu nehmen, und von ihm ging so viel Übermut und Lebensfreude aus, daß er auf alle anziehend wirkte, mit denen er zusammenkam.

Und natürlich . . . besonders bei den Mädchen hatte er ungeheure Chancen. Sie fielen um wie in einem Kegelspiel, sobald er auftauchte."

Als Charles sich unserem Tische näherte und höflich fragte, ob wir noch weitere Wünsche hätten, mußte ich meine Geschichte für einen Augenblick unterbrechen. Dann fuhr ich fort:

„Ich gebe zu, daß er jetzt ein bißchen angeschlagen aussieht. Auch wesentlich älter als er wirklich ist. Aber in seiner Jugend war er ganz einfach ein strahlender Charmeur.

Sein Motto in jenen Tagen lautete: Liebe die Mädchen und dann verlasse sie.

Wohin er auch kam, er ließ hinter sich eine Reihe gebrochener Mädchenherzen. Briefe mit vor Tränen kaum leserlichen Zeilen, Bitten um ein Wiedersehen und Drohungen aller Art wiederholten sich in lächerlicher Reihenfolge. Ganz davon zu schweigen, wie viele verzweifelte Väter ihn aufsuchten, um von ihm zu erfahren, was er im Falle ihrer Tochter zu tun gedenke — ihn rührte nichts und niemand.

Man konnte ihm allerdings auch niemals etwas nachweisen. Ich sah ihn nicht einmal um Worte verlegen. Er hatte eine Gabe, sich aus allem, auch aus den schwierigsten Situationen herauszureden, die verblüffend und gefährlich waren für die, die es betraf.

Und wenn ein Mädchen versuchte, ihn irgendwie festzunageln und er hörte schon die Hochzeitsglocken läuten, fand er immer wieder einen Ausweg."

Meiner Frau bereitete es sichtlich Mühe, den Mann, der uns bediente, mit dem strahlenden Helden meiner Erzählung zu identifizieren.

„Nach Kriegsende", so fuhr ich fort, „gingen wir beide zur gleichen Firma, in die Grundstücksmaklerei Dannison. Sie suchten damals gerade Volontäre, und Charles meinte, ein Beruf in frischer Luft sei genau das Richtige für ihn. Ich muß gestehen, daß ich die Stelle nur deshalb annahm, um mit Charles zusammen bleiben zu können. Er war noch immer ein Vorbild für mich — und irgendwie schien er auch mir zugetan. Ich war mir allerdings klar darüber, daß ich ihm mehr nützlich als lieb war, denn ich mußte ihm die allzu aufdringlichen Freundinnen vom Hals halten, und ich hatte nur zu oft nicht die leichte Aufgabe, bei unserem Chef mit plausiblen Ausreden sein häufiges Zuspätkommen oder Fernbleiben in der Firma zu decken.

Und erst da nahm ich zum erstenmal wahr, daß das Bild meines Idols zwei große Flecken aufwies: Er war unzuverlässig, und er war ganz und gar nicht ehrlich. Man sollte einem kleinen Mann niemals Gelegenheit geben, hochzukommen — das war ein anderes feines Motto, nach dem er rücksichtslos lebte.

Bald nachdem wir beide in die Firma Dannison eingetreten waren, schickte man uns zusammen an die Ostküste, um Gelände zu besichtigen und aufzukaufen. Es sollte dort eine große Fabrikstadt entstehen, und es war ein ehrenvoller und wichtiger Auftrag, mit dem man uns betraut hatte.

Es war Winter. Und es war sehr einsam.

Wir waren in einer einfach gebauten

Preis für Übermut

Er war der Held meiner Jugend. Ich beneidete ihn glühend, denn damals sah ich noch nicht die dunklen Punkte in dem strahlenden Bild. Aber als ich ihm jetzt wiederbegegnete, erkannte ich, daß er die Rechnung für sein falsch gelebtes Leben teuer bezahlen mußte

Notunterkunft zu Hause — mitten in dem leeren Gelände. Weit und breit war kein Baum, kein Strauch, geschweige denn Häuser.

Wir sollten dort ungefähr zehn Wochen bleiben.

Aber es dauerte nicht länger als zehn Stunden, bis Charles — wie er es nannte — alles zu seiner Zufriedenheit „arrangiert" hatte.

Das nächste Dorf war ungefähr drei Meilen weit entfernt. Es war sehr klein, ein Gasthaus, eine Kirche, ein paar Häuser, das war alles.

Es mochte landschaftlich ganz reizvoll liegen — jetzt im Winter hatte es bestimmt nichts zu bieten.

Doch für Charles war das genug.

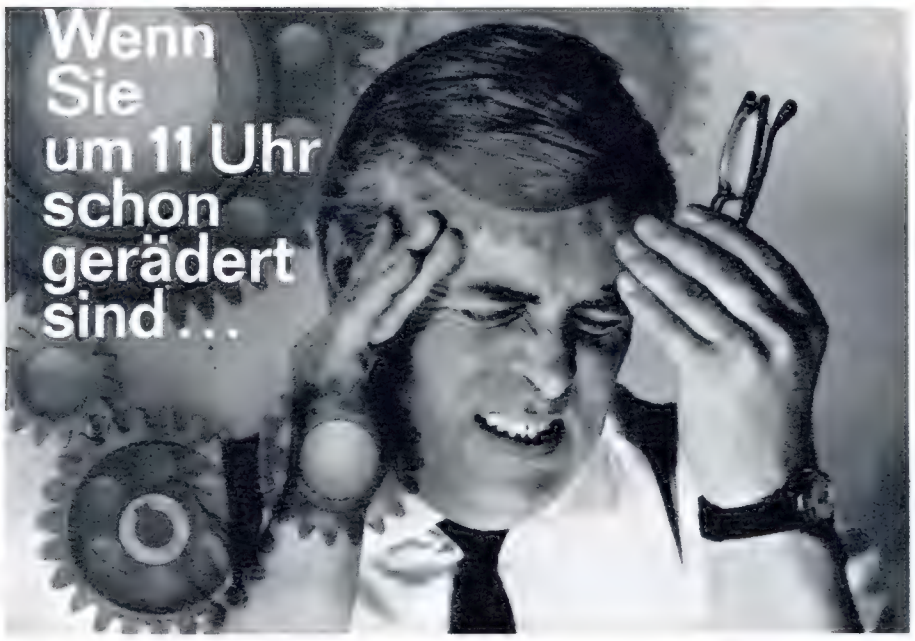
„Falcon's Inn", das Gasthaus, war alles, was ihn interessierte.

Es war eines dieser stilvollen historischen Plätze aus dem sechzehnten Jahrhundert, die man auf dem Lande hin und wieder noch unberührt finden kann, es

unverkennbar
BOLS

Eine Überraschung, ein Geschenk, ein Kompliment mit - und für - Bols!

Erven Lucas Bols, Neuß, Postfach 577, sendet Ihnen auf Wunsch kostenlos das Büchlein „Rund um Bols". Es berichtet über internationale Trinksitten, Cocktail-Rezepte und geeignete Getränke für jede Tageszeit.



. . . und sich am liebsten in ein Schneckenhaus verkriechen möchten, wenn Ihnen ist, als hätte jemand Blei in Ihren Kopf gegossen, in Ihre Arme und Beine, wenn Sie selbst sonntags „wie zerschlagen" sind: Dann ist es höchste Zeit, über die Ursachen nachzudenken. Im Kräftehaushalt Ihres Körpers stimmt etwas nicht . . .

Viele Menschen leiden heute unter dauernder Müdigkeit, andere klagen über Nervosität, Depressionen, Schwäche, mangelnde Konzentrationsfähigkeit, ein Ziehen hier, ein Stechen da. Vielen Menschen geht es so wie Ihnen. Aber ist das ein Trost?

Existenzkampf und Alltag bleiben nicht in den Kleidern hängen. Darum bereiten auch Sie sich, wie es Millionen tun, auf die wirklichen Belastungsproben vor, denen Nerven und Organe oft gerade dann ausgesetzt sind, wenn sie Schonung am nötigsten hätten! Bilden Sie Reserven!

★

Mit dem Kombinations-Tonikum EIDRAN haben Sie ein Stärkungs- und Aufbaumittel in der Hand, dessen Wirkung auf den gesamten Organismus geradezu hervorragend ist. EIDRAN enthält Eiweißbausteine (Aminosäuren), Lecithin, Vitamine, Glutaminsäure, Traubenzucker, Ginseng, Mineral- und viele andere wichtige Lebensstoffe in naturgemäßer Form. EIDRAN ist eine nie versiegende Quelle neuer Kraft für jeden, der in der unerbittlichen Arbeitswelt unserer Zeit seinen Mann steht. Nehmen Sie täglich EIDRAN! Und schon bald werden Sie spüren, wie es mit Ihnen berg – auf geht.

EIDRAN

Das biophysische Funktions-Tonikum

Hoher Preis für Übermut

war sehr gepflegt und sauber, aber meistens leer.

Das Geschäft gehörte einer reizenden kleinen Witwe, die vielleicht 40 Jahre alt sein mochte. Ihr Mann war wahrscheinlich aus purer Langeweile gestorben, denn das Gasthaus lag so weit entfernt von jedem Verkehr, daß kaum jemals jemand den Weg dorthin fand.

Nur ab und zu kamen ein paar Farmer, die das Fernsehgerät lockte, das als Attraktion im Gasthaus aufgestellt worden war." Ich mußte meine Erzählung ein zweites Mal unterbrechen, denn Charles servierte nun mit undurchdringlichem Gesicht den Nachtisch.

Er gab noch immer nicht das geringste Zeichen, daß er mich erkannt hatte.

Es war Anne anzusehen, wie unwillig sie über die Unterbrechung war, so sehr hatte sie meine Geschichte gepackt.

„Wie gesagt", fuhr ich also fort, sobald Charles verschwunden war, „der Gute war innerhalb von zehn Stunden mit seinem Los völlig ausgesöhnt und zufrieden.

Er verließ unsere kleine Hütte und siedelte zu der hübschen Witwe Maisie ins Gasthaus und wurde mit Haut und Haaren der Nachfolger des seligen Herrn Teyte. Für ihn war es natürlich nichts weiter als ein zusätzliches Glied in der endlosen Kette seiner Eroberungen.

Für sie war es Liebe auf den ersten Blick.

Charles sagte wenigstens so.

Und ich glaubte ihm.

Sie lieh ihm ihren Wagen, wenn er vom Gasthaus zur Arbeitsstätte fahren wollte, und er hatte freie Verfügung über ihn, wann immer er ihn brauchte.

Maisie wurde mir sonderbarerweise offiziell niemals vorgestellt, aber ich habe sie einmal gesehen, als ich auf ein Glas Bier nach „Falcon's Inn" kam und sie mich bediente. Charles stand an der Theke und machte keinerlei Anstalten, mich als seinen Freund auszugeben. So unterließ ich es natürlich, mich ihm zu nähern und trank mein Bier wie jeder andere Fremde in der Stube auch.

„Du kannst dir denken", Anne nickte kräftig, als ich es freimütig zugab, „daß ich dabei nicht versäumte, die beiden zu beobachten. Ich sah in ihren großen, braunen Augen nichts als Liebe und gläubige Hingabe, wenn sie Charles anbetend ansah. Die Ärmste war vollkommen in ihrer Liebe gefangen, man sah das, ohne daß man großer Menschenkenner sein mußte.

Aber mich ging das schließlich nichts an.

Susi

— der Redaktionshund der REVUE

Ich will etwas beißen.
Zum Spaß — nicht gemein.
Da kommt diese Kugel.
Ich fange sie ein.

Doch war die Verflixte
Viel schneller als ich.
Floh flink in den Stiefel,
Versteckte hier sich.

Nun fand ich den Feigling.
Mir kommt niemand aus.
Doch — unter uns Brüdern —
Ein Ball ist kein Schmaus.

Da lieb ich die alten
Ski-Schuhbänder mehr,
Die schmecken nach Herrchen,
Und das schmeckt mir sehr.

Fotos: Paul Kaye

Charles mußte sehen, wie er sich aus der Affäre zog . . .

Oder ging es mich doch etwas an?

Nach Beendigung unserer Tätigkeit in dem einsamen Gelände, auf dem bald die häßlichen Fabrikschlote in die Höhe schießen würden, entschloß sich Charles — ganz plötzlich — nach Übersee zu gehen, und ich sah ihn drei Jahre lang nicht mehr.

Als ich ihm dann zufällig wieder begegnete — während der großen Luftvorführungen in Farnborough — mußte ich ihm die Augen über ihn selbst öffnen.

Eine undankbare Aufgabe, das kannst du mir glauben . . ."

Anne schaute mich so gespannt an, daß ich ohne Pause weiterfuhr.

„‚Diese kleine Witwe . . . Maisie Teyte . . .', sagte ich gleich zur Begrüßung zu Charles, ‚was hast du dir eigentlich dabei gedacht, dich unter meinem Namen bei ihr einzuführen und zu behaupten, du wärst ich? Wozu das Theater?'

Er grinste, aber er wurde kein bißchen verlegen.

‚War ja nicht weiter schlimm, alter Junge', sagte er frech lächelnd, ‚aber weißt du, ich hatte es satt, hinterher immer die tränenreichen Briefe zu bekommen, und da dachte ich, du würdest das schon mit ihr regeln, wenn sie keine Ruhe geben würde. Ich hatte doch schon genug von dieser Sorte, nicht wahr!'

‚Ich weiß', erwiderte ich sarkastisch, ‚ich erinnere mich nur zu gut. Ich habe allerdings dann auch von ihr gehört. Nur ein bißchen anders, als du dir vorstellen magst . . . Es vergingen nämlich kaum drei Monate, nachdem du damals England verlassen hattest, als ich einen kurzen, sehr unfreundlich gehaltenen Brief von einem Rechtsanwalt bekam . . . Er war im Auftrag der kleinen Witwe Teyte Man teilte mir darin kurz und sachlich geschrieben und an mich adressiert . . . mit . . .'

Charles war auf einmal sehr blaß geworden. Auf seiner Stirn standen Schweißperlen.

‚Man teilte mir darin mit', fuhr ich unbarmherzig und trocken fort, ‚daß sie ganz plötzlich gestorben sei und mich zum Erben ihres gesamten Vermögens — selbstverständlich einschließlich des Gasthauses eingesetzt hatte.'

Charles war nun schneeweiß. Ich hatte im Leben keinen dümmeren Gesichtsausdruck bei einem Menschen gesehen.

‚Im Gegensatz zu ihrem Mann', sagte ich kühl, ‚muß sie an Überanstrengung gestorben sein. Denn das Gasthaus war ständig überlaufen, seit die neue Stadt im Wachsen war; sie konnte die viele Arbeit einfach nicht mehr schaffen.'

‚Und jetzt . . . jetzt . . . bist d u dort der Besitzer?'

Charles Stimme war kaum mehr menschenähnlich. Sein Gesicht war grün geworden.

‚Ich habe es verkauft', sagte ich ungerührt.

‚Es wurde eine solche Goldgrube, daß ich verlangen konnte, was ich wollte. Ich bekam bare zwanzigtausend Pfund auf den Tisch gezählt.'"

Anne lächelte und griff über den Tisch nach meiner Hand.

„Was sagte der Ärmste zu dieser Eröffnung?"

Ich zuckte die Schultern.

„Was konnte er sagen? Er war zum ersten Male im Leben völlig sprachlos. Er sprach noch weniger, als heute abend."

Dann zählte ich, einer alten Gewohnheit folgend, die Summe nach, die er uns inzwischen präsentiert hatte. Er hatte sich um zehn Schilling zu seinen Gunsten verrechnet.

Ich legte stillschweigend fünf Pfund für ihn unter einen Teller.

Das war ich schließlich dem Helden meiner Jugend schuldig, nicht wahr?

— E N D E —

Ra 92 Z

Mutti weiß, was ihr schmeckt:

Ja – so gut schmeckt Rama!

Man sieht's: ein fröhliches Kind – man merkt's am gesunden Appetit: Mutti weiß, was immer schmeckt. Aufs Brot streicht sie frische pflanzliche Rama! Denn Rama ist gesund und schmeckt allen Kindern ausgezeichnet. Und nicht nur Kindern! Alle lieben den vollen naturfeinen Geschmack von Rama.

Rama gehört zu den wertvollsten Lebensmitteln, weil Rama aus pflanzlichen Ölen und Fetten besteht. Darum ist sie auch so nahrhaft, so bekömmlich, so gesund! Rama hat den vollen naturfeinen Geschmack.

Wertvoll – weil pflanzlich

RAMA

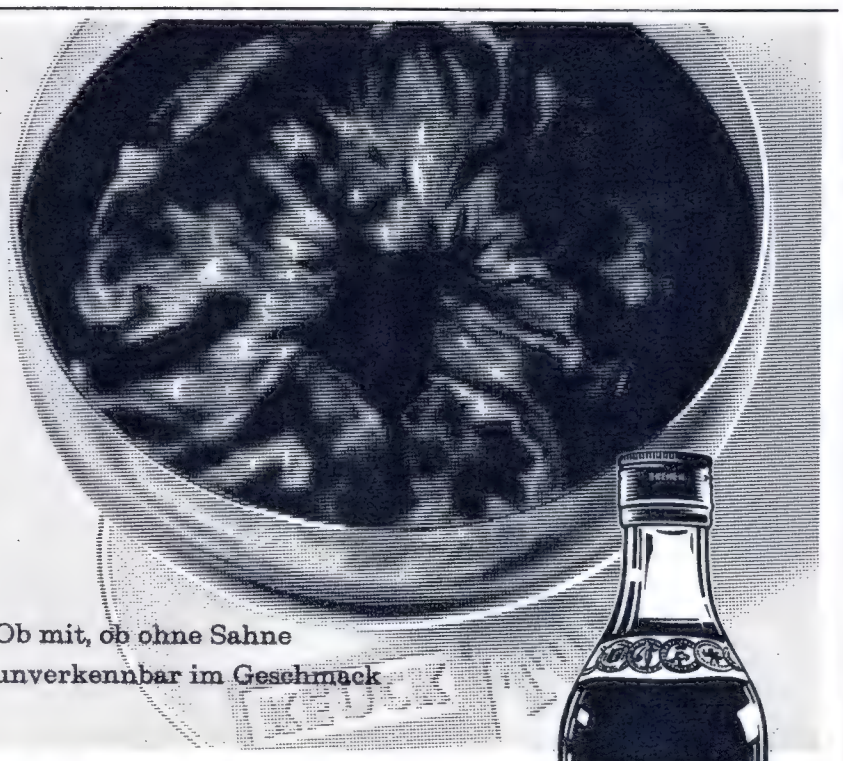
mit dem vollen naturfeinen Geschmack!

ROTE FARINA MARKE

EAU DE COLOGNE

KÖLNISCH JUCHTEN

Neue Geschenkpackungen von DM 3,75 bis DM 33,-



Ob mit, ob ohne Sahne
unverkennbar im Geschmack

Türkisch-Mokka

das Beste vom Besten
aus dem Hause Keuck

Verlangen Sie
Türkisch-Mokka

Weitere Spitzenerzeugnisse aus dem Hause Keuck, Braunschweig:
Keuck-Cherry, Edelherb · **Keuckow-Wodka,** mild und klar
Eigene Herstellung in Belgien, Holland und der Schweiz

REVUE

Horoskop Vom 11. bis 17. Dezember 1961

WIDDER: 21. 3. — 20. 4.

21.—31. III. Was Sie unternehmen, führt zu Erfolg. Sie können jetzt Wagnisse eingehen, die Ihnen bisher zu gefährlich erschienen. Ein guter Venuseinfluß wirkt auf Ihre Liebes- und Freundschaftsbeziehungen fördernd.

1.—10. IV. Eine gute Woche. Geldeingänge zu erwarten. Förderung im Beruf. Begünstigt sind Einkäufe, Besuche, Briefverkehr. Zum Wochenende kann eine leichte Spannung die Harmonie stören.

11.—20. IV. Erfolge durch planmäßiges und zielbewußtes Vorgehen. Wichtige Entscheidungen sollten Sie aber auf einen späteren Zeitpunkt verschieben. Widmen Sie sich mehr Ihrer Gesundheit! Eine Begegnung bringt Ihnen Freude.

STIER: 21. 4. — 20. 5.

21.—30. IV. Eine günstige Zeit, persönliche Dinge zu ordnen. Wichtige Verpflichtungen sollten Sie aber nicht übernehmen. Guten Einflüssen unterliegt Ihr geselliges Leben. Gesundheitlich sind Sie etwas anfällig.

1.—10. V. Sie kommen jetzt nicht so rasch voran, wie Sie es möchten. Trotzdem gelingt Ihnen die Beseitigung einer Schwierigkeit. Pflegen Sie Ihre Freundschaften! Glückliche Zeit für Liebende.

11.—20. V. Mit viel Schwung bewältigen Sie Ihre Aufgaben. Der Augenblick ist günstig für Entschlüsse und Vereinbarungen. Leichtes Stimmungstief in Ihrer Umgebung. Das Wochenende bringt eine erfreuliche Überraschung.

ZWILLINGE: 21. 5. — 21. 6.

21.—31. V. Interessante Begegnungen können angenehme Folgen haben. Vermeiden Sie Überanstrengungen, da Sie im Augenblick nervösen Belastungen nicht gewachsen sind. In der Liebe neigen Sie zu Ungeduld.

1.—10. VI. Sie sind jetzt zu unausgeglichen, um wichtige Entscheidungen zu treffen. Vergessen Sie nicht, sich um Ihre Freunde zu kümmern. Seien Sie vorsichtig, da Unfallgefahr besteht.

11.—21. VI. Sie neigen dazu, Ihre Arbeit mit zu viel Energie zu betreiben, was Ihre Umgebung verstimmt. Alle geistige Arbeit begünstigt. Ihr gesellschaftlicher Erfolg ist sehr groß. Trotzdem Vorsicht bei neuen Begegnungen!

KREBS: 22. 6. — 22. 7.

22. 6.—1. VII. Eine Woche, reich an Gegensätzen. Nur wenn Sie gewissenhaft planen, können Sie Ihre Aufgaben erfolgreich lösen. Eine ältere Person verlangt Verständnis und ein kleines Opfer. Glückliche Zeit für Liebende.

2.—11. VII. Sie haben jetzt wichtige Entscheidungen zu treffen. Übereilen Sie nichts, vieles wird sich von selbst ergeben. In Liebe und Freundschaft ist die Lage im Augenblick etwas verworren.

12.—22. VII. Beruflich und privat klappt alles glänzend. Die Zeit ist für kleine Reisen und Besuche günstig. Ihre Umgebung macht Sie nervös. Sie sollten daher Entspannung suchen.

LÖWE: 23. 7. — 23. 8.

23. VII.—2. VIII. Sie sind in Form, haben gute Ideen und nehmen alle Hürden. Ein guter Venuseinfluß begünstigt Ihr Liebesleben. Viele werden durch Ihren Beruf eine neue Bindung eingehen.

3.—13. VIII. Sie können diese Woche sehr erfolgreich gestalten. Wirtschaftliche Probleme lassen sich vorteilhaft lösen; Vertragsabschlüsse sind begünstigt. Das Privat- und Liebesleben steht unter gutem Venuseinfluß.

14.—23. VIII. Eine günstige Zeit zur Festigung Ihrer Stellung. Sie haben jetzt die Möglichkeit, Ihre Pläne durchzusetzen und finden dabei Entgegenkommen. Künstlerische Arbeiten sind begünstigt. In der Liebe neue Begegnungen.

JUNGFRAU: 24. 8. — 23. 9.

24. VIII.—3. IX. Sie haben mit Widerständen zu rechnen. Sie sollten Ruhe bewahren und etwas anpassungsfähiger sein. Am besten ist, Sie erledigen nur das Wichtigste und suchen Entspannung.

4.—13. IX. Da Sie sich jetzt leicht ablenken lassen, sollten Sie sich nach Möglichkeit nur mit praktischen Arbeiten beschäftigen. Die Freunde bewähren sich. Ihre Unruhe kann zu Unvorsichtigkeiten führen.

14.—23. IX. Sie sollten das Begonnene sehr systematisch weiterentwickeln, ohne Ihre Umgebung durch zuviel Kritik herauszufordern. Ihre beruflichen Leistungen werden anerkannt.

WAAGE: 24. 9. — 23. 10.

24. IX.—3. X. Angenehme Überraschungen, die Ihnen Vorteile bringen. Sie setzen sich durch und treffen bei wichtigen Entscheidungen das Richtige. Ihr Gefühlsleben gestaltet sich sehr gut.

4.—13. X. Eine erlebnisreiche Woche, beruflich gute Lösungen, rasches Vorwärtskommen. Freunde geben Ihnen Anregungen, die sich für Ihre Zukunft auswerten lassen. Freudige Überraschungen für Verliebte. Überall Erfolg.

14.—23. X. Diese Woche eignet sich besonders für Verhandlungen, Vertragsabschlüsse und zur Klärung geldlicher Angelegenheiten. Sie erhalten Anregungen. Angenehme Tage. Begünstigt sind auch Einkäufe und Reisen.

SKORPION: 24. 10.—22. 11.

24. X.—2. XI. Eine genaue Planung sichert Ihren Erfolg. Lassen Sie sich aber durch einen unliebsamen Zwischenfall nicht zu unüberlegten Handlungen verleiten. Im geselligen Leben sind Sie Mittelpunkt.

3.—12. XI. Seien Sie vorsichtig. Durch eine ungerechtfertigte Anschuldigung können Sie Schaden erleiden. Beschränken Sie sich auf das Wichtigste. Unter einem glücklichen Stern steht Ihr Privat- und Liebesleben.

13.—22. XI. Die Woche verläuft günstig. Briefe oder Gespräche bringen berufliche Vorteile. Sie leisten Außergewöhnliches, sollten sich aber vor überstürzten Entscheidungen hüten.

SCHÜTZE: 23. 11. — 21. 12.

23. XI.—3. XII. Lassen Sie sich mehr vom Verstand als vom Gefühl leiten. Wenn Sie die Initiative ergreifen, können Sie eine belastende Sorge loswerden. Glückliche Zeit für Liebende, schöne Erlebnisse.

4.—13. XII. Sie fühlen sich groß in Form. Seien Sie in Ihren Äußerungen aber vorsichtig, es droht Ihnen eine Auseinandersetzung, die unangenehm ausarten kann. Sehr begünstigt ist Ihr Privatleben.

14.—21. XII. Die Woche begünstigt berufliche Freundschaften. Eine innere Unruhe macht Ihnen viel zu schaffen. Kurze Reisen oder Besuche. Sie erhalten eine freudige Nachricht.

STEINBOCK: 22. 12.—20. 1.

22. XII.—1. I. Tatkraft zeichnet Sie aus. Ihre Gewissenhaftigkeit zahlt sich aus. Eine günstige Woche zur Erledigung finanzieller Dinge. Freundschaft, Geselligkeit und Liebe.

2.—11. I. Sie erledigen jetzt Ihre Aufgaben rasch und erfolgreich. Auch begegnen Sie überall Sympathie und Freundschaft. Geheime Lieben unterliegen sehr guten Einflüssen.

12.—20. I. Fortschritte im Beruf. Es wird Ihnen Anerkennung zuteil. Nach einigen Verzögerungen kommt auch das Finanzielle ins reine. Eine günstige Zeit für Einladungen und für geselliges Zusammensein. Überraschungen durch einen Besuch am Wochenende.

WASSERMANN: 21. 1. — 18. 2.

21. I.—30. I. Eine sehr große Woche, in der Sie für Ihre beruflichen und geldlichen Dinge die besten Erfolgsaussichten haben. Sie können wichtige Entscheidungen treffen. Freunde und Vorgesetzte sind hilfsbereit.

31. I.—8. II. Eine günstige Zeit für Veränderungspläne. Gute Möglichkeiten zeichnen sich auf allen Gebieten ab. Eine Liebesbindung entwickelt sich vielversprechend.

9.—18. II. Sie können Ihr Einkommen erhöhen und Ihre Arbeitsbedingungen verbessern. Geistige Arbeit ist sehr begünstigt. Sie sollten jetzt einen Besuch machen, der lange fällig ist. Schöne Erlebnisse in Liebe und Freundschaft.

FISCHE: 19. 2. — 20. 3.

19. II.—1. III. Nichts überstürzen. Ihre Umgebung macht Sie nervös. Es ist am vorteilhaftesten, wenn Sie sich nur auf das Notwendigste beschränken und sich mehr Ruhe und Entspannung gönnen. In der Liebe ist Anpassung notwendig.

2.—11. III. Ein unruhige Woche. Wappnen Sie sich mit viel Geduld. Entspannung durch Zerstreuung wäre für Sie vorteilhaft. Interessante Begegnungen.

12.—20. III. Sie benötigen viel Ausdauer, um die bevorstehenden Arbeiten zu bewältigen. Vermeiden Sie Reibereien mit Ihrer Umgebung. Die Woche begünstigt Ihre Beziehungen zum Ausland und zu Ausländern. Achten Sie auf Ihre Gesundheit!

Die Glückspilze dieser Woche:

LÖWE

Sie nehmen alle Hürden, lösen wirtschaftliche Probleme und können neue Bindungen eingehen, die Glück und Freude bringen...

STEINBOCK

Sie erledigen finanzielle Probleme erfolgreich, begegnen überall Sympathie und Freundschaft, Geselligkeit und auch Liebe.

WAAGE

Sie setzen sich durch, erleben viel, kommen rasch vorwärts, bekommen Anregungen durch Freunde und begegnen lieben Menschen

WASSERMANN

Sie können wichtige Entscheidungen treffen, haben die besten Erfolgsaussichten, Freundschaften und Liebesbindungen.

In der Hölle meiner Eifersucht

Fortsetzung von Seite 20

nes zu verbringen, wenn man ihnen sagt, daß es nun damit vorbei ist.

Für mich hatten wir bereits den Rand des Abgrunds erreicht. Ich konnte es ihm nicht zeigen. Vielleicht war das ein Fehler. Vielleicht hätte ich unsere Ehe tatsächlich retten können, wenn ich öfter über das gesprochen hätte, was ich fühlte, als es bergab ging. Aber ich sagte ihm: „Ich verstehe dich, Liebling, wenn du so müde bist."

Noch lange Zeit versuchte ich, mich in falschen Hoffnungen zu wiegen. Ich mißtraute meiner Einbildungskraft und sagte mir selbst immer wieder: „Er ist überarbeitet. Er muß allein sein — das ist alles."

Eines Abends schien er mir so unglücklich, daß ich nicht länger an mich halten konnte. Ich ging in sein Zimmer. Ich hätte ihn so gern in meine Arme genommen, so wie früher, wenn er Sorgen hatte.

„Pierre, Liebling . . ."

„Laß mich!"

Warum zeigte er sich plötzlich so widerstrebend? Warum entzog er sich mir?

Am nächsten Morgen rief er mich in sein Schlafzimmer. Er stand vor seinem Kleiderschrank, all seine Sachen um sich herum wahllos verstreut. „Ich habe dieses alte Zeug satt! Ich brauche neue Anzüge. Und neue Hemden. Mit meinem Monogramm!"

Ich fragte mich sofort, für wen er eigentlich so eitel sein wollte. Für die anderen Abgeordneten in der Kammer? Oder . . .

Er kaufte, was man an eleganter Herrenmode in dieser Zeit in Frankreich kaufen konnte. Er sah gut aus, das mußte man ihm lassen. Aber es waren nicht nur die Kleider, die ihn jünger machten. Er hatte sich in der Kammer durchgesetzt. Er war ein Politiker geworden, dessen Name täglich in der Zeitung stand. Der Erfolg verlieh ihm immer wieder neue Kräfte.

Mich beachtete er kaum. Wenn er mit mir sprach, dann waren es nur ganz banale Dinge, die er sagte. Was mir von ihm blieb, war gerade noch seine Anwesenheit bei Tisch in den paar Tagen, die er nach Orleans kam. Und seine Schritte im Treppenhaus, wenn er kam und wenn er ging.

Er mußte spüren, wie sehr ich darunter litt. Vielleicht war es deswegen, daß er mich einmal einlud, mit ihm nach Paris zu fahren. Das war für mich etwas so Außergewöhnliches, daß ich mich noch heute an das Datum erinnere. Es war am 8. August 1950.

Ich versuchte, mich an diesem Morgen besonders hübsch zu machen. Am Tag vorher war ich beim Friseur gewesen, und unter der Trockenhaube hatte ich mir vorgestellt, wie wir wieder über die Boulevards und an den Quais entlangschlendern würden, ganz so wie früher. Bestimmt würden wir auch Bücher kaufen. Und in irgendeinem kleinen Restaurant essen, wo uns niemand kannte und wo wir ganz allein mit uns sein könnten.

Aber es kam alles ganz anders. Keine dramatische Wendung. Einfach nichts. Drei einsame Tage und drei einsame Nächte in der Rue Cambronne. Das war alles.

Pierre wollte mir demonstrieren, wie beschäftigt er sei. Jede Nacht eine Sitzung im Parlament, sagte er. Aber ich konnte mir Zeitungen kaufen. Und in den Zeitungen stand nichts von Nachtsitzungen. Und da habe ich mich gefragt, wo er denn wohl sonst seine Nächte verbrachte.

Es ist schwer für eine Frau, nachts allein in einem Bett zu liegen, auf den Mann zu warten und zu wissen, daß er einen belügt. Denn eine Frau hat Phantasie, und sie kann sich viele Dinge vorstellen. Und wenn der Mann dann nicht die Wahrheit sagt, dann stellt sie sich alles noch viel schlimmer vor.

In Orleans kamen mir die ersten Gerüchte zu Ohren. Ich konnte darin nicht einmal eine böse Absicht vermuten. Trotzdem traf es mich sehr, als man mir zum ersten Male sagte: „Ich habe neulich Ihren Mann mit Madame Perreau gesehen."

Ich kannte Madame Perreau. Sie war die Besitzerin des Modegeschäftes „A la ville de Paris". Es war das schickste Geschäft dieser Art in Orleans. Ich traf sie regelmäßig bei vielen Gesellschaften im Rathaus und in der Präfektur.

Im Stadttheater hatten wir eine gemeinsame Loge. Zu den Premieren saß sie mit ihrem Mann immer bei uns. Pierre spielte den großen Kavalier. Er verteilte Bonbons aus Tüten. Vor lauter Aufmerksamkeit Madame Perreau gegenüber vergaß er stets, mir welche anzubieten.

Ich lächelte darüber. Es kann ganz amüsant sein, wenn man sieht, wie sich der eigene Mann Mühe gibt, einer Bekannten fruchtlos den Hof zu machen. Denn Madame Perreau war für mich über jeden Verdacht erhaben.

Es dauerte nicht mehr lange, bis ich feststellen mußte, daß unsere Freunde nur noch in einem sehr schonenden Ton mit mir sprachen, so als ob ich eine Kranke wäre. Die Frau des Generals Delmas nahm mich eines Abends auf einer Gesellschaft beiseite und riet mir in einem sehr vertraulichen Ton: „Sie sollten öfter nach Paris gehen. Ihr Platz ist dort, Madame. Sie wissen ja, wie das ist, wenn ein Mann allein ist."

Sie ahnten ja alle nicht, daß es für mich nichts Schöneres gegeben hätte, als Pierre zu begleiten. Aber wie lange war es schon her, daß er mich zum letzten Male darum gebeten hatte?

Sogar in Orleans fing er an, allein

Zeichnungen und Pläne sind für Frauen meist spanische Dörfer. Dagegen verstehen sie viel besser, was einen Mann gut kleidet! Sie lieben zum Beispiel eine ganz bestimmte Art von Schuhen: betont männliche, so wie dieses Salamander-Modell. Ein Schuh aus wertvollem Leder in «touché gras», sportlich-elegant, mit modischer Karreespitze und sehr bequemer Paßform . . .
der Schuh Ihrer Wünsche!

Windsor 128
DM 49.50

SALAMANDER
Ein guter Schuh, der mit der Mode geht

MARKE SALAMANDER

Sal 61101

Fernseh REVUE

Er suchte Europa und fand - die Loren

Für seine Sendung „Auf der Suche nach Europa" (sie läuft am 15. Dezember) interviewte Dr. Hans Dallmayr den Weltstar Sophia Loren. Dallmayr war von Sophia, die ihren neuen Film „Madame Sans-Gêne" drehte, so begeistert, daß er ihr nach dem Interview noch zwei Wochen lang täglich einen Blumenstrauß ins Hotel schickte. „Sophia freute sich sehr darüber und behauptete, so etwas sei ihr noch nie passiert", erzählt Dallmayr. Der schönste Augenblick für ihn war, als er der Loren zum Abschied als Dank für die prächtige Zusammenarbeit einen herzhaften Kuß geben durfte (unser Bild rechts).

Die Mattscheibe unter der Lupe

Ärger mit der Tele-Tante

Kinder können schweigen! Von dieser Zurückhaltung der Kleinsten leben manche Sendungen, die zur Kinderstunde auf die Mattscheibe kommen. Die Kinder wissen genau: wenn sie sich über diese Sendungen bei der Mutti beschweren, dürfen sie nicht mehr fernsehen. Und ehe ein Kind sich um sein Vergnügen bringt, das gar keines ist, schluckt es alles hinunter, was ihm von Tele-Tante und Tele-Onkel vorgesetzt wird. Es schweigt, wenn die Tele-Tante auf dem Bildschirm TV-Kinder um sich versammelt und mit ihnen ein Gesellschaftsspiel macht. (Im richtigen Leben werden die meisten Kinder böse und laufen davon, wenn sie bei einem Spiel nicht mitmachen können.) Das Fernseh-Kind schweigt, wenn ihm Märchen, Tanzspiele oder Puppentheaterstücke dargeboten werden, die wahrscheinlich nicht einmal der Tele-Onkel verstanden hat. Es schweigt auch, wenn die Figuren im Guckkasten in einer Sprache reden, die in einem Vorstadt-Kabarett am Platze wäre. Es schweigt, um weiterhin fernsehen zu dürfen. Denn für das Kind ist der Guckkasten in der Fernsehstube ein erregender, herrlicher Zauberkasten. Auch wenn ihm von den Tele-Tanten fauler Zauber geboten wird.

In der Hölle meiner Eifersucht

auszugehen. Er opferte unsere Sonntage. Er fuhr zu Freunden aufs Land. Zu gemeinsamen Freunden. Aber er sagte mir: „Die haben irgend etwas gegen dich. Doch da sie für mich wichtig sind, muß ich allein hin."

Er wußte nicht, daß diese Freunde mich am nächsten Tage anriefen, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen.

„Wie schade, daß Sie nicht kommen konnten", sagten sie. „Ihr Mann hat uns gesagt, daß Sie unpäßlich wären. Es ist doch hoffentlich nichts Ernstes. Das nächste Mal kommen Sie doch bestimmt, nicht wahr?"

Ich kam nie.

Dann kam der Tag des großen Reit-Turniers von Orleans. Die Kinder und ich freuten uns auf dieses Fest. Der Gemeindesekretär hatte uns Einladungskarten geschickt. Ich war gerade fertig angezogen, als Pierre in mein Zimmer trat.

Im Spiegel sah ich, wie er mich betrachtete. Und ich sah auch den verkniffenen Zug in seinem Gesicht und den harten Blick seiner Augen.

Ich zitterte.

Er sah mich an, und dann brach es plötzlich aus ihm heraus: „Es lohnt sich wirklich nicht, daß du dir so viel Mühe gibst, dich schön anzuziehen! Mit diesem Gesicht . . ."

Alles in mir krampfte sich zusammen. Ich litt unsäglich. Bisher hatte er sich damit begnügt, keine Notiz von mir zu nehmen. Jetzt aber begann er, mich ganz bewußt zu demütigen. Ich wußte, daß er recht hatte. Ich hatte mich sehr verändert. Ich war nicht mehr hübsch und nicht mehr gepflegt. Seit langem quälte ich mich, ich aß nicht mehr, und ich wurde immer magerer. Kummer und fortgesetzte Demütigung haben die gleiche Wirkung wie der Haß: sie machen eine Frau häßlich.

Zum ersten Male aber duckte ich mich nicht. Zum ersten Male lehnte ich mich auf. Ich sah ihn im Spiegel an, und ich erklärte mit fester Stimme: „Das ist mir egal. Die Kinder und ich — wir gehen zum Reit-Turnier!"

Einen Moment starrte er mich überrascht an. Dann drehte er sich abrupt um. Während er zur Tür hinüberging, schleuderte er hervor: „Gut! Aber ihr geht nicht mit mir zusammen!" Dann schlug er die Tür hinter sich zu.

Die Kinder weinten. Ich trocknete ihre Tränen. Ich zog ihnen ihre Mäntelchen an und ging allein mit ihnen zum Turnier. Ich wurde angeschaut, erkannt, und ich schämte mich. Ich, die Frau des Bürgermeisters, irrte mit meinen Kindern in der Menge umher.

Von weitem sahen wir Pierre auf der Tribüne mit den offiziellen Persönlichkeiten. Er war ganz in seinem Element. Er scherzte, warf Kußhände zu den Leuten, die ihn bejubelten, er war der Hahn im Korbe. So tief er mich auch gedemütigt hatte, ich konnte nicht anders, als ihn bewundern, als ich ihn so sah.

Ein paar Tage später jedoch wurde ich zum ersten Male zornig. Das war bei uns zu Hause, als Pierre in einem Anfall von Gereiztheit den kleinen, heißgeliebten Stoffbären von François auf den Fußboden warf und mit dem Fuß in dessen kleinen, gelben Bauch stampfte. Das Plüschtier stöhnte unter seinem harten Fußtritt, und François begann zu weinen. Pierre sah auf und lachte böse.

Ich wollte auf ihn zuspringen, da schrie er wütend: „Ich bin hier der Herr im Haus! Und ich mache, was ich will! Mit euch allen!"

Ich drehte mich wortlos um und verließ das Zimmer. Sein böses Lachen hinter mir hörte ich noch wochenlang.

Am gleichen Abend noch fuhr Pierre nach Paris. Diesmal blieb er länger als sonst. Ich hörte nichts von ihm. Er schrieb nicht, und er rief nicht an. Ich lag nachts wach in meinem Bett und staunte darüber, daß ich immer noch auf ihn wartete. Und daß ich meine Hoffnung, ihn zurückzugewinnen, noch immer nicht aufgegeben hatte.

Und daß ich ihn noch immer liebte . . .

Tausendmal sagte ich mir in den nächsten Tagen: „Er wird zurückkommen. Es wird wieder alles so werden, wie es früher war. Alles wird wieder gut werden, und wir alle werden wieder glücklich sein . . ."

Ich sagte mir das auf wie ein Gedicht, das man um keinen Preis vergessen darf.

★

An seinem Namenstag kam Pierre zurück.

Er ging zunächst auf das Rathaus, und der Stadtsekretär rief mich an und sagte schnell und leise ins Telefon: „Madame — er ist wieder da!"

Ich war glücklich. Ich besorgte einen großen Blumenstrauß. Und als Pierre seine Wohnung betrat, schob ich François mit den Blumen entgegen. „Wir gratulieren dir, Papa!" rief der kleine Junge freudig.

Pierre nahm ihm die Blumen nicht ab. Er stellte nur seine Koffer nieder und sah seinen Sohn strafend an. Dann sagte er fast vorwurfsvoll: „Typisch für deine Mutter! Immer diese dummen Ideen!"

Das Kind verstand nicht. Es ließ seine Blumen sinken und blickte traurig zwischen seinen Eltern hin und her.

Mir schien der Augenblick gekommen, zu reden. Es hatte sich zu viel Zorn und Traurigkeit, zu viel Enttäuschung und unerfüllte Zärtlichkeit in mir gestaut. Ich sah Pierre fest an, und während ich genau wußte, wie verkehrt das war, was ich jetzt tat, sagte ich leise: „Pierre — was ist los mit uns? Ich fühle — du hast genug von mir! Sag mir ehrlich, daß du eine andere Frau hast! Sag es mir. Ich kann warten. Ich werde warten, bis es vorbei ist. Bitte, Pierre . . ." Unwillkürlich war ich auf ihn zugetreten. „Vielleicht, Pierre", hörte ich mich, fast ohnmächtig vor Schwäche, sagen, „vielleicht willst du dich scheiden lassen . . ."

Er sah mich so kalt an, wie nur ein ganz fremder Mensch einen ansehen kann. Und dann sagte er laut und deutlich und so, als ob es ihm schon viel zu viel Mühe machte, die Zähne voneinander zu lösen: „Ja — ich will dich nicht mehr sehen!"

Ich schloß die Augen, um es ertragen zu können. Aber dann riß ich sie wieder auf, um nicht schwindlig zu werden. Ich konnte kaum sprechen vor Erregung. Aber ich hatte nun einmal angefangen zu reden, und nun konnte ich nicht mehr aufhören. Nicht so jedenfalls. Ich fragte mit bebender Stimme: „Du — du willst mich also verlassen? Wann . . .?"

Er blieb eiskalt. „Noch nicht jetzt", antwortete er, als ob es um einen Beschluß im Rathaus ginge. „Erst nach den Wahlen."

Ich konnte das alles noch gar nicht fassen. Aber ich mußte es glauben — ich durfte mich nicht länger vor der Wahrheit verstecken, auch wenn sie noch so niederschmetternd war. Er hatte also alles ganz genau berechnet. Eiskalt. Ohne jedes Fünkchen von Gefühl für mich und die Kinder. Er wollte uns verlassen. Aber erst nach den Wahlen. Denn eine Scheidung gerade in der Wahlzeit würde seine Aussichten auf einen Wahlsieg verringern.

Ich war so verbittert, daß ich daran dachte, seine Wahl zu sabotieren. Die Gelegenheit dazu hatte ich ja.

Ich dachte mir, wie weit ist es zwischen uns gekommen, daß man solche Gedanken haben kann? Doch kennt eine Frau, die liebt, ihr Herz denn wirklich? Weiß sie denn, wozu sie fähig wäre?

Ich wußte es nicht . . .

In der nächsten REVUE:

Der verhängnisvolle Brief

Das Geschenk des Jahres

Warum freut sich jeder Mann über einen Philips Rasierer?
Ein Philips rasiert den Bart so, wie er wirklich wächst.
Richtiger Bart wächst in Wirbeln, nicht in Reihen.
Darum kann man ihn nicht einfach wie ein Kornfeld mähen.
Die kreisenden Schermesser aber erreichen eine unübertroffen bartgerechte Rasur. Ein neuer Philips rasiert auch schärfer: die wirbelnden Messer erfassen jedes Haar noch dichter an der Wurzel, denn die Schutzstege der Schersiebe haben den neuartigen Gegenschliff. Ein Philips ist das Geschenk für den Mann, der schnellere, schärfere Rasur wünscht.

Richtiger Männerbart braucht einen Philips

Entweder: Den millionenfach bewährten Philips 120 R mit Scherkopf-Automatic, mit Reise-Etui zu **DM 59,–**
oder: Den Philishave 800, dessen gelenkige Scherköpfe sich jeder Form automatisch anpassen, mit Metallkassette zu **DM 84,–**

Fortschritt für alle

....nimm doch PHILIPS

Die vielseitige
und zuverlässige
BOSCH
Küchenmaschine

Eine ideale Küchenhilfe, wie sie jede Hausfrau in Stadt und Land gerne besitzen möchte, ist die standfeste und bewährte B O S C H Küchenmaschine, das universelle Küchengerät, das auch in Ihrer Küche seinen festen Platz haben sollte. Schmackhafte Speisen und Getränke sind im Nu zubereitet, denn diese flinke Küchenhilfe nimmt Ihnen viel zeitraubende und mühsame Küchenarbeit ab.

Standardausführung, bestehend aus:

Grundgerät, emaillierter Rührschüssel, Mixer und dem reichbebilderten, von Feinschmekkern zusammengestellten Rezeptbuch kostet DM 298,- * Preisgünstige Zusatzgeräte bieten weitere erstaunlich vielseitige Verwendungsmöglichkeiten in der Küche.

BOSCH
eine Küchenhilfe,
die nicht müde wird

HM 361 * unverbindlicher Richtpreis

Willkommen Klapperstorch

Ein Bericht von E. H. G. Lutz

Man schrieb den 7. April 1853. Vor dem Lustschloß Claremont klebte eine Menschentraube. Neugierige. Es hatte sich herumgesprochen, daß Königin Victoria, wieder einmal, in den Wehen lag. Sie erwartete ihr achtes Kind.

Die Menge sah Dr. Locock, den königlichen Geburtshelfer, in seiner Kutsche ankommen. Das war in Ordnung. Was aber neu war und gegen jede Regel — das war, daß nach kurzer Zeit auch Dr. Snow, der Leibarzt, erschien. „Es steht schlecht", riefen sich die Wartenden zu, „wozu braucht die Königin sonst ihren Leibarzt . . ."

Sie konnten nicht wissen, daß Dr. Snow an diesem Tag eine Geburt unter Narkose vornahm, die Geburt mit Hilfe von Chloroform, die sein schottischer Kollege James Young Simpson „erfunden" hatte. Jetzt aber, bei dieser Geburt des achten Kindes der Königin Victoria von England, war die Narkose bei der Geburt, die „Narkose à la Reine", erst hoffähig geworden . . .

★

Den britischen Widersachern Simpsons war damit das Maul gestopft. Niemand wagte es, eine Entscheidung der Königin anzuzweifeln, obgleich Könige oder andere Würdenträger alles andere als Autoritäten in medizinischen Fragen sind.

Die Ruhe um Simpson herrschte fortan jedoch nur in England. Mit amerikanischen Kollegen mußte er sich um so heftiger herumschlagen. Der Geburtshelfer Dr. Meigs griff ihn massiv an. Er behauptete, erstens seien die Geburtsschmerzen den Frauen heilsam, sie seien physiologisch, und zweitens käme die Bewußtlosigkeit in der Narkose dem Rauschzustand eines Betrunkenen gleich. „Welche Frau, die noch einen Funken Selbstachtung habe, werde sich einem solchen Einfluß unterwerfen", warf der Eiferer emphatisch Simpson entgegen. Simpson dachte da realistischer: „Wenn Sie erst mehr Erfahrungen mit Frauen haben, verehrter Herr Kollege, werden Sie darüber anders denken", rief er seinem Gegner zu.

Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß es auch über die erste Anwendung des Äthers bei Geburten zu einem Prioritätskampf zwischen Engländern und Amerikanern kam. Sogar das Chloroform versuchte man Simpson streitig zu machen. Sein Konkurrent war Dr. Snow. Er behauptete, er habe lange vor Simpson bereits Chloroform bei Geburten angewendet. Vielleicht stimmt es sogar — wer will das wissen, wo man in Biographien auf Schritt und Tritt „Erinnerungsfehlern" begegnet. Snow ließ sich jedenfalls vernünftigerweise nicht auf große Auseinandersetzungen ein.

1866 wurde Simpson durch die Königin zum Baronet gemacht. Aus dem Bäckerssohn Jamie war ein Sir James geworden. Er erhielt sogar ein Wappen: den Äskulapstab und die stolze Devise: „Ich besiegte den Schmerz." Aber die Amerikaner, denen das Adelsprädikat in keiner Weise imponierte, setzten ihre Angriffe fort. 1876, schon auf dem Sterbebette liegend, mußte Simpson seine Ansicht über die Bekämpfung des Geburtsschmerzes verteidigen.

Ganz geheuer war die Anwendung des Chloroforms tatsächlich nicht, wenn auch aus anderen Gründen als seine Gegner meinten. In ungeschickten Händen, und deren gab es viele, wurde es zur tödlichen Gefahr. Gab man zu viel davon und sorgte man nicht für ausreichende Sauerstoffbeatmung, so konnte es geschehen, daß die Narkotisierte erstickte. Es zeigte sich auch bald, daß das Chloroform auf das Kind überging, wenn man zu große Dosen gab und es längere Zeit anwendete. Die Kinder kamen dann schwer betäubt zur Welt und konnten oft nicht gerettet werden.

Es zeigte sich weiterhin, daß zwar das Chloroform ein besseres Narkosemittel als der Äther war, daß es aber nicht selten Spätschäden hervorrief. Todesfälle nach Chloroform waren viel zahlreicher als nach Äthernarkosen. Aber auch Äther wirkte sich oft nachteilig auf das Kind aus.

Zu Simpsons Zeiten machte man anscheinend anfänglich noch keinen Unterschied in der Anwendung der Narkose bei nicht-normalen und normalen, sogenannten natürlichen Geburten. Jede Geburt, bei der der Arzt nicht nur oberflächlich eingreifen muß, zum Beispiel durch eine Wendung oder eine Zange, gilt als nicht normal. Sicherlich, diese nicht-normalen Geburten sind bei weitem in der Minderzahl, aber sie rechtfertigen immer eine Narkose, sei es, um die Schmerzen der Eingriffe auszuschalten, sei es, um die Arbeit des Arztes zu erleichtern oder sogar erst zu ermöglichen. Jedenfalls geht der Streit um die Schmerzstillung bei der Geburt heute nur noch um die normal verlaufende, natürliche Geburt und die Schmerzen, die dabei auftreten.

Offenbar ist der Geburtsschmerz keine unbedingte naturgegebene Notwendigkeit. Nicht nur gebärende geisteskranke Frauen in den Anstalten entbinden häufig, ohne von den Vorgängen etwas zu bemerken oder sie zur Kenntnis zu nehmen. Auch Frauen mit anatomischen Nervenschäden, bei denen die sensiblen Nervenleitungsbahnen zwischen Unterleib und Gehirn unterbrochen sind, fühlen die Wehen nicht und gebären vollkommen schmerzlos und normal. Die

Nichts kostet es..
sich von unserer Riesenauswahl zu überzeugen! Kein Möbelkauf ohne
Deutschlands größten MÖBELKATALOG
Kauf ohne vorherige Anzahlung! Frachtfrei zu Ihrem Bestimmungsort! Kleinste Raten!
KMV
Polstergarnitur ab 298,-
Rate ab 18.-
Heute noch schreiben!
Kölner Möbel Versand Abt. 902 Köln

Spielzeug-Angebote
Hervorragendes Markenspielzeug für jedes Alter wie: Baukästen, Elektro-Eisenbahnen, Roller und echte 3-M-Puppen. Sowie viel technisches Spielzeug finden Sie in unserem neuen großen bunten Gratis-Bildkatalog.
Kleinste Anzahlung – Rest bis 24 Monate
Volle Garantie und Umtauschrecht.
Schutz-Versand S 69
Düsseldorf · Jan-Wellem-Platz 1
Postkärtchen lohnt - Sie werden staunen

Sodbrennen
Magendruck
Völlegefühl

Sind Sie bei Tisch manchmal unfreundlich?

Schade, es sollte des Tages freundlichste Stunde sein. Helfen Sie Ihrem Magen mit Rennie. Und siehe da: er ist zufrieden und Ihre Stimmung freundlich. Rennie beugt vor.

Lutschen - schmeckt gut
Stück für Stück einzelverpackt

RENNIE
räumt den Magen auf

Nur in Apotheken und Drogerien
Packung mit 20 Stück DM 0,90 · Packung mit 50 Stück DM 1,90 · Packung mit 100 Stück DM 3,25

Das ist die Geschichte des ewigen Wunders Mutter und Kind. Es ist zugleich die Geschichte der Männer und Frauen, die in der schweren Stunde helfen, daß dieses Wunder immer wieder geschieht

© 1961 Kindler und Schiermeyer Verlag AG, München

Gebärmutter steuert sich dabei weitgehend selber und ist unabhängig von sensiblen Reizen. Sie arbeitet ohne Antrieb durch den Schmerz.

Selbst körperlich und geistig vollkommen gesunde Frauen haben zuweilen völlig schmerzfreie Geburten. Die Ärzte wissen keine Erklärung dafür. Natürlich spielt die seelische Einstellung der Gebärenden, wie überall und bei allen Lebensäußerungen, auch eine wichtige Rolle dabei, wie der Geburtsschmerz gefühlt und geäußert wird. Man bezeichnet die betreffenden seelischen Eigenschaften gern als „Energie" oder „Selbstdisziplin". Aber, so meint der berühmte Geburtshelfer Stoeckel, zur Erklärung völliger Schmerzlosigkeit genüge das Vorhandensein eines „robusten Nervensystems" keineswegs.

Manche Ärzte sind sogar der Ansicht, daß — bei der normalen Geburt — ein echtes Schmerzgefühl überhaupt nicht auftritt.

„Haben Sie schon einmal eine Entbindung mitangesehen?" schreibt Georg Groddeck, der Psychoanalytiker und Entdecker des „Es". „Die Kreißende jammert und schreit, aber ihr Gesicht glüht in fieberhafter Erregung, und ihre Augen haben den seltsamen Glanz, den kein Mann vergißt, der ihn einmal in eines Weibes Augen hervorgerufen hat. Das sind seltsame Augen, seltsam verschleierte Augen, die von Wonnen erzählen. Lust und Schmerz wohnen oft nahe beieinander."

Und wieder der Geburtshelfer Stoekkel, der es tausendemal gesehen hat: „Wer einmal beobachtet hat, wie sich das schmerzverzerrte, todesmatte Antlitz einer Mutter blitzartig erhellt, und wie es von einem fast überirdischen Glanz durchleuchtet wird, wenn der erste Kinderschrei ertönt, der weiß, daß das der Gipfelpunkt des Mutterglücks ist, und

Wenn die Adventssterne leuchten . . .

Nußknacker und Rauschgoldengel, knisternde Kerzen, köstlicher Duft, geheimnisvolle Vorbereitungen, das ist Advent. — Eine frohe Zeit soll es werden, und Freude wird aus den Augen strahlen, wenn überraschend zu diesen Tagen FLEUROP mit einem Adventsgruß an die Türen klopft.

Sag es mit Blumen durch

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT

AEG
Bügelautomat „Perfect"

- spielend-leichtes Bügeln
- technisch vollendet, elegant in der Form
- Temperaturregler
- wendig durch abgeschrägte Sohle und handgerechten Griff
- wichtig: funkstörfrei!

2 Spitzengeräte für Heim und Reise

AEG-Reisebügelautomat

- technisch perfekt wie der „Perfect"
- ein unentbehrlicher Reisebegleiter
- in jedem Gepäck noch unterzubringen
- ein Leichtgewicht mit nur 500 g
- auf Wunsch mit roter Boxintasche

Das Zeichen, dem die Welt vertraut

AEG

Willkommen Klapperstorch

der begreift, daß es nicht die schlechtesten Frauen sind, die dieses gewaltige Wunder der Natur nicht verträumen oder verschlafen wollen. Daher lehnen viele Frauen jegliche Schmerzausschaltung, insbesondere jede Ausschaltung des vollen Bewußtseins, ab, weil sie die Geburt wachen Sinnes erleben wollen."

Es will schon etwas bedeuten, wenn ein nüchterner, erfahrener, vollkommen unsentimentaler Geburtshelfer in solchen lyrischen Tönen zu seinen Schülern und Kollegen spricht. Aber auch Stoeckel ist deshalb kein grundsätzlicher Gegner der Narkose bei der Geburt. Und die meisten modernen Geburtshelfer bekennen sich zur gleichen Einstellung. Bis auf einige, die schon unterwegs zu neuen Zielen sind . . .

★

Die Einstellung des modernen Geburtshelfers zur Schmerzbetäubung ist pragmatisch: verlangt die Gebärende Betäubungsmittel, so erhält sie sie in irgendeiner Form. Selbstverständlich aber ist die Narkose bei ärztlichen Eingriffen.

Professor Stoeckel schreibt: „Es gibt keine leichtere Inhalationsnarkose als bei Gebärenden, die von Schmerzen gepeinigt, das Ende der Geburt herbeisehnen. Sie inhalieren mit einem förmlichen Narkosehunger und sind schon nach wenigen Atemzügen halb betäubt. Von Narkosewiderstand und Erregungszuständen ist keine Rede. Narkosetodesfälle sind mir bei sonst gesunden Frauen nicht bekannt geworden."

Neben der Inhalationsnarkose mit verschiedenen Medikamenten spielen in der Klinik die örtliche oder auch die verschiedenen Rückenmarksanästhesien eine Rolle. In England führt jede Hebamme eine kleine Flasche Lachgas mit sich, wenn sie zu einer Entbindung gerufen wird. Eine Apparatur ermöglicht es der Gebärenden, nach ihren Wünschen sich mit Lachgas zu betäuben. Sie drückt auf einen Knopf und erhält dann über eine Maske das Gas zugeführt. Eine Überdosierung des Mittels ist unmöglich. Spätestens wenn die Sinne schwinden, läßt die Gebärende den Knopf los und die Gaszufuhr hört automatisch auf. Gewöhnlich aber steuert die Kreißende ihre Anästhesie einfach nach dem auftretenden Schmerz: Sobald er schwindet — und das geschieht lange bevor Bewußtlosigkeit eintritt — unterbricht sie die Gaszufuhr.

Die verschiedenen „Geburtsschnäpse oder Cocktails", eingenommen, eingespritzt oder als Klistier verabreicht, sind nur noch wenig im Gebrauch. Sie verschaffen zwar keine absolute Schmerzunempfindlichkeit, aber der Schmerz wird zumindest sogleich wieder vergessen.

Die wirklich idealen Schmerzbetäubungsmittel gibt es immer noch nicht. Es gibt sie höchstens, wenn man die Bezeichnung „Mittel" nicht wirklich sondern im übertragenen Sinne gebraucht.

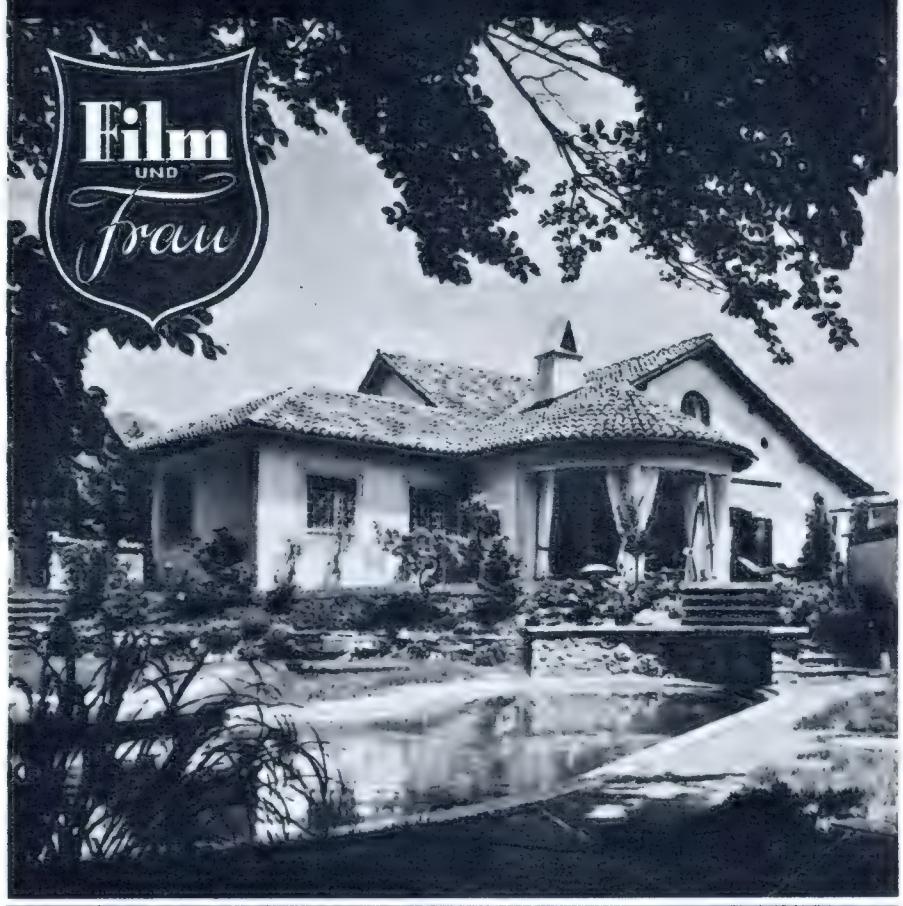
Das eine ist die von dem englischen Geburtshelfer Dick-Read in seinem Buch „Childbirth without fear" — Geburt ohne Furcht (oder Angst) — niedergelegte Methode. Der deutsche Titel lautet „Mutterwerden ohne Schmerz".

Das andere heißt Hypnose.

Die Hypnose — sie braucht nicht einmal besonders „tief" zu sein — ist ungeheuer wirksam. Ein bekannter Geburtshelfer schildert (anonym) seine Eindrücke, als er eine Entbindung mit hypnotischer Schmerzbetäubung ausführte.

„Ich wurde blaß vor Neid, als ich sah, wie der Mann nach Belieben mit der Patientin verfuhr. Er sagte: ‚Lassen Sie ganz locker, wenn der Doktor Sie untersucht', und ich fand nicht die geringste Abwehrspannung bei meinen Untersuchungen. Kam eine Wehe, so befahl er: ‚Sie spüren nichts, es ist vollkommen schmerzlos' — und die Frau zuckte nicht mit einer Wimper, wenn die Wehe sie durchschauerte. ‚Sie fühlen sich wohl und glücklich' — und die Frau strahlte förmlich vor Glück und Zufriedenheit. Sie wurde weder blaß noch brach ihr der

EIN NEUES SONDERHEFT



ARCHITEKTUR

Sonderheft für kultiviertes Wohnen

DM 4.80 Österreich S 38.- Schweiz Fr. 5.50

Hamburg Nr. 4 · 1. Hj. 1962

Vom gastfreien Einfamilienhaus bis zum Landhaus aus einem Guß zeigt Ihnen dieser vorbildliche Ratgeber für modernes Bauen und Wohnen eine große Anzahl von Baubeispielen für alle Ansprüche. Er gibt Ihnen ausführliche Informationen über neue Möbel, Tapeten, Teppiche und die schönsten Accessoires des kultivierten Wohnens. Dieses wertvolle Sonderheft mit über 350 Abbildungen und einem 16-seitigen Sonderdruck „Das Fertighaus" – ein schneller Weg zum individuellen Wohnen – erhalten Sie jetzt überall für DM 4.80

Ein Geschenk, das jeden erfreut!

Willkommen Klapperstorch

Schweiß aus. Bei den Preßwehen ordnete er einfach an: ‚Nun pressen Sie kräftig mit, sobald die Wehe kommt, es schmerzt überhaupt nicht, so jetzt — Mund zu und nun kräftig pressen' — und die Frau preßte wundervoll, als hätte sie nie etwas anderes in ihrem Leben getan. Es ging glänzend. Die Gebärende war fast während der ganzen Geburt hellwach und unterhielt sich mit ihrem ‚Anästhesisten'. Er konnte sie auch in Wehenpausen nach Belieben einschlummern oder vor sich hindämmern lassen. Und nach der Geburt sagte er zu ihr: ‚Sie erinnern sich an alles ganz genau, was vorgegangen ist.' — Ich habe mich später davon überzeugt. Sie erinnerte sich an Einzelheiten besser als ich."

Trotz dieser Wirksamkeit wird Hypnose nur sehr selten angewendet. Erstens können nur sehr wenige Ärzte hypnotisieren, selbst wenn sie es wollten. „Nimbus" oder das Vertrauen der Patientin genügt bei weitem nicht, um selbst bei bester Technik eine Hypnose oder einen hypnoseähnlichen Zustand herbeizuführen. Zudem verlangt diese Methode eine längere systematische Vorbereitung schon während der Schwangerschaft und fordert vom Arzt ein hohes Maß an Konzentration und vor allem viel Zeit. Leider ist es nicht so, daß man bei Einsetzen der Wehen routinemäßig eine Frau in Hypnose versetzen kann. Auch lassen sich bestimmt nicht alle Frauen so ausreichend hypnotisieren, daß der volle Suggestionseffekt erreicht wird.

Noch ein weiterer Punkt ist bedenklich. „Jeder hypnotisierende Arzt ist der Verleumdung gegenüber völlig machtlos, wenn er ohne Zeugen hypnotisiert. Aber die Hypnose verführt auch, wie die Erfahrung lehrt, zum Mißbrauch der ‚Willenlosigkeit'", warnt Stoeckel.

★

Der erste Auftritt der Hypnose auf der Weltbühne führte zu einem Riesenskandal. Schauplatz war das ehrpusselige Wien der Kaiserin Maria Theresia.

In den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts lebte in Wien Franz Anton Mesmer, durch Mitgift ein begüterter Herr, der mit seinem „animalischen Magnetismus" — das Wort Hypnose kam erst später auf — allerlei hypnotische Kunststückchen betrieb. Er arbeitete zuerst mit gewöhnlichen Magneten, dann aber auch durch Bestreichen mit den Fingern und Händen. Er erfand auch verschiedene Geräte, um dieses magnetische Fluidum zu verstärken, von dem er glaubte, daß es sich von einem auf einen anderen Menschen übertragen ließe.

Bald wurde aus der Hypnose-Spielerei Ernst. Mesmer holte sein Doktor-Diplom hervor und errichtete in seinem großartigen Wiener Haus eine magnetopathische Klinik. Sehr seriös, sehr feudal, Marmorbassin im Garten. Der Meister hatte das Wasser im Becken magnetisiert, und statt der Goldfische hielten sich jetzt Menschenfüße im Wasser auf. Leidende erschienen in Scharen, um rings um das Bassin eine „Kette" zu bilden und der Heilwirkung teilhaftig zu werden. Die magnetischen Kuren bei Dr. Mesmer waren bald der letzte Schrei der Mode.

Mesmer lebte verhältnismäßig unangefochten und stand mit der Ärzteschaft ganz gut. Vorläufig. Zwar weigerten sich die gelehrten Herren, sich den „faulen Zauber" — so nannten sie Mesmers magnetische Kuren — an Ort und Stelle anzusehen. Aber er verkehrte weiter mit ihnen und den besten Kreisen, wie es seiner gesellschaftlichen Stellung angemessen war.

Je höher indessen sein Ruhm als Wunderheiler stieg, um so tiefer sank sein Ansehen bei den einst wohlmeinenden Kollegen. Er begegnete zuerst geheimer, dann offener Gegnerschaft.

Der Skandal begann, als das Fräulein Maria Theresia Paradies zu ihm gebracht wurde. Sie war eine erblindete Pianistin, hübsch, jung, Patenkind der Kaiserin Maria Theresia, von ganz Wien verhätschelt. Ihre Eltern erhielten aus der Privatschatulle der Kaiserin eine jährliche Pension von zweihundert Dukaten.

An dem Mädchen hatten sich die berühmtesten Augenärzte Wiens vergeblich versucht.

Die Hysterie war diesen Ärzten nicht ganz unbekannt. Gewisse Eigenarten im Verhalten des Fräulein Paradies ließen sie den Argwohn schöpfen, daß die Blindheit nicht von einer Zerstörung des Sehnervs herrührte, sondern andere Gründe habe. Die Paradies neigte nämlich zu „neuropathischen" Krampfanfällen und litt auch an einem nervösen Augenzucken.

Mit so was wußten die damaligen Ärzte freilich nichts anzufangen. Sie wandten sich teils indigniert, teils angewidert ab: „Eingebildete" Krankheiten waren eine Beleidigung.

Doktor Mesmer untersuchte seine neue Patientin, erkannte auf eine Erschütterung der allgemeinen Nervenkonstitution und nahm sie in seine Klinik auf. Sie wurde von ihm gratis mit „tierischem Magnetismus" behandelt.

Die Kur verlief sehr dramatisch: Die Kranke zeigte zuerst Lichtscheue und mußte in einem verdunkelten Raum leben. Dann begann sie Umrisse von Gegenständen wahrzunehmen. Der erste Mensch, den sie zu sehen bekam, war ihr Arzt, der Doktor Mesmer. Er trat im schlecht erhellten Zimmer vor sie hin, vollführte Körperbewegungen, schwenkte die Arme, trat vor und zurück, um ihre Sehfähigkeit zu prüfen.

„Ist das das Bild des Menschen?" fragte das Mädchen fassungslos. „Es ist furchtbar."

Aber als man ihr einen Gespielen zuführte, den sie schon früher gut gekannt hatte, äußerte sie: „Er gefällt mir besser als der Mensch. Sein Anblick ist mir viel erträglicher." Es war ein großer Hund. Über menschliche Nasen konnte sie sich, als sie sich an den Anblick von Personen gewöhnt hatte, hemmungslos

Fortsetzung übernächste Seite

REVUE erscheint wöchentlich. Verlag, Druck und Redaktion:
KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG, München 8, Lucile-Grahn-Str. 37
Tel. 44 98 91 · Telegramme: Kindlerverlag München · Fernschreiber: 05-23372

CHEFREDAKTEUR: Oscar Stammler

STELLVERTR. CHEFREDAKTEURE: Bild- und Textbeiträge: Ewald Struwe
Romane und Serien: Alexander Fuhrmann

REDAKTION: Andreas Bauer, Heinrich David, Dietmar Ebert, Claus Gaedemann, Beate Groterjahn, Johannes M. Hönscheid, Herbert Kaufhold, Dr. Walter Kunze, Oswald von Nagy, Dr. Rudolf Riedler, Hildegard Schmidt, Wolfgang Schraps, Walter Seidlitz, Walter E. Spies, William Steinborn. GESTALTUNG: Joe Henselder

CHEF VOM DIENST: Klaus Nestele GRAPHIK: Wolfgang Böhle

BERATENDE REDAKTION: Nina Raven-Kindler · Dr. Erich R. Bohrer · Dr. E. H. G. Lutz · Wolfgang W. Parth · Robert Pilchowski

EXKLUSIV-REPORTER: Wolfgang David, Jenö Kovács, Werner Roelen, Dr. P. Senzer, Ludwig Weitz

VERLAGSLEITER: Willy Roth

STELLVERTRETENDE VERLAGSLEITER: Helmut Ehrmann (Anzeigendirektor); Klaus Wagner

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Oscar Stammler · Für den Anzeigenteil Anton Croos · Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung Nr. 6 · Printed in Germany

Das befreiende Gefühl nach der Haarwäsche mit Sulfrin:

ENDLICH KEINE SCHUPPEN MEHR!

S 1112

Schuppen einfach wegwaschen? Jede Haarwäsche kann das, denn bei jeder Haarwäsche werden Schuppen fortgespült.

Sulfrin kann mehr! Sulfrin bekämpft die Ursachen Ihrer Haarsorgen. Aktivstoffe, die während des Einschäumens wirksam werden, bringen den Fetthaushalt der Kopfhaut ins Gleichgewicht. Die Überfunktion der Talgdrüsen wird normalisiert. Die Kopfhaut atmet wieder frei. Das bedeutet:

Sulfrin läßt neue Schuppen gar nicht erst entstehen – und macht endlich Schluß mit fettigem Haar! Lassen Sie sich überzeugen. Schon nach wenigen Wäschen ist Ihr Haar wie verwandelt. Gesund, kräftig, auf natürliche Weise verschönt. Sie werden bald vergessen, daß Sie jemals Schuppen hatten.

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Ihr Haar gern mit Sulfrin behandeln. Jetzt auch in Österreich und in der Schweiz

SULFRIN

...viel mehr als eine Haarwäsche!

Flasche 2,95 Tube 1,80
Kissen -,40

Kibek Teppich Handelsmarke
Teppich-Spezial Album gratis
324 Seiten starker Buntdruck - Katalog. Allein 76 Seiten echte Orientteppiche.
3% bei Barzahlung oder 18 Monate Kredit. Bitte gleich kostenl. anfd. von
Teppich-Kibek · Elmshorn Hausfach-Nr. 40 H
Teppich-Kibek

Nichts kostet es..
sich von unserer Riesenauswahl zu überzeugen! Kein Möbelkauf ohne Deutschlands größten MÖBELKATALOG
Kauf ohne vorherige Anzahlung! Frachtfrei zu Ihrem Bestimmungsort! Kleinste Raten!
295,-
KMV Rate ab 18.-
Heute noch schreiben!
Kölner Möbel Versand Abt. 903 Köln

»UNIVERSA« Küchenmaschine
mit 5 Zusatzgeräten
• Kaffeemühle
• Mixer
• Gemüseschneider
• Entsafter
• Schläger
• Rührschüssel
statt 265.– jetzt 198.– Anzahlung 10.–
Rest in 24 Monatsraten à 10.–
UNION techn. VERSAND, Hamburg 1, Sprinkenhof, Abt. RE 50
Fordern Sie kostenlos Farbbildkatalog

Neu
walbusch bringt besonderes
Remington
Roll-A-Matic
14 Tage zur Probe
9,75 Anz. und 9 mal mtl. 9,25
Postkarte mit Alter und Beruf genügt
89.-
WALBUSCH-SOLINGEN, Abt. R 4

Die weltberühmte HOHNER Alle Musik-Instrumente
Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog • 300 Abbildungen
12 Monatsraten
Tausende Anerkennungen
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. H 2
München 15, Sonnenstraße 3

Neu
Illustrierte Ausgabe
Was Sie von der Liebe wissen müssen, bringt dieser Weg zum echten Liebesglück.
Ein Werk, welches die anspruchsvollsten Wünsche auch reifer Leser erfüllt. - MACH MICH GLÜCKLICH - bringt auf über 300 Seiten was Sie in vielen Büchern mit sensationellen Titeln vergeblich suchten ausführlich in Wort und Bild. Antworten auf intime Fragen, über die man sonst nicht spricht. - Nur gegen Nachnahme DM 12,80 + Versandkosten.
FÜR REIFE MENSCHEN
ISIS-Buchversand, Abt. R 33, Hamburg 20

COLUMBUS DUO GLOBUS
DER KÖNIG DER GLOBEN
mit doppeltem Kartenbild (unbeleuchtet politisch, beleuchtet physikalisch) gehört in jedes Heim. Durch deutsche und ausländische Patente geschützt. Preis: 34 cm Kugel ∅ mit Chromspiegelfuß DM 120,-
In allen guten Buchhandlungen
COLUMBUS VERLAG PAUL OESTERGAARD KG
BERLIN LICHTERFELDE UND BEUTELSBACH BEI STUTTGART · COLUMBUSHAUS

Japan-Ferngläser
2 Jahre Garantie
Verschraubte Prismen, höchste dreifach expertkontrollierte Qualität, Blaubelag, Mittelantrieb Okulareinstellung Preis ohne Tasche:
8x30 DM 73,-
7x50 DM 92,-
10x50 DM 98,-
Einschließlich samtgefüttertem Lederetui mit Tragriemen:
Auch größere Modelle Monokulare und Operngläser. Fordern Sie gratis illustriertes Ferngläs 1x1. Postkarte genügt - auch für Bestellung.
8x30 DM 81,-
7x50 DM 104,-
10x50 DM 110,-
Portofreier Nachnahmeversand mit Rückgaberecht innerh. 14 Tag.
Optik-Spezialversand F. Hofmann Abt. M 50, Hamburg St. Benedictstraße 13

BH-GINA mit den idealen Spezialbüstenformern!
Patentamtl. geschützt!
Garantie für 4-fache Wirkung:
Hebt, strafft, formt u. vergrößert auf neuartige, unübertroffene Weise!
Im tiefen Ausschnitt verblüffende Formen garantiert auch bei sehr schlanken Damen und in hoffnungslosen Fällen! Bequem u. völlig unsichtbar! Former getrennt zu verwenden! Normale BH-Größe angeben!
Voreinsendung oder Nachnahme DM 18,-
BH-Gina longline DM 23,-
BH-Gina longline, rückenfrei DM 23,-
ELDA-VERSAND, Abt. J 12
Brücken / Pfalz, Postfach 11

Ohne Risiko
10 Tage zur Ansicht m. voller Garantie u. Umtauschrecht!
PHILIPS-Babette Koffergerät
Wochenrate DM 3.-
Barpreis 275.– o. Batterie
Riesenausw. aller Marken.
Ausführl. Bildprospekte gratis. Postkarte genügt
ELEKTRO-ZIEGLER Versand-Abt. Stuttgart-S
seit 1895 Alexanderstr. 28 ABT. 34

Zu Weihnachten
ein Combi-Transistor oder modernes Transistor-Radio schenkt Freude und Unterhaltung. Große Auswahl bester Marken wie: Philips, Grundig, Akkord.
Volle Garantie und Umtauschrecht.
Kleinste Anzahlung - Rest 24 Monate
Großer bunter Gratis-Bildkatalog.
Schutz-Versand R 69
Düsseldorf · Jan-Wellem-Platz 1
Postkärtchen lohnt - Sie werden staunen!

Künstl. Zähne
DENTOFIX hält sie fester!
DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten neutralen Plastik-Streuflaschen. In Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

Wer? Wo? Was?

WALTER SCHEEL (42), Entwicklungsminister und somit Gesprächspartner für die Abgesandten hilfsbedürftiger Nationen, hat seine Geisteshaltung außergewöhnlich schnell offenbart. Seine erste Aufgabe werde es sein, so verriet der Mende-Parteibruder, ein internationales Bakschisch-Kartell einzurichten: um die vielen verschiedenen Bestechungssysteme in den Entwicklungsländern zu vereinheitlichen. Leute mit mehr Respekt vor anderen Völkern versuchten im Bundeshaus (Bonn 20 61) erstens anzufragen, ob künftig die Annahme von Hilfsgeldern auch zur Entgegennahme von Beleidigungen verpflichte; zweitens, ob Scheel an seinem Wesen die hilfesuchenden Staaten genesen lassen wolle. Der Minister war indessen nicht erreichbar.

NORMAN MAILER (38), Autor des Bestsellers „Die Nackten und die Toten", wurde von einem New Yorker Gericht zu einer dreijährigen Bewährungsfrist verurteilt. Strafe wurde keine ausgesprochen. Mailer, der eine Zeitlang Irrenwärter war und das Buch „Anatomie der Brutalität" schrieb, hatte vor einem Jahr seine Frau durch Messerstiche verletzt. Dem Gericht lag das Gutachten eines Psychiaters vor, in dem es hieß: „(Messerstecher) Mailer ist ein Charakter, der die Probleme des Alltags meistern kann."

HIROHITO (60), Kaiser von Japan, ist erneut zu alten Ehren gekommen. 1942 waren dem Kriegsherren sowohl der ihm ehrenhalber verliehene Rang eines britischen Feldmarschalls als auch die Ritterwürde im Hosenbandorden aberkannt worden. Aus Anlaß des Besuches von Prinzessin Alexandra von Kent (24) in Tokio erhielt der Tenno aus dem Buckingham-Palast die Erlaubnis, den britischen Orden wieder anzulegen.

HERBERT v. KARAJAN (53), Sausewind aus Salzburg, wurde in letzter Zeit von seinen Landsleuten heftig angegriffen. Nun hat sich der österreichische Unterrichtsminister Dr. Drimmel vor Karajan gestellt. Er sagte: „Ich stehe zu Karajan. Es wird zwar seit Jahren Wind gegen ihn gemacht. Aber ich kenne die Windlöcher (die ihn machen)!"

HEINRICH VON BRENTANO (57), Bundesaußenminister außer Dienst, bewies gegenüber seinem ehemaligen Herrn, Dr. Konrad Adenauer (85), lobenswerte Schlagfertigkeit. Beide führten miteinander eine Unterhaltung über die Vergrößerung des Kabinetts: statt siebzehn Minister-Ämter wie früher deren zwanzig, wobei die drei neuen (laut SPD) zusammen fünf Millionen Mark pro Jahr kosten werden. Adenauer verteidigte die Vermehrung der Ministersessel mit dem Hinweis, daß es in England 36, in Frankreich 28 und in Italien 24 Minister gebe. Brentano darauf sarkastisch: „In der Vereinigten Arabischen Republik sind es sogar 48, Herr Bundeskanzler."

LAWRENTIJ BERIJA († 1953), Mordgeselle, ist nach wie vor Gegenstand ausgiebigen Rätselratens. Wie Chruschtschow jüngst erzählte, ist der Möchtegern-Stalin-Nachfolger nach einem kurzen Debakel im Politbüro vom Sowjetmarschall Kyrill S. Moskalenko (59) erschossen worden. 1955 dagegen hatte Chruschtschow den Mitgliedern einer österreichischen Regierungsdelegation enthüllt, Vize-Premier Anastas Mikojan (66) habe den „Liquidator" Berija liquidiert. Jetzt aber kam eine dritte Version aus Moskau, dargeboten vom schwedischen Kommunistenchef Hilding Hagberg: Berija sei damals verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und dann erst „offiziell" erschossen worden.

Amelia und Paquita, Stierkämpferinnen

AMELIA GABOR (22) und Paquita Rocamora (21), beide aus Spanien und beide Meisterinnen des Stierkampfes zu Pferde, ließen tief in die Beweggründe ihres Tuns blicken. Danach gefragt, was sie in der Arena spüren, antwortete die schöne Amelia (links): „Ich glaube an meine Kühnheit und Feurigkeit. Der Stier ist mein Urfeind, einer von uns muß sterben." Die rassige Paquita: „Wir Frauen sind mindestens ebenso tapfer wie Männer, und das will ich immer wieder beweisen." Beide halten sich, wie sie sagten, für völlig normale Frauen.

1962 verdienen Sie mehr!
Höheres Einkommen, größeres Gehalt durch Aufstieg im Beruf, haben Teilnehmer am Fach-Fernunterricht des Hamburger Fern-Lehrinstituts mit Aufgabenkorrektur per Post und Abschluß-Diplom erreicht.
Schreiben Sie uns noch heute! Jetzt! Sofort!
GUTSCHEIN
Ich will weiterkommen und erbitte das 3-teilige HFL-Spezial-GRATIS-Angebot mit 232-seitigem Studienhelfer, Erfolgsprogramm und Stipendienplan. Mich interessiert: bitte ☒ ankreuzen
☐ Maschinenbau-Ing./-Techniker ☐ Abitur ☐ Mittlere Reife
☐ Bau-Ingenieur/-Techniker ☐ Buchführung u. Bilanz
☐ Radio-Fernsehtechniker ☐ Richtiges Deutsch
☐ Aufnahme Ing.- ☐ Bauschule ☐ Rechnen ☐ Mathematik
Vorbereitung Fachschul-
☐ reifeprfg. Ing.- ☐ Bauschule ☐ Industriekaufmann
☐ Techn. Zeichner ☐ Praktischer Betriebswirt
☐ Tiefbautechniker ☐ Versicherungskaufmann
☐ Physik ☐ Chemie ☐ Handelsvertreter
☐ Chemotechniker ☐ Engl. ☐ Franz. ☐ Span.
☐ Industriemeister ☐ Bilanz- ☐ Lohnbuchhalter
☐ Techn. Kaufmann ☐ Handlungsgeh.-Prüfung
☐ Geschäftsführer ☐ Masch. Schreiben ☐ Steno
☐ Werbeassistent ☐ Schriftverk. ☐ Stilkunde
☐ Raumgestalter ☐ Sekretärin ☐ Bürogehilfin
☐ Korrespondent(in)
☐ Werbung u. Verkauf ☐ Groß- ☐ Einzelhandelskfm.
☐ Elektro-Ingenieur/-Techniker ☐ Bank- ☐ Speditionskaufm.
☐ Meisterprfg. kfm. ☐ techn. ☐ Fremdsprachenkorrespondenz
☐ Lagerverw. ☐ Kostenrechner ☐ Steuersachbearbeiter
☐ Ein- ☐ Verkaufsleiter ☐ Betriebswirtschaft
JETZT auch Vorbereitung auf ABITUR und INGENIEUR-EXAMEN
Deutschlands größte Fernschule
Hamburger Fern-Lehrinstitut, Abt. 17 BV Hamburg-RA.
Name, Anschrift:

Jap. Nerz-Kolliers
4 große Felle nur 198.- DM
Auch Sie werden begeistert sein!
Fordern Sie noch heute ein Kollier unverbdl. u. franko 4 Tage zur Ansicht!
Zahlbar in 3 Monatsraten
P. KAYSER / Eleg. Pelze, Abt. 12 / KÖLN, Sachsenring 33

Unser Haarprofessor stellt fest:
Dem Fortschritt folgen! Keine Haarsorgen mehr durch
Mondin Hara
Einziges Haarwasser mit dem neuen Tiefenwirkstoff SALVAZIL
Ein echter „Schuppenklau" Die wahre „Glatzenbremse"
MONDIN HARA

Die ideale Kost für Diabetiker ist VITAM-R der vitaminreiche Hefeextrakt. Verbessert den Geschmack Ihrer Alltagsnahrung, bietet würzige Abwechslung Ihres Küchenprogramms, ist nahrhaft, wohlschmeckend und bekömmlich.
erhältlich in Reformhäusern

TUNGSRAM

amüsieren. Nasen, so sagte sie, erschienen ihr wie Stichwerkzeuge. Sie habe jedesmal Angst, man wolle ihr damit die Augen ausstechen.

Später konnte sie sich frei bewegen und schilderte wirklich ergreifend, wie sich eine Blinde in einer befremdenden, lichtvollen Umwelt zurechtzufinden beginnt. Der Fall erregte ein ungeheures Aufsehen. Die Zeitungen berichteten aufgeregt über die Wunderheilung.

Die Ärzte, an der Spitze der ehemalige Arzt des Fräuleins, der sie lange ohne Erfolg behandelt hatte, Professor Barth, Augenarzt und Starstecher, eröffneten ein gnadenloses Kesseltreiben gegen Mesmer, den bisher ein Diplom der Wiener Universität, das die Unterschrift van Swieten — Leibarzt der Kaiserin — trug, immer noch geschützt hatte. Aber jetzt hatte man ihn. Der „Fall" Paradies roch, manche meinten sogar, er stinke zum Himmel.

Zunächst wurde verhindert, daß Mesmer seine Patientin der Kaiserin vorführen durfte, wie geplant war. Sodann steckte man sich hinter die Eltern: Die Pension werde hinfällig, wenn die Künstlerin sehend werde. Darauf erschien ein wütender Vater bei Mesmer und verlangte die sofortige Auslieferung seiner Tochter. Als sich diese weigerte, ins Elternhaus zurückzukehren, zog der erregte Herr den Degen. Es passierte weiter nichts, aber die Pianistin dachte nicht daran, ihrem Vater zu folgen. Nun kreuzte die aufgebrachte Mutter auf, drohte der ungeratenen Tochter und mißhandelte sie. Diese bekam ihre Krämpfe und erblindete aufs neue.

Es wurde nie geklärt: war Maria Theresia Paradies an ihren Arzt medial oder sexuell gebunden? Oder beides? Auch ist nie bewiesen worden, ob sie — vorübergehend — wirklich das Augenlicht besessen hatte. Viele Augenzeugen behaupteten: ja, die damaligen Ärzte aber verneinten die Möglichkeit.

Die Staatsgewalt schaltete sich ein. Der Pianistin nützte jetzt keine Weigerung mehr, sie mußte nach Hause. Sie blieb weiterhin blind, übte weiterhin ihren Beruf aus, und die Eltern erhielten weiterhin ihre Pension.

Mesmer aber verschwand aus Wien, ging zuerst in die Schweiz, dann nach Paris. Erfolg und Skandal, Ruhm und Verfolgung zogen mit ihm.

★

Seitdem galten Suggestionstherapie und Hypnose für lange Zeit als lichtscheues Gewerbe, zumindest als sehr verdächtig. Zwar wurde die Hypnose ihres geheimnisvollen Zwielichts beraubt, man lernte ihre Gefahren kennen und vermeiden, aber das alte Stigma der Unzuverlässigkeit ist ihr erhalten geblieben: Sie eignet sich nur für nervöse, funktionelle Störungen, zudem kann bei

BAL PARÉ

- ein Weinbrand, den der Gaumen liebt

BP12B

★★★★★

Bal Paré - der Weinbrand mit den 5 Sternen - wird aus Destillaten edler Weine in Deutschland hergestellt. Die Deutsche Bal Paré GmbH und Cie garantiert für die gleichbleibende Qualität dieses echten Markenartikels. 1/1 Flasche DM 10.50 Alleinvertrieb durch: H. C. König, Markenvertrieb.

C.O.S. . . . so hieß die goldene Regel, nach der man im alten Rom die Güte edler Getränke beurteilte: Prüfe die Farbe (color), den Duft (odor) und den Geschmack (sapor). Für Bal Paré, diesen wundervollen Weinbrand, gilt auch heute noch das gleiche klassische Rezept. Seine goldschimmernde Farbe, sein im Glas aufblühender Duft und das sanfte Feuer seines Geschmacks überzeugen den Kenner.

Für unsere Mutti zu Weihnachten

Frauengold, das stärkende Konstitutions-Tonikum, kräftigt das Herz, regt den Kreislauf an und entspannt die Nerven - sorgt für gründliche Erholung des gesamten Organismus - steigert das Wohlbefinden. In der schönen Geschenkpackung - eine willkommene Gabe zum Weihnachtsfest.

Für Frauen, die mitten im Leben stehen

Frauengold

★ Bei uns Frauen wirken sich die körperlichen und seelischen Wechselbeziehungen anders aus als beim Mann. Frauengold wurde deshalb eigens auf uns Frauen abgestimmt.

★ Frauengold belebt und stärkt Herz und Kreislauf - Frauengold gegen Nervosität.

In Apotheken · Drogerien · Reformhäusern

MUSKELN

eine herrliche Athleten-Figur und Kräfte wie Herkules schnell und spielend geschaffen! Man wird Sie bewundern!

Nur durch Weltmeister-Methode

Original Body-Building mit Garantie

Kostenlose Anleitung von

Herkules-Sport / Abt. R.

München 1 — Postfach 767

Unsere Nerven werden im Laufe eines Tages oftmals über die Maßen beansprucht. Die Wissenschaft stellte in diesem Zusammenhang fest, daß sich der Lecithinbedarf Ihres Organismus durch Überbeanspruchung wesentlich erhöht. Wenn das notwendige Lecithin nicht nachgeliefert wird, kommt es zu einem akuten Lecithinmangel. Das ist gleichbedeutend mit Nervosität, Müdigkeit und Erschöpfung. Deshalb muß dieser hochwertige Betriebsstoff Ihrem Körper von außen zugeführt werden. Nehmen Sie „buerlecithin flüssig". 3 - 4 Eßlöffel pro Tag genügen.

Prof. Dyckerhoff, Leiter der wissenschaftl. Abteilung des Buer-Werkes, stellt fest:
„Wenn eine Überbeanspruchung im Organismus eintritt, so wird zuerst der empfindliche Nervenstoffwechsel höchst beansprucht. Hier entsteht zuerst ein erhöhter Lecithinbedarf. Je länger die Überbeanspruchung anhält, desto höher ist der Lecithinbedarf. Gibt man „buerlecithin flüssig", so wird der Organismus rasch entlastet."

Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin *flüssig*

Stichtag 31. Dezember 1961!

Ihr künftiges Eigenheim – in unserer Bildmappe?

Tun Sie jetzt den ersten Schritt zum eigenen Familienheim – es ist Ihr Vorteil! Sie gewinnen Zeit, Geld und bei der BADENIA den Anspruch auf billiges Baugeld zu nur 4½% (Guthabenzins 2½%). Für diesen

GUTSCHEIN RM

erhalten Sie kostenlos unsere Eigenheimmappe mit vielen Vorschlägen

BADENIA-Bausparkasse Karlsruhe, Karlstr. 52-54

Willkommen Klapperstorch

weitem nicht jeder Mensch hypnotisiert werden, wenigstens nicht ohne unter Umständen sehr langwierige Vorbereitungen und nicht ohne Zusammenarbeit.

Dennoch wurde immer wieder versucht, die Hypnose in den Operationssaal und das Kreißzimmer einzuführen.

Auch James Simpson in Edinburgh, der lange Jahre nach Mitteln und Methoden einer schmerzlosen Geburt und schmerzlosen ärztlichen Eingriffen bei einer Geburt suchte, hatte es mit der Hypnose probiert.

Den Mesmerismus — so bezeichnete sich damals die Hypnoseforschung — lernte Simpson durch einen englischen Arzt kennen, der sich damit beschäftigte und den seine Standesgenossen deshalb verfolgten, bis er ruiniert war.

Mit der neu erlernten Technik versuchte sich Simpson an einer Hausschwangeren. Es sind dies arme Frauen die längere Zeit vor der Niederkunft gegen Dienstleistungen und für Lehrzwecke in eine Gebäranstalt aufgenommen werden.

Als es so weit war, konnte Simpson seinen erstaunten Assistenten und Zuschauern eine schmerzlose Geburt in Hypnose vorführen. Es war erste dieser Art im Jahre 1837, viele Jahre vor Bekanntwerden des Äthers.

In seinen weiteren Fällen scheint Simpson aber kein Glück mehr gehabt zu haben. Vermutlich glaubte er, seine Patientinnen müßten auf Anhieb im Kreißsaal zu hypnotisieren sein, was nur ausnahmsweise gelingt, wie man heute weiß. Er kehrte auch dann nicht zur Hypnose zurück, als zwei begeisterte englische Chirurgen über eine große Zahl geglückter Operationen berichteten, die mit Hilfe von Hypnose schmerzfrei ausgeführt worden waren.

Die Narkose verdrängte dann die unzuverlässige Hypnose zunächst vollends. Aber seit Mesmer kommt man periodisch immer wieder auf sie zurück. Das letzte Wort über die Hypnose ist bis heute noch nicht gesprochen.

Ebenso ist die Schmerzbetäubung bei der Geburt erstaunlicherweise bis auf den Tag noch eine Streitfrage geblieben.

Vor einiger Zeit befragte eine britische Ärztevereinigung 300 weibliche Ärzte, die auch Mütter waren: „Ist die Schmerzlinderung bei der Geburt nötig?"

196 der Ärztinnen — sie hatten zusammengenommen 425mal geboren — antworteten. 184 waren ganz entschieden für die Verabfolgung von Betäubungsmitteln im Kreißzimmer. Immerhin acht waren ebenso entschieden dagegen. Aber dieses Ergebnis ist weit weniger sensationell als eine Nebenfeststellung, die bei der Befragung gemacht wurde: Fast ein Drittel dieser Frauen beschwerte sich darüber, daß sie zu wenig Mittel bekommen hätten. Die geheime Ablehnung von Betäubungsmitteln bei der Geburt ist also nach wie vor recht stark.

Die rothaarige britische Abgeordnete Leah Manning drückte bei einer Parlamentssitzung ihre Meinung darüber so aus: „Wenn manche Doktoren für einen Kreißsaal zu sorgen haben würden, der mit Männern belegt ist, würden sie, glaube ich, im Interesse ihrer heilen Knochen ihren Patienten mehr geben als ein Handtuch mit der Weisung, dran zu ziehen!"

Während der Streit um die Anwendung narkotisch wirkender Mittel bei der Geburtshilfe noch hin und her geht, hat eine neue Methode bereits so viel Erfolg erzielt, daß sie in Fachkreisen einen weiteren nicht minder heftigen Meinungsstreit entfacht hat.

In der nächsten REVUE:

Spezialtraining für werdende Mütter

Wort-Anzeigen

von REVUE-Lesern für REVUE-Leser

Wortanzeigen von REVUE-Lesern für REVUE-Leser (Heirat, Briefwechsel, Hobby, Haustiere, Verschiedenes) kosten je Wort DM 0,80 und sind im voraus zahlbar. Der Anfang (bis zu 3 Worten) wird ohne Aufschlag fett gedruckt. Die Chiffreangabe gilt als 1 Wort. Chiffregebühr: Inland DM 1,50, Ausland DM 5,—.

Gewerbliche Ankündigungen können unter dieser Rubrik nicht veröffentlicht werden. Ausgenommen hiervon sind Anzeigen von handelsgerichtlich eingetragenen Eheanbahnungsinstituten. Stellenanzeigen können in dieser Rubrik ebenfalls nicht veröffentlicht werden.

Chiffreanschriften kann der Verlag nicht bekanntgeben. Anfragen gehen an die Auftraggeber der betreffenden Chiffreanzeigen.

Der Verlag übernimmt keine Haftung für rechtzeitige Weiterleitung von Offerten oder deren Inhalt (Fotos, Dokumente usw.). Der Auftraggeber verpflichtet sich jedoch mit Auftragserteilung, zurückverlangte Unterlagen binnen angemessener Frist zurückzusenden, andernfalls der Verlag nach wiederholter Reklamation berechtigt, aber nicht verpflichtet ist, die Anschrift des Auftraggebers bekanntzugeben.

Der Verlag behält sich das Recht vor, eingehende Offerten zur Ausschaltung von Mißbrauch des Chiffre-Dienstes zu Prüfzwecken zu öffnen. Die Weiterleitung von geschäftlichen Anpreisungen und Vermittlungsangeboten ist ausgeschlossen. Alle Zuschriften sind zu richten an

REVUE Anzeigenabteilung, München 8, REVUE-HAUS

Weihnachtswunsch! Diplom-Kaufmann, Juniorchef, Erbe elterlichen Unternehmens, im 23. Lebensjahr, 1,70 groß, ledig, dunkle, gepflegte Erscheinung, begeisterter Segelflieger, Autosportler, mit großem Vermögen, hohem Einkommen, eleganter Wohnung, Wagen, bietet, ohne materielle Interessen, einer liebenswerten, herzensgebildeten Gefährtin Einheirat, Glück und Geborgenheit. Er möchte ihr alle Herzenswünsche erfüllen und sie unendlich glücklich machen. Auskunft und Beratung gegen Porto über „3133 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Sein sehnlichster Wunsch ist, nach großer seelischer Enttäuschung, eine unbedingt treue, liebevolle Lebensgefährtin, bis zu 30 Jahren (auch 1 Kind), zu finden, die ihn wieder froh und glücklich macht und auch seine 5jährige Monika ins Herz schließt. Betreffender ist Fachberater in bester leitender Position eines Großunternehmens, 31/173, hat eine sportliche gute Figur, Wohnung, Wagen, sehr hohes Einkommen. Er liebt Kinder, Musik, Reisen, und ersehnt ein glückliches Familienleben. Nur innige Zuneigung entscheidet. Auskunft und Beratung gegen Porto über „3117 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Brieffreundschaften vermittelt im In- und Ausland IKV, R. Kunau, Göttingen, Fach 748/R. Bildprospekte kostenlos!

18jähriger sucht Brieffreundin. Zuschriften unter R 372, REVUE-Haus, München 8.

Einheirat in Bauunternehmen bietet Witwe, 46 Jahre durch Frau Dorothea Romba, Duisburg, Mercatorstraße 114 — Ruf 2 03 40

Evang. Eheanbahnung „Treuland" Wilhelm Danler, R, München 13, Auskunft kostenlos.

Wer beendet seine große Einsamkeit? Betreffender ist in leitender kaufmännischer Lebensstellung, Anfang 40, gepflegte Erscheinung, gutmütig, treu, sehr kinderlieb, lebensfroh, tanz-, reise-, heimliebend hat ein hohes Einkommen, eine große elegante Dienstwohnung, sucht keine materiellen Werte, sondern eine gute, treue Lebenspartnerin (evtl. mit Kind). Baldige Heirat erwünscht. Auskunft und Beratung gegen Porto üb. „3175 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Sehr gut aussehende Witwe, Geschäftsfrau, Mitte 30, 1,70 groß, gepflegte Erscheinung, mit natürlichem Wesen, Herzenstakt, gut fundiertem Betrieb, reizendem großen Bungalow, Wagen, ersehnt glückliche Zweitehe mit kinderliebendem, charaktervollem Partner von 35—55 Jahren. Falls gewünscht, wird Chemiker, Kaufmann, Geschäftsmann, u. ä., Einheirat in Wachsfabrik geboten. Auskunft und Beratung über „5731 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Charmante, gepflegte, sehr gut aussehende Deutsch - Amerikanerin, zur Zeit in Heidelberg, 22/168, schlank, Winter-, Wassersportlerin, mit eigenem Wagen, hohem Einkommen, Vermögen, goldblondem Haar, Herzensbildung, Anpassungsvermögen, ersehnt glückliche Heirat, In- oder Ausland, mit intelligentem, charaktervollem Partner bis zu 35 Jahren. Auskunft und Beratung über „5732 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Arzttochter, 23 Jahre, DM 60 000.— bar und DM 300 000.— späteres Vermögen, bietet eventuell Einheirat durch Frau Dorothea Romba, Hamburg-Winterhude, Opitzstraße 16 c, Telefon 27 20 15.

Junger Diplom-Ingenieur mit Herz und Humor; 26, schlank, gutaussehend und ledig, ersehnt Idealehe! Nicht Vermögen suche ich, um so mehr aber Seelenwärme und Liebe! Darf ich bald zu Besuch kommen? Näh.: „V: 01", Institut Erich Möller, Wiesbaden, Humboldtstraße 5.

Wirtstochter, 18/168, hübsch und mollig, ersehnt Idealehe! Habe Haus und schönes Barvermögen und suche kein Geld sondern Liebe! Fahrten im eigenen Wagen sind mein Hobby und ich frage: Wo treffen wir uns? Näh.: „15 : 01", Institut Erich Möller, Wiesbaden, Humboldtstr. 5.

SOEBEN AUS USA EINGETROFFEN! Amerikas größte Heiratszeitung (Auflage 25 000), zahlreiche Bilder und 245 Heiratsangebote von Damen und Herren jeden Alters! Komplett mit Adressenliste diskret verschlossen, (Nachnahme DM 4,—) AMERIKA-BÜRO, 148/537, Starnberg.

EINSAM? Fordern Sie gratis das 50seitige bebilderte Angebot von Deutschlands größtem INSTITUT FÜR EHEVERMITTLUNG mit dem größten Klientenkreis — somit der größten Partnerauswahl! Versand in verschlossenem Umschlag ohne Absender. ALTMANN G.m.b.H., Abt. IA 17, Hamburg 22.

Charmante, aparte Schweizerin, aus angesehener Geschäftsfamilie, 29 Jahre alt, 1,70 groß, ledig, einziges Kind, sucht aufrichtigen, treuen Kameraden, der bei ihr evtl. gute Existenz finden kann. Sie reist viel, hat eigenen Wagen, hört gute Musik und ist auch eine ausgezeichnete Hausfrau. Ihr Partner darf bis zu 48 J. sein, gerne kann er auch 1 bis 2 Kinder haben, da sie sehr kinderlieb ist. Nur Zuneigung darf entscheiden. Alles Nähere über 3034 18/W gerne durch Institut Erika, Stuttgart, Reinsburgstraße 188.

Hübsche Fabrikantentochter, 22 Jahre, herzliche, gewinnende Art, mit kompletter Aussteuer und Vermögen, ersehnt charaktervollen, gütigen Lebensgefährten. HV 15102 Frilu, Inhaberin Frau Frida Lutz, Stuttgart-S., Liststraße 15.

Ingenieur, 29 Jahre, 1,84 groß, sportlich, weltgewandt, mit gutem Einkommen, Vermögen, sucht hübsche, anschmiegsame Dame, um Freud und Leid mit ihr in einer guten Ehe zu teilen. DV 15454, Frilu, Inhaberin Frau Frida Lutz, Stuttgart-S, Liststr. 15.

Kaufmannswitwe ohne Anhang, 38 Jahre, eigenen Wagen, Eigentum, Barvermögen, bietet Einheirat in Textilunternehmen durch Frau Dorothea Romba, München-Schwabing, Elisabethstraße 50, Ruf 37 25 95.

Arzt. Bin 32/1,84, sportlich, dunkel, ledig und ersehne inniges Eheglück. Habe hohes Einkommen, Wagen usw., meine Frau kann arm sein, aber reich an Liebe und Zärtlichkeit. Wer kommt zu mir in die schöne Schweiz? Näh. 0733, Inst. Horst Baur, Post über: Stuttgart-S, Weissenburgstr. 2 A.

Bildhübsches 19jähriges Mädchen aus gutem Hause, Sekretärin, 1,65 groß, schlank, mit tizianrotem Haar, grünen Augen, 30 000 DM Vermögen, eigenem Wagen, reise-, sport-, heimliebend, ersehnt Liebesheirat mit passendem Partner bis zu 32 Jahren. Auskunft und Beratung über „5696 RE": „Frau Alice" Briefbund L. Denk, München-Laim, Aindorferstr. 93, Telefon über 1 31 58.

Wem darf ich meine Liebe schenken? Bin 18 Jahre, schlank, als einziges Kind eines Großkaufmanns gut situiert und suche kein Vermögen, sondern einen Lebenspartner mit viel Herz. Näh. 0732, Institut Horst BAUR, Post über Stuttgart-S., Weissenburgstraße 2 A.

An REVUE, Anzeigenabteilung, München 8, REVUE-HAUS.

Bitte veröffentlichen Sie nachstehenden Text als Wort-Anzeige in der nach Eingang meiner Zahlung nächsterreichbaren Ausgabe.

.....

.....

.....

Die Anzeige soll mit meinem Namen / unter Chiffre erscheinen. (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen)

Name: .....

Wohnort: ..... Straße: .....

Den Betrag von DM ..... überweise ich gleichzeitig auf Ihr Postscheckkonto München 60 84 (KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG), Stichwort: „Wortanzeige"

Bitte an Lesezirkelleser: Nicht ausschneiden, sondern Postkarte einsenden.

Intime Revue

TONY CURTIS kam mit Kind und Kegel zu den Dreharbeiten seines neuen Films „Taras Bulba" nach Argentinien. Das traute Familienglück wurde allerdings jäh gestört. Tochter Jaimie (2) brach sich den Arm; Tochter Kelly (4) bekam die Masern, das Kindermädchen wurde mit einer Blinddarm-Entzündung ins Krankenhaus eingeliefert, und die Sekretärin stürzte eine Treppe hinunter. Ehefrau Janet Leigh verlor daraufhin die Nerven und flog mit ihren Kindern nach Hollywood zurück. Sie ist sonst nicht so leicht aus der Fassung zu bringen . . .

MIRIAM BRU sagt nach dreijähriger Ehe noch immer „Sie" zu ihrem Mann — wenn sie mit ihm Deutsch spricht. „Die Du-Grammatik ist zu schwierig für sie", entschuldigt Horst Buchholz seine Frau. In den nächsten Wochen will er sie aber doch damit vertraut machen. Es käme ihm reichlich komisch vor, wenn Miriam das für Februar erwartete Baby auf dem Wickeltisch mit „Sie" anreden würde.

VIVI BACH ist seit einigen Tagen auf dem Wiener Standesamt als Frau Sebeck registriert. Ihre Hochzeitsreise macht die dänische Schlagersängerin nach Kopenhagen: Bäckermeister Bach und seine Frau sollen endlich ihren Schwiegersohn Heinz Sebeck kennenlernen. Außerdem muß Vivi unbedingt für die von der Schwiegermama gestiftete Wohnung dänische Möbel einkaufen. „Sonst", erklärte sie ihrem Heinz kategorisch, „fühle ich mich in Wien nicht zu Hause!"

KARIN BAAL erholt sich in der Schweiz von den Folgen einer Operation und von den Strapazen der Scheidung Baal - Gaffkus. Vom Filmen will Karin vorläufig nichts wissen; sie hat mehrere verlockende Rollenangebote abgelehnt. Dafür studiert sie in ihren Mußestunden eifrig „Hamlet". Allerdings geht es ihr weniger um Shakespeare, als um den Hamlet-Darsteller des Basler Theaters. Er heißt Helmut Lohner.

TONY PERKINS fühlt sich in einem „unpopulären" Alter. Er möchte gern in einer Broadway-Show auftreten — „aber die Autoren schreiben entweder für junge Burschen in Blue jeans oder für Männer mit angegrauten Schläfen". Bis Tony (29) das richtige Stück gefunden hat, wird er seine Karriere als Film-Liebhaber Nr. 1 fortsetzen: er dreht mit Sophia Loren „All the Gold in the World". Wobei ihm am Gold gar nicht so viel liegt. Denn Tony stammt aus einer sehr wohlhabenden Familie.

YVETTE MIMIEUX ist seit zwei Jahren heimlich verheiratet. Während sie in Europa Film-Lorbeeren erntete („Die wunderbare Welt der Gebrüder Grimm"), diente Ehemann Harland Engber als einfacher Soldat in der US-Armee. Nach seiner Entlassung hatte Harland das Versteckspielen satt. Der zweijährige Hochzeitstag am 19. Dezember soll in aller Öffentlichkeit gefeiert werden.

ZSA ZSA GABOR hat ihre Hollywood-Freunde in Erstaunen versetzt, als sie nach dem Brand ihres Hauses auch den Verlust einer Gemäldesammlung beklagte. Die Gäste hatten in der Gabor-Villa stets nur ein einziges Gemälde gesehen: einen riesigen „Schinken", das Werk eines italienischen Fischers. Als Urlaubs-Souvenir dürfte dieses Bild nur für Zsa Zsa persönlich von unersetzlichem Wert gewesen sein . . .

Große Gemälde erhalten die Freundschaft. Bis nächste Woche
Ihr

Hunter

Im Schloß ihrer Ahnen will sich die französische Nachwuchs - Schauspielerin Yvonne Monlaur vom „Süßen Leben" in Rom ausruhen. Vor ihrer Abreise nach Paris überzeugte sie den Fotografen noch einmal vom wahrhaft aristokratischen Wuchs ihrer Beine. Kaum anzunehmen, daß dieses Bild das Wohlgefallen der adligen Verwandten findet — auch wenn sie Kummer gewöhnt sind: nach halbjähriger Ehe ließ sich Yvonne von ihrem Mann scheiden

Retten Sie Ihr Haar!

Neo-Silvikrin ernährt die Haarwurzeln!

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten . . . und das Ergebnis ? ? ? Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht!

Neo-Silvikrin ist das erste Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde,

Wissenschaftlich bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln!

daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind. *Für die Untersuchungen* wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoffe nachweisen, die im Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind!
(Biochemical Journal, Vol. 57, Nr. 4, Seiten 542-547.)

Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares!

Unser Haar besteht aus Keratin, welches sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache: Ohne diese 18 Aufbaustoffe gibt es kein Wachstum der Haare! Werden also durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin!

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	7. Isoleucin	13. Prolin
2. Tryptophan	8. Valin	14. Serin
3. Lysin	9. Threonin	15. Asparagin
4. Histidin	10. Arginin	16. Glutamin
5. Phenylalanin	11. Cystin	17. Glycin
6. Leucin	12. Tyrosin	18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur alle 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten!
Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch

N-11-60-Ge

Krönung festlicher Stunden

MORÈPHE

Festliche Stimmung – erhobene Gläser – Kerzenschimmer – MORÈPHE, der Sekt aus Linz am Rhein. Seine Qualität und seine repräsentative Ausstattung sind des besonderen Tages würdig.

Denn MORÈPHE ist mehr wert als sein Preis.

MORÈPHE PALADIN

LINZ AM RHEIN

DEUTSCHER SEKT

Sektkellerei Gebrueder Blumenthal · Linz/Rhein

Gut aufgelegt

Plattenplauderei mit Werner Götze

Über die Misere, unter der das Musical bei uns leidet, habe ich Ihnen an dieser Stelle schon berichtet. Nun ist es endlich gelungen, diese amerikanische Mixtur aus Operette, Revue, Ballett und Kabarett auch für unsere Ohren genießbar zu machen. Ich meine die deutsche Erstaufführung von „My fair Lady" im Berliner „Theater des Westens", über die REVUE Sie eingehend informiert hat. Besonders tüchtige Arbeit lieferte Robert Gilbert, der die witzigen Texte sehr geschickt in unsere Sprache übertrug. Was keine einfache Sache ist, weil man auf englisch fast alles viel kürzer und knapper sagen kann. Mit ebenso gutem Griff sind die Hauptrollen besetzt. Paul Hubschmid ist ein charmant-vertrottelter Professor Higgins, Karin Hübner eine bezauberndkesse Eliza Doolittle. Sicher hätte selbst der alte Kritikaster Bernard Shaw, bei dessen „Pygmalion" man die Story zu „My fair Lady" borgte, an den beiden seine helle Freude gehabt. Genau der richtige Mann für seinen Part ist auch Alfred Schieske, der einen deftig-durchwachsenen Colonel Pickerin mimt. Sogar der sonst recht farblose Rex Gildo wirkt als Freddy Eynsford-Hill glaubhaft — jedenfalls auf der eben erschienenen Langspielplatte mit der Berliner Besetzung von **My fair Lady!**

★

Neue Nat-Gonella-Platten waren im vergangenen „Tausendjährigen Reich" ein begehrter Artikel. Denn der englische Trompeter mit der Sandpapierstimme war damals so etwas wie der europäische Statthalter von Louis Armstrong, den die beschränkten braunen Kultur-Beamten als Inbegriff der bösen Jazzmusik ansahen. Gonella hielten sie dagegen für harmloser. Das war er jedoch keineswegs. Durch ihn kamen auch in der Nazizeit viele heiße Noten zu uns. Nun hat er die Geschichte seines Lebens auf eine Langspielplatte gespielt, gesungen und erzählt. Er ist ein bißchen älter geworden, aber bestimmt nicht kälter — siehe das Album **The Nat Gonella Story!**

★

„Osca" heißt das neue Etikett einer Firma, die sich bisher auf billige Kaufhausplatten spezialisierte. Der Start der Marke ist vielversprechend. Man nahm nur Lieder auf, die über dem zur Zeit nicht eben hohen Niveau liegen. Hoffentlich bleibt man bei dieser Machart. Denn ich kann es einfach nicht glauben, daß die anspruchsvollen Schlagerfreunde ausgestorben sind. Ihnen wird vor allem Gerd Fitz gefallen, der sich trotz glanzvoller Regierungszeit als Münchner Faschingsprinz von 1959 im Schlagergeschäft bisher keinen großen Namen machen konnte. Jetzt hat seine geschulte Stimme die nötige persönliche Note — und Sie werden gern zuhören bei seinem lustigen Loblied auf das gute alte **Tanzcafé!**

Bis zur nächsten Woche Ihr

Werner Götze

Das DEUTSCHE ROTE KREUZ veranstaltet Kurse für jedermann in Erster Hilfe, in Häuslicher Krankenpflege, in der Pflege von Mutter und Kind.

Anmeldungen bei der nächsten Kreisstelle des DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

TONBANDGERÄTE aller Fabrikate z. B. GRUNDIG TK 24 4 Spurgerät - Tricktaste max. Laufzeit 4x90 Min. Leichte Bedienung. Kompl. Anlage mit Mikrofon, Band, Verbindungskabel, Leerspule DM 503.-, Anzahlg. DM 23.-, 24 Rat. à DM 25.-, Garantie Umtauschrecht - Lieferung frei Haus - Diskrete Teilzahlung bis 24 Monatsr. UNION techn. VERSAND, Hamburg 1, Sprinkenhof, Abt. R 50. Ford. Sie kostenlos Farbbildkatalog

JAPAN-LUXUS-GLÄSER Garantie 1 Jahr

für Anspruchsvolle. 3-fach geprüfte Qualität. Blaubelag, vergütete Optik, verschraubt. Mitteltrieb und Okulareinstellung, großes Sehfeld, lichtstark, scharf und kontrastreich.

preiswert wie noch nie!

8x30 78,-
8x40 99,-
7x50 102,-
10x50 108,-
12x50 123,-
16x50 141,-

Alle Preise einschl. samtgefüttertem Lederetui und Zoll. Kundendienst, 14 Tage Rückgaberecht – also kein Risiko. Auch Teilzahlung. Sofort lieferbar per Nachnahme.

20x60 nur DM 198,-

HAUSMANN KG. Abt. R2 MÜNCHEN 2 Augustenstr. 26

Prima Figur

Excellent schöne Büste sofort mit dem ganz neuen

FILMSTAR-Büstenformer.

Nahtlos, ohne Stäbe und Verschlüsse. Das Geheimnis aller Frauen, die sich tadellose Körperformen wünschen. Verlangen Sie noch heute unseren Gratisprospekt.

ISIELA-COSMETIC, Abt. Q 4, Eßlingen/N.

Probieren Sie einmal!

diesen Extrakt, der so herrlich erfrischend schmeckt und so viele belebende Wirkstoffe enthält! Galama Birkenheide eignet sich für Kinder und Erwachsene und beeinflußt so günstig das Allgemeinbefinden!

Galama Birkenheide

in Reformhaus und Apotheke

Täglich 1mal... sonst DARMOL

Jeder Arzt bestätigt es,

wie wichtig und notwendig eine regelmäßige Verdauung ist; denn träger Stuhlgang kann mancherlei Beschwerden zur Folge haben. Man wird mißmutig, reizbar, arbeitsunlustig. Oft stellen sich Kopfschmerzen ein, die Haut neigt zu Unreinheiten, man nimmt zu. Auch Störungen des Stoffwechsels, Hämorrhoiden usw. sind häufig auf Verstopfung zurückzuführen.
Täglich einmal . . . das ist das mindeste! Dazu verhilft DARMOL zuverlässig und auf ganz milde Weise.

Das Besondere an DARMOL

Die kleinen DARMOL-Täfelchen sind nicht ohne Grund aus Schokolade; denn dieser rein pflanzliche, wohlschmeckende Wirkstoffträger sorgt für eine gleichmäßige Verteilung aller Wirkstoffe über die Darmwände.

Darminhalt ist verhärtet. Darminhalt locker und weich.

vorher: nachher:

So wirkt DARMOL

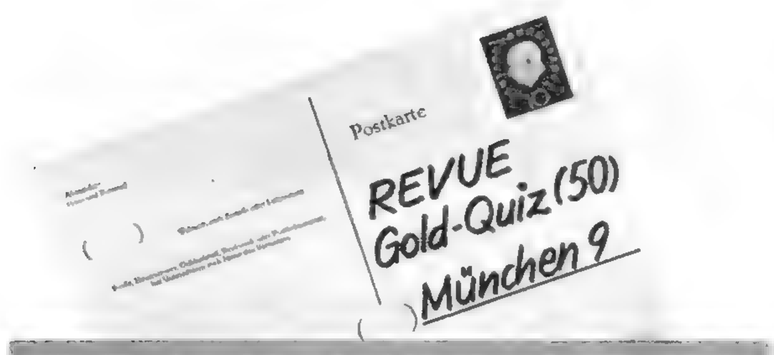
DARMOL regt mild die Darmbewegung an, es fördert die natürliche Schleimbildung und erweicht den Darminhalt. So sorgt DARMOL für müheloses Abführen. Selbst bei hartnäckiger Verstopfung regelt DARMOL die Darmfunktionen auf natürliche Weise. Auch für Kinder ist DARMOL völlig unschädlich.

Darum der gute Rat: Nimm DARMOL, Du fühlst Dich wohl

REVUE Gold-Quiz (50)

Wissen ist Gold wert

pures 24-karätiges Gold



So sieht die richtige Anschrift aus

Jede Woche können Sie gewinnen:

Für QUIZ 1 Goldbarren von 10 Gramm • Für QUIZZER 1 Goldbarren von 20 Gramm • Für AM QUIZZESTEN 1 Goldbarren von 50 Gramm und außerdem noch 50 wertvolle Bücher

In diesem Spiel werden in jeder REVUE drei Preisfragen gestellt, eine leichte — sie heißt QUIZ, eine mittelschwere — QUIZZER, und eine sehr schwere — AM QUIZZESTEN.

Jede richtig beantwortete Frage kann Ihnen einen Gewinn bringen, und Sie können sich entscheiden, welche Frage Sie beantworten wollen. Selbstverständlich steht es Ihnen frei, auch zwei oder alle drei Fragen zu lösen.

Dann schreiben Sie Ihre Lösungen auf die Rückseite einer Postkarte, die Sie genauso adressieren, wie Sie es links abgebildet sehen.

Gehen mehr richtige Lösungen ein als Preise vorhanden sind, werden die Gewinne ausgelost. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Der Erwerb der REVUE zur Teilnahme ist nicht erforderlich. Gewinnern aus dem Ausland wird der Gegenwert in Geld ausgezahlt.

Einsendeschluß für REVUE-Gold-Quiz (50) ist der 18. Dez. Lösungen und Namen der Preisträger erscheinen in REVUE Nr. 1 vom 7. Januar 1962.

Im REVUE-Gold-Quiz Nr. 46 gewannen: Für QUIZ: 1 Goldbarren von 10 Gramm: Dorothee Braun, Bad Hersfeld, Hopfengarten 22 — für QUIZZER: 1 Goldbarren von 20 Gramm: Lieselotte Closter, Wilhelmshaven, Mozartstr. 43 — für AM QUIZZESTEN: 1 Goldbarren von 50 Gramm: Alfred Künstner, Simmern/Hunsrück, Mühlengasse 6.

Richtige Lösung: für QUIZ: Fließband, für QUIZZER: Kette und Schuß, für AM QUIZZESTEN: Der Klinker ist hartgebrannt und hat eine glasartige, bunte Oberfläche.

Quiz

(die leichte Frage)

Zu den wichtigsten Programmgestaltern des Deutschen Fernsehens gehört der Südwestfunk (SWF)

WO IST DER SITZ DES SÜDWESTFUNKS?

Quizzer

(die mittelschwere Frage)

Beim Übertragen von Fernsehsendungen spricht man oft von einer LIFE-SENDUNG.

WAS IST DAS FÜR EINE SENDUNG?

am Quizzesten

(die schwere Frage)

Einen Fernsehturm mit einem in luftiger Höhe sich drehenden Restaurant gibt es in der Bundesrepublik.

IN WELCHER STADT?

Schreiben Sie Ihre Lösungen nur auf eine Postkarte, auch wenn Sie zwei oder drei Fragen beantworten!

Immer etwas Neues im Schirmschaufenster

Darf ich einen Augenblick um Ihre Aufmerksamkeit bitten? Ich bin Ingelore und als Verkäuferin in unserem Schirmfachgeschäft auf Geschenke spezialisiert. Jetzt in der Vorweihnachtszeit zeigen wir in unserem Schaufenster eine sehr schöne Auswahl aus der neuen Kollektion, also modische Langschirme, Herrenschirme, Taschenschirme für „sie und ihn" in den verschiedensten Ausführungen, einer wie der andere in so schönen Farben und ansprechenden Mustern, daß sie sich als Geschenk geradezu anbieten und auf keinem Gabentisch fehlen sollten.
Denn ein Schirm, der modisch und praktisch zugleich ist, wird überall willkommen sein. Mit einer Überraschung solcher Art legen Sie bestimmt Ehre ein. Denn wir führen nur Markenschirme bester Qualität — und erfüllen selbstverständlich auch individuelle Wünsche, die eine Sonderanfertigung nötig machen, präzise und zuverlässig zu Ihrer Zufriedenheit.
Übrigens: Ein Blick in unser Schaufenster läßt Sorgen um Geschenke gar nicht aufkommen. Sie werden feststellen, er lohnt sich immer:

Modisch das Neueste · Qualitativ das Beste und trotzdem angemessene Preise.
Die deutsche Schirmbranche steht zu Ihren Diensten!

Auto-Becker strahlt: 60 Millionen DM beträgt sein Umsatz im Jahr. Jetzt eröffnete er in Düsseldorf den ersten Auto-Supermarkt. Tausend Wagen sind ständig zu besichtigen: neue (16 verschiedene Marken) und Gebrauchtwagen aller Typen

Die riesigen Hallen einer stillgelegten Fabrik sind die Ausstellungs- und Verkaufsräume des Auto-Supermarktes in Düsseldorf. Fachpersonal berät die Kunden. Fachpersonal pflegt und hegt die Autos

Wirtschaftsminister Prof. Erhard im Gespräch mit Wilhelm Becker. Wohin mit den alten Autos? Der Absatz der Zweithandwagen ist zu einer volkswirtschaftlichen Aufgabe geworden. Viele werden exportiert

Europas größter Gebrauchtwagenhändler bewohnt mit seiner Familie ein einfaches Reihenhaus in Düsseldorf-Oberkassel. Becker ist Rolls Royce-Importeur, aber er fährt einen großen Zweithand-Amerikaner

REVUE besuchte den größten Zweithand-Händler Europas

Autos vom Supermarkt

Vom 100 000-Mark-Luxusauto bis zum praktischen Allerweltswagen aus zweiter Hand stehen tausend Personenwagen aller Klassen und Preisstufen auf Deutschlands erstem Auto-Supermarkt. In Kürze werden es zweitausend sein. Gesamtwert: zehn Millionen DM. Diese Leistung hat der Düsseldorfer Geschäftsmann Wilhelm Becker, 47, vollbracht, der soeben auf einem alten Fabrikgelände in Düsseldorf seine Neuschöpfung vorstellte. Solche Breite des Angebots wie auf diesem Supermarkt bekommt heute der heißumworbene Autokunde nicht einmal auf den internationalen Automobil-Salons zu sehen. Denn zu den Modellen Jahrgang 1962 vom schnellen Ferrari oder exklusiven Rolls Royce bis zur handfesten Klasse der Opel oder Renault kommt die Fülle gebrauchter Fahrzeuge, die erst durch Auto-Becker salonfähig gemacht worden sind. „Sie ahnen gar nicht, wer alles Autos aus zweiter Hand kauft", sagt Becker. Nur gut erhaltene, neuwertige Wagen werden gehandelt. Fachleute unterziehen sie mit modernsten Prüfgeräten einer genauen Kontrolle. „Es ist besser, der Wagen fliegt auf dem Prüfstand auseinander", meint Becker, „als unter dem Hintern des Kunden." Im letzten Jahr hat er 60 Millionen DM umgesetzt.

Als vom Auto besessener Selfmademan ist Becker Importeur, Vertragshändler und Zweithand-König in einer Person. Er hat die richtige Nase fürs Geschäft — seiner Konkurrenz ist er meist um Längen voraus. Wilhelm Becker kam als siebentes von zwölf Kindern einer armen Kleinbauernfamilie im Hunsrück auf die Welt. Kaiser Wilhelm II. übernahm — wie bei jedem siebenten Kind damals — die Patenschaft (daher der Vorname Wilhelm). Als Junge arbeitete er in den Weinbergen an der Mosel. Dann wurde er Soldat in der Reichswehr. Das behagte ihm nicht. Er ging als Hilfsarbeiter zu Opel ins Lastwagenwerk nach Brandenburg. Hier arbeitete er sich hoch und stand seinen Mann an führender Stelle in der Einfahrabteilung. Nicht viel später holte ihn die Wehrmacht. Kraftfahrzeug-Instandsetzungsparks —, das war der militärische Ausdruck für sein Betätigungsfeld, auf dem er sich auch im Krieg fachlich weiterschulen konnte. Zuletzt im Range eines Oberleutnants. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft setzte Becker seine Kenntnisse sofort in klingende Münze um. Alles Mögliche und Unmögliche wurde getauscht. Aber nur einer, Becker, war auf die Idee gekommen, daß für den Wiederaufbau Autos benötigt wurden und daß man die alten Wagen wieder betriebsfähig machen mußte, solange keine neuen Wagen gebaut werden konnten. Er eröffnete eine Tauschzentrale für Zubehör. Die Ruhrindustrie wurde sein bester Kunde. Sie ist es bis heute geblieben. Becker tauschte Reifen gegen Scheinwerfer, Batterien gegen Stoßdämpfer oder Scheibenwischer gegen Zündkerzen. Aus den Autofriedhöfen des Krieges wurden die Grundelemente für den allmählich wieder anlaufenden Verkehr gewonnen: Ersatzteile. Aus der Tauschzentrale entstand das Altwagengeschäft. Und aus dem Altwagengeschäft erwuchsen die größte Zweithand-Zentrale Europas und heute der erste Auto-Supermarkt.

Genau die gleichen Erwägungen, die den Grundstock zum großen Autogeschäft legten, haben Becker jetzt den Weg von Deutschland in die weite Welt geöffnet. 1961 stößt die deutsche Automobilindustrie mehr als zwei Millionen Fahrzeuge aus. Auch wenn knapp die Hälfte davon exportiert wird, muß der Absatz im Landesinnern um so spürbarer Schwierigkeiten begegnen, als die meisten Kunden nun ihren bisherigen Wagen in Zahlung geben wollen.

Angesichts dieser Entwicklung kommt Becker mit seinem Patentrezept: „Wir haben unsere Wirtschaft nach dem Kriege mit viel schlechteren Fahrzeugen wieder aufgebaut, als sie heute aus zweiter Hand zur Verfügung stehen", sagt er. „Warum sollten sich die devisenschwachen Staaten und all die Entwicklungsländer dieser Möglichkeit nicht bedienen?" Ältere größere Wagen mit 80 000 oder 100 000 Kilometer Laufzeit sind im Bundesgebiet kaum noch abzusetzen, obgleich sie gut und gern die doppelte Lebens- und Kilometerzeit hinter sich bringen können. Also sollten sie dahin geschickt werden, wo mit möglichst geringem Aufwand hoher Nutzen erzielt werden muß. Ob Becker mit seinem phantastischen Plan Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten. Denn selbst Negerfürsten aus dem innersten Afrika legen Wert darauf, nur Luxuswagen vom neuesten Typ von der ersten Rate ihrer Entwicklungshilfe einzukaufen. Doch Becker ist von der Richtigkeit seiner Konzeption überzeugt und erhält jetzt Schützenhilfe von dem Münchner Industriefinanzier Rudolf Münemann, der hier große Möglichkeiten sieht. Schon bisher kauften die devisenarmen Ostblockstaaten gern die billigen, älteren deutschen Modelle, die sie mit ihrer Begabung für Improvisation selbst zurechtschneidern. Bestimmte Typen werden gleich hundertweise exportiert. Je weiter aber ein Land entfernt ist, um so weniger Sinn hat es, billige Autos zu verschicken. Hohe Frachtkosten würden ein solches Unternehmen von vornherein unrentabel machen. Trotzdem wird das Geschäft jetzt en gros für Mittel- und Südamerika, für den Nahen Osten und für Nordafrika in Angriff genommen. Becker beschränkt sich dabei auf wenige gängige Typen der deutschen Mittelklasse und liefert Ersatzteile und Reparaturzüge gleich mit. In jedem Land werden Schwerpunkte für den einen oder anderen Typ gebildet.

Sag's der REVUE!

Das regt die Leser auf:

- x Eheprobleme
- x Postleitzahlen

Das freut die Leser:

- x Park-Knöpfe
- x Vieh-Schutz

Ärger in Dosen

Es werden viele Lebensmittel in Dosen angeboten, aber auf keiner der Dosen steht, bis wann sie aufgebraucht werden müssen. Die Verkäuferinnen wissen auch nur ein „lange" oder „sehr lange" zu sagen, wenn man sie fragt. Wie kann verhindert werden, daß man eine Dose zu spät öffnet?

REGENSBURG
FANNY DLUGOSCH

REVUE fragte: Waren die Ehen früher glücklicher? — Die Leser antworten:

Ja, ja und noch einmal ja!

In REVUE Nr. 46 fragen Sie Ihre Leser: Waren die Ehen früher glücklicher? Als alter Ehemann — mit 41jähriger Praxis — möchte ich schon behaupten ja, ja und nochmals ja! Schon ihre Brautzeit verlebten die Menschen früher in schönerer Harmonie. Heute richtet sich das Glück nach den PS, mit denen man über die Straßen fegt. Die Hochzeit war früher ein tiefer Einschnitt im Leben und eine ernste Sache. Man war wirklich glücklich, sich für das Leben gefunden zu haben. Aber was ist das heute für ein Glück, wenn unmündige junge Menschen zusammenlaufen und Genußsucht und Liebelei mit Glück verwechseln. Glück ist ein tiefes inneres Empfinden und kein Rausch weniger Stunden oder — wenn es hoch kommt — weniger Monate. Wahres Glück muß gelebt werden.

LÜBECK
KARL BUSCHBECK

Nach 18jähriger Ehe stehe ich auf dem Standpunkt: „Jeder ist seines Glückes Schmied". Deswegen finde ich die Frage, ob Ehen früher glücklicher waren, verfehlt. Auch heute noch gibt es dauerhafte Musterehen, so wie es früher auch schlechte Ehen gegeben hat. Aus meiner Ehe sind vier gesunde, nette Kinder erwachsen. Das wiegt mehr als Auto, Fernsehen usw. Jedenfalls führe ich eine harmonische Ehe.

MURNAU G. B.
(Name ist der Red. bekannt)

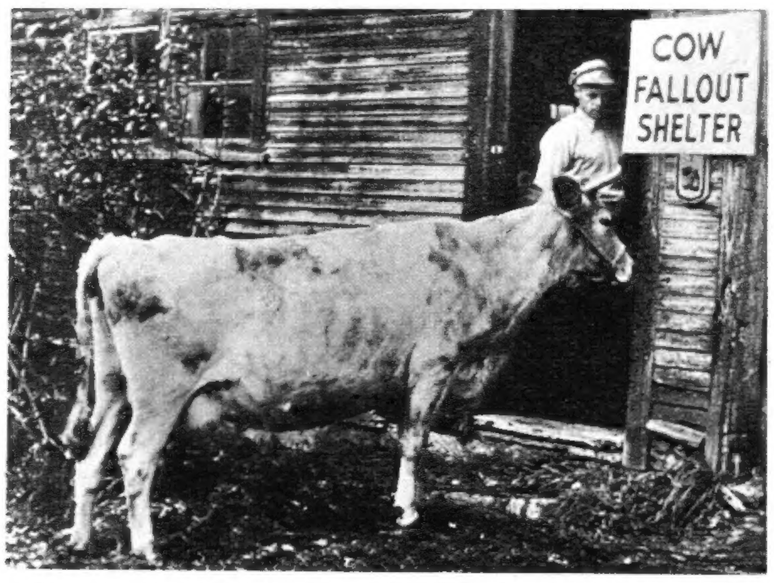
Nüchtern und klar besehen möchte ich laut „Ja" sagen, früher waren die Ehen viel glücklicher. Bis zum heutigen Tag ist von den mir verwandten und bekannten älteren Ehepaaren kein Paar geschieden oder getrennt. Bei meinen Eltern habe ich nie fühlbare Spannungen wahrgenommen. Ich habe selbst aus diesem Grunde geheiratet, nicht nur weil ich meinen Mann liebte, sondern weil durch das gegebene Beispiel die Ehe für mich etwas Dauerhaftes zu sein schien. Früher konnte die Frau das sein, was sie wirklich allein sein sollte: Hausfrau, Mutter und Ehegattin. Die heutigen Lebensansprüche machen es notwendig, daß die Frau mitverdient, und zu Hause erlischt das Herdfeuer.

GÖPPINGEN
LISELOTTE HEBER

Keine Frage: die Ehen unserer Eltern und Großeltern waren glücklicher, weil man früher mehr Sinn für das hatte, was man „Glück" nennt.

FLENSBURG EVA STETTNER

Wenn im Wald die Büchse knallt ...



Die Farmer im amerikanischen Bundesstaat Vermont sind durch Schaden klug geworden. Nachdem ihnen im Wald und auf der Weide Vieh abgeschossen wurde, errichteten sie für die neue Jagdsaison Schutzställe. Hier können die braven Haustiere überleben. Die Kosten für diese Stallungen haben die Jagdvereinigungen übrigens widerspruchslos übernommen.

NEW YORK MANFRED L. KREINER

Es gibt auch einsame Männer

Mit Ihrem Bericht „Zum Glücklichsein gehören zwei" fassen Sie ein heißes Eisen an. Warum aber schreiben Sie nur von den Frauen? Was soll ich tun? Ich bin geschieden und muß für zwei Kinder aufkommen. Erst 23 Jahre alt, habe ich keine Hoffnung, noch einmal eine Frau zu finden. Die Frauen haben wahrscheinlich Angst, daß sie für meine Kinder arbeiten müssen. Ich glaube, so manche Frau müßte nicht einsam sein, wenn sie über kleine Mängel hinwegsehen würde.

CASTROP-RAUXEL
KLAUS ROTH

Es ist eigenartig, daß man nur von den „ach so armen" Frauen spricht. Es gibt aber auch Männer, die gerne heiraten möchten, aber keine Frau finden und allein bleiben müssen. Die Gleichberechtigung versetzt die Frau immer mehr in die Lage, im Beruf zu arbeiten, so daß es für sie wenig nützlich erscheint, zu heiraten. Die Ansprüche der Frau steigen dabei immer mehr und man könnte glauben, nur Männer mit sehr hohem Einkommen hätten Aussicht zu heiraten. Ich bin 35 Jahre alt und wäre sehr froh, eine Partnerin zu finden. Wie die meisten unverheirateten Frauen habe ich Angst, allein bleiben zu müssen. Auch ich befinde mich in einer Art Torschlußpanik.

MANNHEIM
WOLFGANG SCHWEIZER

Ich bin zwar ein Mann, aber auch mir geht es so wie den einsamen Frauen. Meine Verlobte hat mich vor kurzem verlassen. Vieles, was Sie in dem Bericht schreiben, trifft auf mich zu. Ich bin kontaktarm und allein und abends immer deprimiert. Viele Stunden kann ich nur mit Traurigsein verbringen.

ESCHWEGE HANS MELLER

Mit Wonne allein

Ich kann an Ihren Betrachtungen über die 3 Millionen alleinstehenden Frauen nicht vorübergehen ohne auszurufen: „Ich bin mit Wonne alleine!" Ich kann Frauen, die ihr Leben alleine nicht auszufüllen vermögen, nur bedauern. Die alleinstehende Frau hat die wertvolle Chance, sich geistigen Werten weit mehr widmen zu können, als die pflichtenüberladene verheiratete Frau. Sie kann dadurch dem Leben mehr Breite und Tiefe abgewinnen. Die alleinstehende Frau steht souverän im Dasein. In welcher Ehe findet man schon eine harmonische Übereinstimmung der Interessen?

MÜNCHEN TRUDE LOHR

Das Zahlenspiel des Postministers

Der Postminister Richard Stücklen hat sich ein Postleitzahlen-System ausdenken lassen. Danach erhalten 8 Großstädte einstellige, die größeren Städte zweistellige, die kleineren Städte dreistellige Leitzahlen. Da aber wird es schon kompliziert, denn diese dreistelligen Zahlen entnehmen die ersten zwei Ziffern der nächstgelegenen größeren Stadt. Die Landgemeinden sollen vierstellige Zahlen erhalten, deren erste drei Ziffern die der nächsten Stadt sind. Da wird man gut daran tun, sich aus den Schulen Heimatkunde-Bücher zu besorgen. Herr Stücklen will uns das Briefeschreiben nicht nur erschweren, er will uns auch zu geographiekundigen Bürgern erziehen.

REGENSBURG F. KAISER

Dem Herrn Bundespostminister meinen verbindlichen Dank! Er hat mir mit seinen neuen verwirrenden Postleitzahlen endlich eine handfeste Begründung für meine Schreibfaulheit geliefert. Ich kann meinen Verwandten jetzt erklären, daß ich wieder nicht zu dem fälligen Geburtstagsbrief gekommen sei, weil ich die neue Regelung der Postleitzahlen einfach nicht verstanden habe.

MANNHEIM
FRED LAUERMANN

Da hat sich Herr Stücklen also ein neues Stückchen geleistet. Nachdem er schon mit seinen „abgekürzten" Telefonbüchern zum Rätselonkel geworden ist, gibt er jetzt mit seinen Postleitzahlen jedem Briefeschreiber Nüsse zu knacken. Das System ist so kompliziert, daß jedem Gang zum Briefkasten das Studium des Zahlenverzeichnisses vorausgehen muß. Wann wird dieser Fachminister endlich einsehen, daß der Bürger ein Kunde der Post ist und als solcher behandelt werden möchte.

HAMBURG
DR. HANS KRUGER

Funk-Zensur

In REVUE Nr. 46 klagt Tribunus über das Verhalten der Rundfunkanstalten im allgemeinen und des Bayerischen Rundfunks im besonderen. Dieser Artikel spricht mir aus dem Herzen. Tribunus hat vollständig recht, wenn er sagt, daß wir es satt sind, uns vorschreiben zu lassen, was wir im Rundfunk hören dürfen. Der Demokratie wird damit ein schlechter Dienst erwiesen. Wie ist es möglich, daß „Zensoren" eine ihnen nicht genehme Sendung absetzen lassen können?

WUPPERTAL
OTTO SPINDLER

Der Tod auf den Schienen

Im REVUE-Bericht „Täglich sieht er den Todeszug" (Nr. 47) wird mit Recht auf die Misere unserer ungenügend gesicherten Bahnübergänge hingewiesen. Viele Menschen, die an solchen Übergängen den Tod fanden, könnten noch leben, wenn bei uns dem Geld nicht soviel Wert beigemessen würde. Gewiß, Bahnunterführungen sind teuer, aber sie sind unerläßlich. England hat dieses Problem weitgehend gelöst. Warum wird die Bundesbahn nicht gesetzlich verpflichtet, innerhalb eines tragbaren Zeitraumes die mörderischen Übergänge abzuschaffen?

STUTTGART ROLF MAIER

Warum nimmt man den früheren Minister Seebohm nicht beim Wort? Wenn er schon 1959 die automatische Sicherung der Schranken versprach, ohne dieses Versprechen einzulösen, dann sollte er uns auch sagen, warum ihm dies nicht möglich war.

MANNHEIM KURT MERZ

Nur eine Chance

Nachdem die bundesdeutschen Haushaltungen mit der Aufklärungsschrift „Jeder hat eine Chance" beglückt wurden, erinnere ich mich, was REVUE (Nr. 42) in einem Bericht und durch ihren Tribunus zum Problem „ziviler Bevölkerungsschutz" gesagt hat. Jetzt liefert Bonn den

Bundesdeutschen gute Ratschläge: Papier statt Beton. Das ist billiger! Übrigens ist es fraglich, ob uns auch Beton vor dem Strahlen- und A-Bombentod bewahren könnte. „Jeder hat eine Chance" — aber nur dann, wenn sich jeder Abgeordnete und Minister durch feierlichen Eid verpflichten würde, seine parlamentarische und politische Arbeit nur auf ein Ziel zu richten: die Erhaltung des Friedens.

BOCHUM AXEL GROSSER

Arme Teufel!

Sind wir Verbraucher nicht wirklich arme Teufel? Fast jeden Tag überrascht man uns mit neuen Kürzungen der Verkaufszeiten. Jetzt sind die Tankstellen an der Reihe. Der Bayerische Kraftfahrzeughandelsverband hat beschlossen, sonntags und feiertags punkt 14 Uhr den Benzinhahn zuzudrehen.

AUGSBURG W. BAUER

Parkgebühr „bezahlt"

Nach zwei Jahren wurde in Kapstadt eine vergessene Parkuhr geleert. Inhalt: nur wenige Münzen; dafür Drahtstücke, Flaschenverschlüsse, Streichhölzer, Knöpfe in großer Menge. Beweis für die Findigkeit der Autofahrer, denen es Freude bereitet, der Parkometer-Diktatur ein Schnippchen zu schlagen.

CALEDON/SÜDAFRIKA FRITZ H. PETERS

Fern jeder Hast reift Chantré!

Auf gute Freundschaft – ein Glas Chantré

Tausend liebenswerte Möglichkeiten gibt es, Freunde herzlich willkommen zu heißen. Chantré ist eine davon. Wer im Chantré das sanfte Feuer spürt, wer seinen milden abgerundeten Geschmack bewußt genießt, der wird wie Ihre Gäste sagen: Herz und Seele guter Weine leben im Chantré!

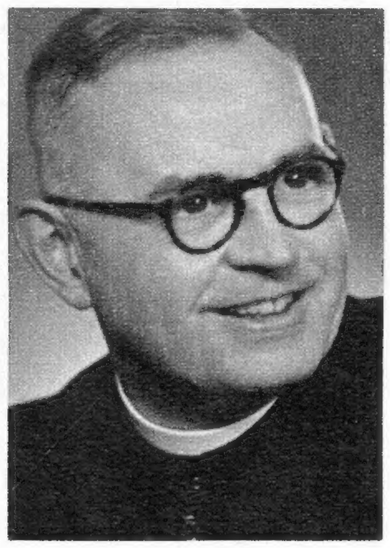
So gut★ so mild★ so reif★

12 I 61

REVUE

Bild zum Sonntag

Das Bild zum Sonntag wird, wöchentlich abwechselnd, von Pfarrern der beiden großen christlichen Konfessionen ausgesucht und kommentiert.



Pfarrer Dr. A. Hechelmann †

Es ist vorbei. Man hat den gefällten Stier aus der Arena geschleift, nur seine Blutspur zeichnet sich ab im Sand. Es ist vorbei, und der Toreador hat als ersten Siegespreis einen Blumenstrauß empfangen und grüßt nun, der Menge auf den Rängen der Stierkampfarena dankend, mit erhobener Hand. Die Zuschauer werden wahrscheinlich in tobender Begeisterung Hüte und Tücher schwenken und frenetischen Beifall spenden. So sieht man es wenigstens im Film ... Tierfreunde haben vieles einzuwenden gegen Stierkämpfe und fordern empört, sie müßten verboten werden, radikal, als Kulturschande und abscheuliche Tierquälerei. Die Spanier sind freilich anderer Ansicht. Sie sehen im Stierkampf gerade den Erweis des überlegenen Geistes, der Eleganz und Geschicklichkeit gegenüber der dumpfen, brutalen Kraft des Tieres.

Nun, das steht nicht zur Debatte. Wir wollen uns lieber den Toreador genauer anschauen. Fällt es Ihnen nicht auf, daß er kein strahlendes Siegeslächeln zeigt, geschwellt von Stolz? Auf seinem Plakat würde er ganz anders dastehen und viel selbstsicherer dargestellt sein. In seinen Zügen spiegelt sich noch die Anstrengung des Kampfes, wohl auch einer knapp überstandenen Gefahr. Der Kampf war kein Spiel, mit eleganter Lässigkeit geführt, tänzelnd, Routine. Es war ein Kampf, der alle Konzentration erheischte, und nun ist er siegreich bestanden. Aus den Augen des Sieges spricht jedoch eine verhaltene Schwermut. Noch ist die Angst nicht ganz gebannt und gelöst. Ja, ich glaube tatsächlich, daß dieser Toreador bei dem überstandenen Kampf in einer ernsten Gefahr war und ehrlich Angst gehabt hat. Und gerade dies berührt mich bei diesem Bild so ungemein sympathisch, daß dieser junge Mann kein selbtsgefälliges, unbeschwertes Lächeln zeigt und den Beifall nicht selbstbewußt einheimst als den gebührenden Lohn für seine Leistung, sondern fast mit einer scheuen Verlegenheit. Aber er hat sich bewährt, hat seinen Mann gestanden. Und das ist entscheidend.

Der Lebenskampf ist erst recht kein harmloses Spiel, das man tänzelnd meistern könnte. Das Leben ist eine Zeit der Bewährung. Es verlangt Konzentration, Besinnung, Umsicht, den Einsatz aller geistigen Kräfte, um nicht den dunklen Gewalten und Trieben zu erliegen. Diese Gewalten sind da, in uns und um uns. Sie nicht sehen wollen, ist kein Zeichen von Intelligenz, sondern von Naivität. Und deshalb wäre es gefährlich, sich ein Leit- und Vorbild zu wählen, das nur das strahlende Lächeln kennt, aber nichts verrät von Anfechtung, von Angst und bestandener Gefahr. Freilich stehen vielfach Leitbilder hoch im Kurs, die nicht viel mehr zu bieten haben als den Anspruch, daß man bewundernd oder neidisch zu ihnen aufschaut.

Jedes Leitbild, das ehrlich Bewunderung verdient, muß etwas vom Helden an sich haben. Und dazu gehört überwundene Angst. Keine Angst haben, ist nämlich kein Zeichen von Heldentum, von Tapferkeit, sondern von Leichtsinn. Sich zutrauen, jede Schwierigkeit spielend zu meistern, ohne die Sorge, vor der Aufgabe zu versagen, ist Oberflächlichkeit und Mangel an Einsicht. Tapferkeit zeigt sich erst da, wo die Angst anrät zu kneifen, doch das Herz befiehlt, trotz aller Angst auszuhalten und die Gefahr zu bestehen oder die gestellte Aufgabe zu lösen, so oder so, selbst um den Preis von Verwundung und Tod oder um den Preis, sich zu blamieren. Wo keine Gefahr, wo kein Risiko des Versagens vor einer gestellten Aufgabe, da ist auch keine Bewährung. Wo zwar Gefahr ist, die aber nicht als solche erkannt wird, wo ein Werk gelingt, das in seiner Bedeutung und Schwierigkeit gar nicht bedacht war, da haben wir keine Bewährung, sondern höchstens einen glücklichen Zufall, der Unheil oder Blamage erspart hat. Und da hätten wir erst recht keinen Anlaß, Beifall mit einem billigen Lächeln einzustecken.

Die Bewährung wird uns nicht erlassen, der Siegespreis wird uns nicht geschenkt. „Jeder Wettkämpfer übt in allen Dingen Enthaltsamkeit. Jene tun das, um einen vergänglichen, wir aber einen unvergänglichen Kranz zu gewinnen ... Ebenso kämpfe ich, aber nicht um bloße Luftstreiche zu machen." Das hat der hl. Paulus den Korinthern geschrieben. Und am Ende seines Lebens, aus der Gefangenschaft in Rom, da kann er gleichsam als sein Testament die Worte niederschreiben: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Nun liegt mir die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr als gerechter Richter an jenem Tag verleihen wird, und nicht bloß mir ..."

Dr. Adolf Hechelmann †

Der vollendeten Zubereitung dient der ONKO-KAFFEE-AUTOMAT (DM 87.— in den Fachgeschäften)